This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

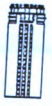
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Phil 408 F

System der Logik.

Von

Dr. August Ernst Umbreit,

Privatdocenten zu Heidelberg.

Digitized by Google

Phil. 408 f

Digitized by Google

Phil 408 F

System der Logik.

Von

Dr. August Ernst Umbreit,

Privatdocenten zu Heidelberg.

Heidelberg.

Akademische Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

1833.

BIBLIOTHÈQUE DE L'UNIVERSITÉ DE GAND

Digitized by Google

Digitized by Google

Phil 4084 F

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1

Logik.

I. Kapitel.

Von den Begriffen 35

II. Kapitel.

Von den Urtheilen 47

III. Kapitel.

Von den Schlüssen 55
a) von dem kategorischen Schlusse 56
b) » » hypothetischen Schlusse 68
c) » » disjunktiven Schlusse 77
d) » » Kettenschlusse 78
e) » » Dilemma 81

IV. Kapitel.

Von denjenigen Denkformen, die unrichtiger Weise Schlüsse genannt werden 86

V. Kapitel.

Von der Paralogik und Sophistik 89

VI. Kapitel.

Von der Eintheilung 94

VII. Kapitel.

Von der Erklärung 98

VIII. Kapitel.

Von dem Beweise 107

Digitized by Google

Seite.

IX. Kapitel.

Von der Wahrheit, Gewißheit und Wahrscheinlichkeit 115

X. Kapitel.

Von Verstand, Vernunft und Urtheilskraft 119

Allgemeine Schlußbemerkung 126

Druckfehler.

Für folgende sinnverändernde Druckfehler bittet der Verfasser angelegentlichst um Beachtung.

S. 29 Z. 21 statt Urfreiheit lies Unfreiheit.
— 55 — 5 — Prämisse lies Prämissen.
— 57 — 6 — negationis lies negativis.
— 64 — 3 — streiche nach „wo" „ein Subjekt" aus, und setze dafür: „einem Subjekte ein Prädikat."
— 78 — 17 — Urtheil lies Urtheils-.
— 82 letzte Zeile ist nach „dilemmatischen" „Satz" zu ergänzen.
— 96 Z. 14 ist nach „nicht" „nur" zu ergänzen.
— 118 — 12 statt Schlüsse und Erkenntnisse lies »Schlüsse und »Erkenntnisse.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 1.

Die Logik ist eine philosophische Wissenschaft; deßhalb theilt sie Inhalt und Schicksal mit der gesammten Philosophie. Es ist immer eine falsche Ansicht von der Philosophie und eine fehlerhafte Auffassung ihres Inhaltes, wenn man behauptet, daß sich in gewissen Zeiträumen irgend eine philosophische Wissenschaft der Art vor den andern vollenden könne, daß ihr Princip und ihre Methode sich zur bestimmtesten Wahrheit und Gestaltung herausgebildet habe, wenn Princip und Methode der andern philosophischen Wissenschaften noch gar nicht hinreichend eingesehen werden. Das kann wohl geschehen, und geschieht auch oft, daß zu gewissen Zeiten die oder jene philosophische Wissenschaft vorzugsweise getrieben, und dadurch vorzüglicher ausgebildet wird; aber diese vorzügliche Ausbildung kann doch immer nur stattfinden, wenn das Princip der gesamten Philosophie in seiner Lebendigkeit eingesehen ist.

So ist es demnach auch falsch zu behaupten, die Logik sei schon durch Aristoteles vollendet worden und dergestalt als Wissenschaft abgeschlossen, daß sie seitdem keinen Schritt weder vor- noch rückwärts habe thun können. Diese Ansicht widerspricht nicht nur dem, was uns die Geschichte der Philosophie hinsichtlich der Logik lehrt, sondern sie läßt

Digitized by Google

sich auch schon aus der Idee der Logik, als einer philosophischen Wissenschaft, völlig widerlegen, wie sich alles dieß im Verlauf unsrer wissenschaftlichen Untersuchung herausstellen wird.

§. 2.

Daß die nothwendigen Gestaltungen unserer Erkenntnisse im Momente des Denkens, deren Aufstellung, Erklärung und Deduktion die Logik als Wissenschaft ausmacht, immer dieselben bleiben, nicht mehr und nicht weniger werden, ist richtig; denn sonst wären sie nicht nothwendig. Eben der Complex dieser Gestaltungen, deren eine die andere bedingt und die in ihrer gegenseitigen lebendigen Durchdringung ein organisches, lebenvolles, ein beständig in sich gleiches und doch immer bewegliches Ganze bilden, das wiederum seinen Lebensgrund in der Einheit und Freiheit des menschlichen Gemüthes findet — eben dieser Complex ist die subjektive Seite desjenigen unsrer Vermögen, durch welches uns ein vermitteltes Bewußtsein der Erkenntnißgegenstände wird. Aber dieser Complex, insofern er eine wirkliche und nothwendige Lebensäußerung des Geistes ist, ist ja nicht die Logik, sondern nur der Gegenstand, als dessen Wissenschaft sich die Logik darstellt.

Der Gegenstand der Logik bleibt immer der nämliche, und würde es auch immer bleiben, wenn auch nicht über ihn philosophirt würde; aber die Logik als Wissenschaft, welche, wie vorhin gesagt wurde, die Aufstellung, Erklärung und Deduktion dieses Gegenstandes ist, muß nicht nothwendig immer die nämliche sein, wie es auch nicht, wie uns die Geschichte der Philosophie lehrt, und wenn man sagt: diese Veränderlichkeit habe nur Verhältnisse betroffen, die nicht der Natur der Logik eigenthümlich seien, so ist man in einem großen Irrthum befangen, denn gerade jene Aufstellung, Erklärung und Deduktion machen das Wesen und den Inhalt dieser Wissenschaft aus.

Digitized by Google

§. 3.

Die Philosophie als Wissenschaft wird nicht, indem wir nach und nach die einzelnen Theile derselben kennen lernen, wo dann die Theile nicht durch innre Nothwendigkeit verbunden wären, sondern durch ein äußres Zusammenstellen. Nicht aus den vereinzelten Vorstellungen der Theile wird das Ganze eingesehen und erklärt, sondern durch Einsicht in das lebendige, organische Ganze und durch Auffassung desselben kommen wir zur wahren Einsicht in das eigenthümliche Wesen der Theile. Ohne eine richtige An- und Einsicht von der Philosophie, von ihrem, in dem Selbstbewußtsein der Menschheit ruhenden, festen Grunde und innersten Wesen, von ihrer unzertrennlichen, lebendigen Einheit, von der frischen, lebendigen Bewegung des menschlichen Geistes; ohne diese An- und Einsicht ist auch keine Einsicht in das wahre Wesen der Logik möglich, da die letztere eine Bewegung ist, vermöge welcher der menschliche Geist aus der Tiefe seines Urzustandes herauf tritt und sich nach einer Seite hin manifestirt, als das sich selber philosophisch vermittelnde Denken. Ehe wir also die Logik selbst beginnen, müssen wir erst die so eben aufgestellten Forderungen erfüllen, was wir jetzt unternehmen wollen.

§. 4.

Das Leben selbst in seiner Unmittelbarkeit und Mannigfaltigkeit ist das Absolute. In ihm ist Alles, und außer ihm ist nichts. In einer unendlichen Menge von Gestaltungen manifestirt sich die Fülle des Lebens. Mehr oder weniger anschaubar nnd erkennbar tritt das Leben in seinen verschiedenen Manifestationen hervor, am vollendetsten jedoch im Menschen, im Ich, als dem Mittelpunkt des Gemüths.

Suchen wir jetzt das Leben des inhaltsvollen Ich, welches Leben die innere Welt des Menschen ist, in uns zur Selbstanschauung und zum Selbstbewußtsein zu brin-

Digitized by Google

gen und es dann in seiner Nothwendigkeit philosophisch einzusehen. Ist das letztere geschehen, so ist der Philosophie ihr Princip deducirt, welches das Bewußtsein vom Absoluten ist, insofern dies Absolute durch Vermittelung des Denkens aus seinem unmittelbaren Gegebensein, aus seiner Lebendigkeit heraustritt und als sich selber vermittelndes Denken, als Gedanke vom Absoluten existirt.

§. 5.

Das Leben des Ich ist das Bewußtsein selbsteigner Menschheit und folglich das Leben des Menschen selbst, denn es wäre gar kein Bewußtsein der Menschheit im Ich, wenn es nicht das seiner selbst bewußte Leben der Menschheit wäre, wie auch wiederum es kein Leben der Menschheit gebe, ohne zugleich auch das Bewußtsein selbsteigner Menschheit zu sein. — Das Leben und Streben der Menschheit in uns, welches das innerste, eigenste Leben des Ich ist, ist die Liebe.

Unter der Liebe verstehen wir also hier nicht eine blos einseitige Aeußerung der Liebe, Liebe im engern Sinn, sondern das urkräftige, freie und lebendige Streben der Menschheit, welches eben die zu ihrem vollen Bewußtsein gekommene Menschheit selbst ist. Wenn einmal dies Bewußtsein in uns aufgegangen ist mit seiner Herrlichkeit und Frischheit, da tritt es auf als die zu ihrer nothwendigen Manifestation gekommene, innere Natur des Menschen, und zugleich als die wahre, ächte Freiheit. So stellt denn der Mensch in sich dar die höchste Gestaltung des Daseins; er manifestirt in sich die ewige Einheit der Natur und Freiheit. Hier ist weder zufällige Willkür, noch blinde Naturnothwendigkeit, sondern Natur, deren bestimmteste Entfaltung eben die Freiheit ist, und Freiheit eben als die Selbstmanifestation einer reichen und ewigen Natur. So ist die Liebe die innigste und unmittelbare Einheit von Natur und Freiheit, indem die beiden letztern nicht etwa zwei

Digitized by Google

verschiedene, die Liebe konstituirende Momente sind, sondern sie sind eines und dasselbe, durchaus nicht sich verschieden äußernd.

§. 6.

Dies Leben und Bewußtsein der Menschheit in uns ist weder ein einseitiges Erkennen, noch ein einseitiges Wollen, weder ein bloses Leben in der Schönheit, noch eine bloße Praxis des Willens, sondern es ist das sich seines Inhalts und seiner Freiheit bewußte Ich, welches in diesem Inhalte zugleich seine Freiheit hat, und sich demnach in jedem Momente seiner Lebensbewegung in und durch sich selber mit Freiheit erzeugt. So bewegt sich das Gemüth gewaltig zwischen Liebe und Haß, und findet in dieser urkräftigen Bewegung die Wahrheit seiner Existenz. Nicht in starrer, todter Trennung fällt hier Gemüth und Welt auseinander, so daß etwa das Verhältniß zwischen ihnen nur ein äußeres wäre, und indem das Gemüth zwischen sich und der Objektivität ein Verhältniß bestimmte, das erstere dies Verhältniß nicht zugleich als einen Theil seiner selbst in sich hätte, in welchem Theile sich sein Streben der Menschheit als verwirklicht darstellt. Nur dann ist das Ich etwas Wirkliches und Lebendiges, wenn es die innere, geistige Welt des menschlichen Daseins ist, der Inbegriff einer innern Erfahrung, deren Bestandtheile zugleich auch die Bestandtheile seines Lebens sind.

§. 7.

Die Liebe spricht ihre Wahrheit und Nothwendigkeit unbedingt aus, so daß sie alles, was der Liebe absolut widersprechend wäre, unmittelbar als unwahr ausspricht. Sie manifestirt sich als die in jedem Augenblicke ihres Seins sich mit Freiheit realisirende, ewige und nothwendige Idee der Menschheit. Das Bewußtsein ihrer Nothwendigkeit und Unbedingtheit ist aber kein philosophischer Gedanke, kein Wissen von einer nothwendigen Existenz, welches da-

Digitized by Google

durch entstünde, daß eine sich in unsrem Bewußtsein unmittelbar als nothwendig aussprechende Existenz nun durch die Bewegung des Denkens sich erfaßte, wodurch sie sich aus ihrer Unmittelbarkeit herausbewegte und sich eben im Momente des Denkens als ein Gedanke, ein sich durch das Denken vermitteltes Wissen von sich darstellte.

§. 8.

So wenig wie die Nothwendigkeit, welche sich durch die Liebe ausspricht, ein philosophisch vermittelter Gedanke von einer Nothwendigkeit ist, ebensowenig ist sie blinde Naturnothwendigkeit. Sie ist das Leben selbst, welches sich hier in seiner Nothwendigkeit unmittelbar seiner bewußt ist als freies und inhaltsvolles Ich. Das Bewußtsein dieser Nothwendigkeit ist unmittelbar, denn es ist das Leben des Ich selbst; dadurch ist diese Nothwendigkeit über jeden Beweis erhaben, ja sogar von ihrem Selbstbewußtsein müssen die obersten Grundsätze unsres Wissens selbst ausgehen. — Indem das freie, lebendige, seiner selbst bewußte Ich sich in dem einseitigen Momente des Denkens reflektirt, tritt es aus seiner Unmittelbarkeit heraus und vermittelt sich zum Gedanken vom Absoluten. Es philosophirt. Das volle, lebendige Ich reflektirt sich in sich selber und vermittelt sich dadurch zur philosophischen Idee. Es erkennt sich als die Manifestation des Absoluten unter dem Momente des Ich, und spricht dies durch folgendes Princip aus: Alles was ist, ist nur, wenn es in unserem Bewußtsein ist. Dieser Satz ist das Princip der Philosophie als einer Wissenschaft, denn er ist der Gedanke vom Absoluten, aber nicht das Absolute selbst. Das Leben selbst in seiner Unmittelbarkeit und Fülle ist das Absolute. Das Absolute ist also der Inhalt dieses Satzes, aber dieser Satz nicht selbst. Wir wollen nun sehen, wie dieser Satz der Gedanke vom Absoluten ist, der sich im Momente des Denkens reflektirende nothwendige Inhalt des Daseins.

Digitized by Google

§. 9.

Daß das Ich, indem es sich als Leben der Menschheit in jedem Augenblicke seines Daseins frei aus sich selbst erzeugt, sich immer lebendiger und inhaltsvoller als ichheitliches Bewußtsein producirt, dies ist evidente und unmittelbare Thatsache unseres Lebens. Was ist nun dies Bewußtsein? Ist es ein Wahrnehmen? ist es eine Bewegung der Einbildungskraft? ist es ein Denken? oder ist es ein Wollen? Das Bewußtsein ist alles das hier Angeführte, denn es ist das volle, innere Leben des Ich, welches sich unter verschiedenen Momenten äußert, dabei aber immer den Inhalt und die Identität seiner selbst behauptet, so daß alle Momente sich in ursprünglicher, gegenseitiger Durchdringung befinden.

Insofern das Ich in allen seinen Momenten und Aeußerungen sich seiner Identität bewußt ist, ist es sich seiner innern, lebendigen Natur bewußt. Dies Bewußtsein ist aber kein bloßes Denken, sondern es ist eines und alles im Leben des Ich, welches sich bald unter diesem, bald unter jenem vorherrschenden Momente äußert. Dies Bewußtsein ist das Bewußtsein vom Absoluten. Will man es eine Anschauung nennen, weil es nicht durch bloßes Denken vermittelt ist, sondern unmittelbar in jeder Bewegung des Ich wahrgenommen wird, so mag man es eine Anschauung des Absoluten nennen, die nothwendige Grundanschauung unseres Lebens, nur verstehe man hier unter Anschauen nicht ein bloßes Fühlen oder Empfinden. — Also die absolute Anschauung unseres Seins ist nicht ein in sich selbst Versenken, ein dumpfes, unthätiges Brüten, sondern die frische und heitere Aeußerung unseres Lebens, das sich seines vollen Lebens bewußte, sich unter verschiedenen, nothwendigen Momenten manifestirende Ich. Eines von diesen Momenten ist nun das Denken. Es wäre gar kein seiner Freiheit bewußtes Ich möglich, wenn es nicht auch ein denken-

Digitized by Google

des wäre. Daher schließt die nothwendige Forderung der Menschheit in uns zugleich die Forderung in sich, uns auch nach der Seite des Denkens hin mit freiem Selbstbewußtsein auszubilden.

§. 10.

Denken ist diejenige Thätigkeit unseres Ich, durch welche ein Gegenstand, der sich in unsrem Bewußtsein befindet, zur Entfaltung seines Wesens gelangt als Vorstellung, indem das Ich seine Unmittelbarkeit im Bewußtsein aufhebt. Denken ist die Bewegung unseres Bewußtseins, wodurch das Bewußtsein sich durch sich selbst vermittelt, indem das letztere sich gleichsam in sich selbst isolirt, und dann durch diese nämliche, eigenthümliche Thätigkeit sich auch wieder in sich selber vereinigt. Durch das Denken geht das Ich aus sich heraus, insofern es (das Ich) unmittelbar ist, welches Herausgehen jedoch ein in sich Hineingehen ist, aber unter einem einseitigen Momente, wodurch eben das in sich Hineingehen in Beziehung auf die Unmittelbarkeit als ein Herausgehen erscheint. Das Denken, welches das sich selber Vermitteln des Bewußtseins ist, bleibt deßwegen doch immer eine unmittelbare Bewegung des Ich, welche als nothwendiges Moment seine Existenz bedingt. Das Ich findet sich also unmittelbar als ein sich durch sich selbst Vermittelndes, weil ja eben auch in diesem sich selber Vermitteln, dem Denken, das Ich sich manifestiren muß, wenn es ein lebendiges sein soll. Darinn daß das Bewußtsein ein unmittelbares Vermitteln seiner selbst und eine sich in der Vermittelung manifestirende Unmittelbarkeit ist, liegt die Aeußerung der Freiheit des Ich.

Das Denken ist das sich durch sich selber vermittelnde Bewußtsein zum Zwecke des Erkennens. Durch das Denken erzeugt das Ich in sich ein Wissen, welches Wissen der sich in der Geistigkeit des Gedankens reflektirende Inhalt des Daseins ist. Indem sich der Inhalt des Daseins

Digitized by Google

in der Geistigkeit des Gedankens reflektirt, manifestirt sich das Dasein als Geist und Welt, als Subjektivität und Objektivität, als Ich und Nichtich. Indem sich also das Dasein seinem Inhalte nach in der Geistigkeit des Gedankens reflektirt, manifestirt es sich nothwendig unter zwei Momenten, dem Ich und dem Nichtich. Beide Momente sind keine Abstrakta, logische Substrata, sondern die Breite und Fülle des Daseins selbst, welches sich in seiner Lebendigkeit durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gestaltungen und Beziehungen manifestirt.

§. 11.

Indem das denkende Ich in sich den Inhalt des Daseins reflektirt und dieser Inhalt ein Gedachtes wird, hebt sich das Ich aus seiner Unmittelbarkeit heraus, stellt sich ihr gegenüber und sucht sie durch die Thätigkeit des Urtheilens zu durchdringen, d. h. ein jedes Objekt, was unmittelbar im Bewußtsein ist, in seine dasselbe konstituirenden Theile zu zerlegen, ihre inneren Beziehungen aufeinander zu erfassen, und so zum freien, selbstständigen Wissen von dem Wesen des Objekts zu gelangen. Auf diese Art wird das Objekt in die freie Bewegung der Gedanken aufgenommen; es wird selbst ein Gedanke, denn es wird durch jene Bewegung in einer unendlichen Beziehung von Gründen und Folgen, von Ursachen und Wirkungen gedacht.

Das denkende Ich bestrebt sich also zur Einsicht in das Wesen des Daseins zu gelangen, indem es die Gründe und Ursachen mit ihren Folgerungen und Wirkungen zu erkennen bemüht ist. Hier wird nun das Ich gewahr, daß bei diesem Erkennen durch das Denken gewisse nothwendige Grundsätze dasein müssen, wenn selbst nur von einem Erkennen die Rede sein soll. Diese Grundsätze müssen nicht blos subjektive Formen unseres Denkens sein, sondern die von uns gewußten Gründe des gesammten Daseins, also

Digitized by Google

sich in der Geistigkeit des Gedankens reflektirende, absolut nothwendige Existenzen, wirkliche, nothwendige Aeußerungen des absoluten Lebens. Die Thätigkeit des Denkens, welche diese Grundsätze aufsucht und zur sichern Aufstellung fortbewegt, ist die Philosophie.

§. 12.

Das lebendige Selbstbewußtsein des Ich hinsichtlich seiner nothwendigen Momente ist das Objekt der Philosophie; dies wollen wir noch in der Kürze einsehen. — Indem das Ich über das gesammte Dasein nachdenkt, findet es sich selbst in seiner unmittelbaren Lebendigkeit als nothwendige Thatsache. Es ist für dasselbe nur eine Existenz, wenn es selbst existirend ist und sich in nothwendiger Beziehung mit Existenzen befindet, welche ein Nichtich sind. Es wird gewahr, daß es nur eine Objektivität gibt, wenn diese Objektivität ein objektives Bewußtsein ist, d. h. wenn die Objektivität ein Ganzes von Existenzen ist, die sich auf ein Ich beziehen lassen, ja, nothwendig in einem innern Verhältnisse zum Ich stehen müssen, so daß sie zugleich auch Lebensäußerungen und Theile des Ich selbst sind, freilich nun nicht als unmittelbare Gestalten des Nichtich, sondern als Gestalten, deren eigenstes Wesen das ichheitliche Bewußtsein ist, d. h. als Wahrnehmungen, Urtheile, Begriffe, Ideen.

Wir finden also zwei nothwendige Momente, Ich und Nichtich, Subjektivität und Objektivität. Beide konstituiren das gesammte Dasein, aber nicht etwa dadurch, daß sie neben einander bestehen und sich wechselsweise auf einander beziehen, sondern dadurch, daß eines das andere nothwendig manifestirt, indem sie beide Manifestationen des Absoluten sind, aber freilich nicht das Absolute selbst. — So wie auf diese Art die Objektivität in dem Ich lebt, eben als Leben des Ich, so muß wiederum das Ich in der Objektivität leben, eben als Leben der Objektivität. So

Digitized by Google

findet sich unmittelbar das Ich in dem Nichtich und das Nichtich in dem Ich. Einmal manifestirt sich die Leiblichkeit vergeistigt, einmal die Geistigkeit verleiblicht. Das Nichtich ist objektives Bewußtsein, das sich in der unfreien, seiner selbst nicht bewußten, ungeistigen Natur manifestirende Absolute; das Ich ist die freie Geistigkeit des Bewußtseins, das freie, seiner selbst bewußte Subjekt der Wechselwirkung zwischen Ich und Nichtich, die ihrer selbst bewußte Manifestation des Absoluten unter dem einseitigen Momente des Ich. (Hier ist wohl zu unterscheiden zwischen der ihrer selbst bewußten Manifestation des Absoluten und dem seiner selbst bewußten Absoluten; es ist eine Unterscheidung zwischen Menschlichem und Göttlichem). Das Leben, welches das Absolute ist, muß sich nothwendig in diesen beiden Momenten manifestiren, und so ist das Ich die nothwendige, ihrer selbst bewußte Manifestation des Absoluten und muß es sein, wenn es selbst als Ich existiren, wenn es ein Bewußtsein von einem Ich geben soll. Das Ich ist sich nur seiner selbst bewußt, wenn sich in ihm und durch ihn das Absolute manifestirt und diese Manifestation des Absoluten eben das Ich selbst ist in seiner Lebendigkeit. Also in dem seiner selbst bewußten Ich manifestirt sich hinsichtlich seines nothwendigen Inhaltes das Dasein selbst unter dem Momente der geistigen Subjektivität des ichheitlichen Bewußtseins. Diesen Gedanken sprechen wir nun folgendermaßen aus: Alles was ist, ist nur, wenn es in unsrem Bewußtsein ist. Dieser Satz bedingt die Philosophie als Wissenschaft und ist der Gedanke vom Absoluten; er ist das Princip der Philosophie, das sich zum philosophischen Selbstbewußtsein seiner Nothwendigkeit und unbedingten Wahrheit vermittelt habende Ich, welches das Subjekt der freien, ihrer selbst bewußten Menschheit ist, der Mittelpunkt des Gemüthes, in dessen Tiefe die unmittelbare Harmonie zwischen Geist und Welt, Subjektivität und Objektivität als ewiges Gesetz des Da-

Digitized by Google

seins lebt." Mit dem Princip: „Alles was ist, ist nur, wenn es in unserm Bewußtsein ist", haben wir nun das Ich in seiner absoluten Wahrheit anerkannt; wir stehen also schon mitten in der philosophischen Bewegung unseres Denkens. Das Selbstbewußtsein hat sich philosophisch vermittelt und als philosophirendes Ich sich selbst zum Inhalte ergriffen. Durch den letztern Akt hat es zugleich sein Princip deducirt. Das philosophirende Ich ist sich selbst Inhalt als philosophirendes Ich, oder wie wir dies auch ausdrücken können: Jede Wahrheit, welche von der Philosophie deducirt wird, wird von ihr als philosophische Wahrheit deducirt.

§. 13.

Um also die nothwendigen Momente des Daseins mit Bestimmtheit einzusehen und den nothwendigen Organismus des Ganzen, welches sie konstituiren, sind die nothwendigen Momente des Ich zu bestimmtem Selbstbewußtsein zu bringen, welche Momente sich in uns als nothwendige Bedingungen und unmittelbare Thatsachen des Bewußtseins manifestiren. Indem das Ich dies Geschäft vollbringt, philosophirt es, und die wissenschaftliche Aufstellung dieser Momente, ihrem nothwendigen Organismus gemäß, ist ein System der Philosophie. Ein System der Philosophie ist folglich die wissenschaftliche Entfaltung obigen Princips. Aus dieser Fortbewegung und wissenschaftlichen Entfaltung unseres lebendigen, inhaltsvollen Bewußtseins entwickeln sich naturgemäß die verschiedenen, philosophischen Wissenschaften der Art, daß eine Grundlehre an die Spitze des ganzen Systems tritt.

Die Grundlehre hat folgende Punkte zu beachten und auszuführen: 1) Sie weist den lebendigen Urgrund aller Philosophie nach, nämlich das Ich als den Mittelpunkt des Gemüths, als die zur Selbstanschauung gekommene Menschheit in uns. 2) Sie zeigt auf, wie die Philosophie sich

Digitized by Google

naturgemäß aus dem Leben der Menschheit entwickelt, indem das Ich vermöge der Thätigkeit des Denkens sich durch sich selbst vermittelt, und die nothwendigen Bedingungen seines Selbstbewußtseins zugleich als die nothwendigen Momente des gesammten Daseins anerkennt, dadurch, daß es den Grundsatz: „Alles was ist, ist nur, wenn es in unserem Bewußtsein ist," in seiner Wahrheit und Nothwendigkeit eingesehen hat. 3) Sie stellt nun jene nothwendigen Momente des Ich in ihrer Bestimmtheit auf, wodurch zugleich den verschiedenen, philosophischen Wissenschaften ihre Principe deducirt werden. Diese Principe, welche eben so viele Lebensmomente und Lebensäußerungen des Ich sind, und welche die Grundlehre in ihrer ursprünglichen Lebendigkeit und Einheit aufstellt, werden nun von den verschiedenen philosophischen Wissenschaften in ihrer Besonderheit aufgefaßt, indem ein jedes dieser Principe den nothwendigen Bedingungen seiner eigenthümlichen Natur nach wissenschaftlich weiter entfaltet wird. Eine jede dieser Wissenschaften bildet ein organisches Ganze, indem sie zugleich in innerer, nothwendiger Beziehung mit der Grundlehre steht. —

So haben wir sieben philosophische Wissenschaften:

1) Grundlehre. Ihr Gegenstand ist das Ich, als Mittelpunkt des Gemüths und Subjekt der Wechselwirkung zwischen Ich und Nichtich; das Ich als die ihrer selbst bewußte Manifestation des Absoluten.
2) Psychologie. Ihr Gegenstand ist das Ich, als Gesammtnatur unseres geistig-subjektiven Daseins; das Ich als menschliche Seele.
3) Logik. Ihr Gegenstand ist das Ich, als erkennendes.
4) Ethik. Ihr Gegenstand ist das Ich, als wollendes. (Moral und Recht.)
5) Methaphysik. Ihr Gegenstand ist das Nichtich,

Digitized by Google

als selbstständig außer dem Ich existirende Natur; das Nichtich als unfreie Objektivität.

6) Philosophie des Schönen und der Kunst. Ihr Gegenstand ist das Ich in unmittelbarer Harmonie seines Strebens; das Ich, als freie, unmittelbare Einbildungskraft.

7) Religions-Philosophie. Ihr Gegenstand ist, Ich und Nichtich, als lebendige Selbstoffenbarung des Göttlichen.

Es bleibt hier freilich immer noch aufzuzeigen, wie sich die verschiedenen philosophischen Wissenschaften, die hier angegeben sind, nothwendig aus dem Bewußtsein hervorbewegen; eine Aufzeigung die wir hier jedoch nicht ausführen, indem sie nothwendig in die Grundlehre gehört, und wir hier in der Einleitung nur so viel aus der Grundlehre beibringen, als nöthig ist einzusehen, wie die Logik ein nothwendiges Moment des Bewußtseyns zum Princip hat. Diese Einsicht muß sich natürlich — nachdem das allgemeine Princip der Philosophie hervorgehoben worden ist — dann gelten machen, wenn sich das eigenthümliche Princip der Logik zur Wissenschaft entfaltet, wenn die Idee der Logik sich als Philosophie des Denkens im Bewußtsein fortbewegt.

§. 14.

Da wir hier die allgemeine Betrachtung verlassen, und nun die Logik besonders auffassen, so stehe hier noch eine Bemerkung: Die philosophische Thätigkeit des Ich ist nicht seine allseitige Thätigkeit, nicht sein tiefes, deutsames, in immer neu sich erzeugender Fülle hervorquellendes Leben; es ist nur eine einseitige Lebensäußerung, die nicht einmal daseln könnte, ohne jene Unmittelbarkeit und Frischheit des Gemüthes. Wir sehen, wie wenig das philosophische Ich, wenn es nicht die eine Seite des Ich, welches den Mittel-

Digitized by Google

punkt des Gemüthes bildet, wäre, für sich selbst und durch sich selbst zum Daseyn kommen könnte, und welchen Irrthum man begeht, wenn man von dem reinen, d. i. inhaltslosen, todten Sein, welches etwas Abstraktes, daher einseitig Vermitteltes ist, in der Deduktion und Darstellung der Philosophie ausgeht und vorgiebt: jenes reine Sein sei ein unmittelbar Gegebenes; da kommt man auf den Punkt zu wähnen, daß durch das dialektische Spiel logischer Relationen die unendliche Tiefe der Harmonie zwischen Geist und Welt begriffen würde.

§. 15.

Die Logik ist die Philosophie des Denkens und als solche hat sie unstreitig das abstrakteste Moment des Ich zu ihrem Princip; denn das Denken in seiner Besonderheit und Einseitigkeit hervorgehoben und aufgefaßt, also nicht in seiner Wirklichkeit und Lebendigkeit, ist blos die subjektive gesetzmäßige Gedankenbewegung, die sich in der Thätigkeit des wirklichen Erkennens manifestirt. Bei der Thätigkeit des Denkens nehmen wir wahr ein Objektives, ein zu erkennendes Mannigfaltige und ein Subjektives, das denkende Ich, welches dies Mannigfaltige, als ein nach innerer Gesetzmäßigkeit Verbundenes, frei anerkennt. Betrachten wir nun das Ich als das blos diese Verbindung Einsehende und in dieser Aeußerung selbstständige Thätigkeit Entwickelnde; so finden wir diejenige Lebensäußerung des Ich, welche in ihrer Einseitigkeit das Princip der Logik begründet. Diese einseitige Thätigkeit des erkennenden Ich ist in dieser Einseitigkeit nicht wirklich, gar nicht einmal möglich und nur durch Abstraktion gelangen wir zu ihr, d. h. wird sie das Princip einer philosophischen Wissenschaft; als eigentliche Lebensäußerung ist sie nur vorhanden in dem inhaltsvollen, lebendigen Ich. Also auch die Logik, wenn sie in ihrer Wahrheit und Lebendigkeit eingesehen werden, als ächte philosophische Wissenschaft auftreten soll, muß nicht nur

Digitized by Google

ihr Princip als lebend in der Lebendigkeit des vollen Ich, nachgewiesen bekommen, sondern auch bei der Weiterbildung und wissenschaftlichen Entfaltung dieses Princips muß die lebendige Durchdringung der logischen Gesetze mit den nothwendigen Gesetzen des Daseins nachgewiesen werden. Die Logik stellt zwar blos die Gestaltungen des freien Subjekts auf, aber sie soll dieselben so aufstellen, daß sie in ihrer Wahrheit und Deutsamkeit erkannt werden. Mithin stellt uns die Logik immer eine Lebensäußerung des Ich auf, wenn gleich nach der Seite subjektiver Gedankenbewegung hin. Die Logik ist die im Momente des Denkens sich durch- und ausbildende Idee des Denkens. — Wie wenig eine Logik, welche uns blos die logischen Formen aufstellt, ohne sie in ihrer, in dem Bewußtsein vom Absoluten begründeten Nothwendigkeit, in ihrer Lebendigkeit und Wesenheit zu erfassen, eine philosophische Wissenschaft zu nennen ist, dieß möchte wohl nach dem Vorhergehenden sehr einleuchtend sein. Eine philosophische Wissenschaft ist nur eine solche; wenn sie das, was sie aufstellt, herleitet aus dem vollen Bewußtsein des Ich, und aufzeigt als nothwendige Bedingung desselben, wenn sie ihr Princip als ein nothwendiges Moment des Gedankens vom Absoluten zum Bewußtsein bringt und wissenschaftlich bestimmt. Da jene Formen in der Thätigkeit des Erkennens sich leicht auffassen lassen, da sie alles Erkennen bedingen und der Geist, sobald er anfängt zu reflektiren, sich beständig an dieselben gebunden sieht; so ist es recht gut möglich, ja wir sind sogar durch die Natur unseres Geistes dazu getrieben, jene Formen als nothwendige Gesetze aufzustellen. Geschieht aber dies ohne alle weitere philosophische Begründung, so wird aus der Logik, die, wenn sie recht behandelt wird, eine geistreiche und aufregende Wissenschaft ist, in der wir den Menschengeist in seiner Reichhaltigkeit und Unendlichkeit von einer Seite her wieder erkennen — so wird aus dieser Wissen-

Digitized by Google

schaft ein empirisch aufgerafftes, mühselig zusammengeleimtes Aggregat, in welchem zwar nothwendige Gesetze aufgestellt, aber nicht in ihrer Nothwendigkeit eingesehen werden.

§. 16.

Wir wollen hier noch Eintheilung, Nutzen und Werth der Logik einer Betrachtung unterwerfen. Was die Eintheilung betrifft, so gibt es verschiedene Ansichten, von denen hier die bedeutendern zu berücksichtigen sind.

Eine mehrmals vorkommende Eintheilung war die in natürliche und künstliche Logik. Unter natürlicher Logik verstand man das richtige Denken selbst, unter künstlicher die Wissenschaft vom Denken. Da in der vorhergehenden Untersuchung die Logik als eine Produktion unseres Geistes, die ihrem Wesen nach eine Wissenschaft ist, aufgezeigt wurde, so sehen wir, daß das, was man natürliche Logik nennt, noch keine Logik ist.

Eine andere ist die in reine und angewandte Logik. Hier ist nun gleich von vorn herein zu bemerken, daß für alle Philosophie der alte eingewurzelte Irrthum von einer Eintheilung in reine und angewandte Wissenschaft, insofern letztere einen integrirenden Theil der Philosophie als Wissenschaft bilden soll, wegfallen muß. Der Zweck der Philosophie ist, das gesamte Dasein in den nothwendigen Momenten seines Lebens einzusehen. Indem sie nun diesen Zweck ausführt, erscheint sie nicht als Erklärerin irgend einer besondern Wissenschaft, deren Zweck ein anderer ist, als der Zweck der Philosophie. Darum ist es auch nicht ihr Zweck, die oder jene besondere Wissenschaft, welche nicht mit in den Sternenkreis philosophischer Wissenschaften gehört, zu begründen; sie kennt keinen anderen Zweck, als sich selbst zu begründen. — Die Philosophie ist das in der Bewegung des Denkens sich reflektirende Absolute; deßwegen kann sie auch nicht in reine und angewandte ein-

Digitized by Google

getheilt werden. Das Leben selbst ist das Absolute. Darum kann die Philosophie nichts von dem Leben absolut Getrenntes sein, was dann beliebig wieder auf dasselbe angewendet würde. — So sehen wir denn, daß diese Eintheilung für die Logik auch wegfallen muß.

Die Eintheilung in allgemeine und besondere Logik fällt mit der vorhergehenden zusammen und hat demnach schon ihre Wiederlegung gefunden.

Eine Eintheilung, welche sich besonders lange erhalten hat, und noch immer in der Logik fortspuckt, ist die in Elementar- und Methodenlehre. Auch diese Eintheilung ist nicht blos für die Logik, sondern auch für die ganze Philosophie zu verwerfen. Dies hier Gesagte muß sich erst später beweisen, wie überhaupt alles, was hier in der Einleitung über die Logik gesagt wird.

Fragen wir nun nach der richtigen Eintheilung, so gibt sie die Natur der Logik selbst. — Die Logik nimmt eines von den Momenten, die sich als nothwendige Lebensäußerungen des Ich manifestiren, in seiner Besonderheit auf, und findet in der innern Entfaltung dieses, ihr nun gegebenen, Princips ihren realen Inhalt. Diese innere Entfaltung führt sie hinaus, indem sie aufzeigt, wie sich hier das Ich unter dem einseitigen Momente des Denkens bewegt. Demnach zeigt sie auf die verschiedenen Bewegungen, unter denen sich das Ich als Denken manifestirt. Diese verschiedenen Bewegungen bilden nun den Inhalt der verschiedenen Abtheilungen der Logik. Wie sie sich einander hervorrufen und gegenseitig durchdringen, zugleich auch in ihrer Besonderheit dastehen, wird sich im Verlaufe der logischen Untersuchungen erweisen.

§. 17.

Bei der Ansicht von dem Nutzen und dem Werthe der Logik waltete von jeher eine Verschiedenheit. Doch stimmten die meisten Ansichten darin überein, daß sie Werth

Digitized by Google

und Nutzen der Logik nicht in dem Wesen der Logik selbst fanden, indem sie ihr einen Zweck unterlegten, der in einem äußern, zufälligen Verhältnisse derselben bestand. So hieß es unter andern:

1) Sie sei eine Wissenschaft, die den Verstand aufräume (medicina mentis).

2) Sie sei die Kunst das Wahre vom Falschen zu unterscheiden (sensus veri et falsi).

3) Sie sei eine Kunst zu denken (ars cogitandi).

4) Sie sei eine Kunst neue Wahrheiten zu erfinden (ars inveniendi).

Was nun eine jede dieser eben angeführten Ansichten betrifft, so ist Folgendes zu erinnern. Hinsichtlich der ersten Ansicht läßt sich wol nicht läugnen, daß das Studium der Logik, als einer Wissenschaft von einer bestimmten Thätigkeit des erkennenden Ich, viel dazu beitrage, unser Erkenntnißvermögen zu reinigen und zu erkräftigen, daß dies aber am passendsten durch die Logik geschehe, ist nicht zuzugeben. Wahrhaft gebildet, erhöht und erkräftigt wird der Verstand nur dadurch, wenn er die mannichfaltigen Gestalten des Lebens selbst zu erfassen und zu beherrschen bestrebt ist. Nur dadurch wird er gegen Einseitigkeit und Verschrobenheit geschützt, und gewinnt an Umfang und Kraft. — Die zweite Ansicht ist dadurch zu widerlegen, daß sich die Logik blos mit den wissenschaftlichen Untersuchungen über das nothwendige Denksubjekt beschäftige, sie also nicht zu untersuchen habe, ob in irgend einem besondern Erkenntnisse der Gegenstand, von welchem wir eine Vorstellung haben, auch wirklich seinem gegebenen Inhalte nach dieser Verstellung entspricht, mithin ob wir ein wahres Erkenntniß von ihm haben. —

Hinsichtlich der dritten Ansicht ist zu erinnern, daß das Denken keine Kunst, sondern eine angeborne, natürliche

Digitized by Google

Thätigkeit ist. Die Unrichtigkeit der vierten Ansicht ergiebt sich schon von selbst aus dem Vorhergehenden.

Die Logik als ein Theil der Philosophie, eines organisches Ganzen, findet nur ihren besondern Zweck in dem Zwecke dieses Ganzen. Der Zweck der Philosophie ist aber, wie wir gesehen haben, die Einsicht vom Leben hinsichtlich seiner nothwendigen Momente. Ein nothwendiges Moment des Lebens ist nun das Denken, welches in seiner Wahrheit und Gesetzmäßigkeit einzusehen, Zweck der Logik ist. Also in dem obersten Zwecke des erkennenden Ich findet die Logik auch ihren Zweck; darum steht sie frei und selbstständig da, unverwüstlich durch äußere Anmuthungen, stolz im hohen Bewußtsein, die Idee zu sein des Denkens, dieser ewigen Lebensbewegung des Geistes. Jeder Lobspruch, der bei Verkennung ihres innern Wesens ihr wegen eines äußern Zweckes zugetheilt wird, gereicht ihr nur zur Verunstaltung.

Gewiß bleibt es ein großes Verdienst der neuesten Philosophie, den selbstständigen Werth der Logik anerkannt und ihre wahre Würde hervorgestellt zu haben. Für denjenigen, der von dem freien philosophischen Standpunkte aus die verschiedenen Bemühungen um die philosophischen Wissenschaften betrachtet, ist es immer ein komischer Anblick zu sehen, wie man so oft den Werth der Logik zu erhöhen glaubte, dadurch, daß man ihr gerade ihre Selbstständigkeit absprach, und sie zur bloßen Dienerin herunterſetzte, obgleich die Geschichte des menschlichen Geistes und der Wissenschaft solcherlei Dienstleistungen der Logik sehr in ihrem Werthe beschränken mußte, auf welche Einwürfe und widerlegende Thatsachen man jedoch wenig Rücksicht nahm. Viele tüchtige Männer, welche den alten Schulpedanterien ihre unbefangenen Forschungen entgegenstellten, machten darauf aufmerk-

Digitized by Google

sam, wie ein einseitig getriebenes Studium der Logik nichts weniger als den Verstand aufkläre, sondern ihn vielmehr verwirre. So sagt unter andern Carresius, der jedoch auch den selbstständigen Werth der Logik übersah: Studueram antea in scholis, inter philosophiae partes, Logicae, et inter Mathematicas disciplinas, Analysi Geometricae atque Algebrae, tribus artibus sive scientiis, quae nonnihil ad meum institutum facere posse videbantur. Sed illas diligentius examinando, animadverti quantum ad Logicam, syllogismorum formas aliaque fere omnia ejus praecepta, non tam prodesse ad ea, quae ignoramus, investiganda, quam ad ea, quae jam scimus aliis exponenda; vel etiam, ut ars Lullii, ad copiose et sine judicio de iis, quae nescimus, garriendum. Et quamvis multa quidem habeat verissima et optima, tam multis tamen aliis, vel supervacuis, vel etiam interdum noxiis, adjuncta esse, ut illa dignuscere et separare non minus saepe difficile sit, quam Dianam aliquam aut Minervam ex rudi marmore excitare. De methodo. Amstelodami apud Elzevirium 1672. pag. 11.

Ein anderer nicht minder sonderbarer Irrthum ist es, die Logik eine formale Wissenschaft zu nennen. Was soll überhaupt eine formale Wissenschaft sein? Der Wortbedeutung nach wäre sie nichts anders, als etwas, das der Form nach eine Wissenschaft wäre, aber dem Wesen nach nicht, so wie man etwa bei gefälligen Anerbietungen und dgl. sagt: es sei blos formal; demnach wäre sie ein unwürdiges Gaukelspiel. — Weil die Logik eine Wissenschaft von Denkformen ist, deßwegen ist sie noch keine blos formale Wissenschaft. Die Denkformen, die der Logik als

Digitized by Google

Gegenstand gegeben sind, sind das Denken selbst, mithin wirkliche Lebensäußerungen des Bewußtseins.

§. 18.

Es ist §. 13. das erkennende Ich als Gegenstand der Logik bezeichnet worden. Inwiefern nun das erkennende Ich sich als Idee des Denkens manifestirt, und sich so in wissenschaftlicher Fortbewegung als nothwendiges Princip einer besondern philosophischen Disciplin, der Logik, erweis't, dieß ist hier noch darzulegen. Wir beginnen damit, daß wir zuerst das erkennende Ich als ein nothwendiges Moment des Bewußtseins betrachten, und dann, wie dasselbe Princip der Logik wird, indem es in seiner, unter seinem einseitigen Momente hervortretenden, höchsten Freiheit als Denken erscheint. Diese Betrachtung können wir hier kurz fassen, weil in Beziehung auf den ersten Punkt blos eine unmittelbare Thatsache des Bewußtseins aufzustellen ist, ohne weitere — in die Grundlehre gehörige — Entwickelung und in Beziehung auf den zweiten Punkt schon weiter oben (§. 10. u. 11.) Betrachtungen statt fanden, welche sich dann in der Logik selbst zu bestimmtem wissenschaftlichen Bewußtsein durchbilden.

Ich und Nichtich sind zwei unmittelbare Thatsachen des Bewußtseins, zwei nothwendige Momente des Lebens. Daß wir hier beide nicht als abstrakte Substrate der Subjektivität und Objektivität aufzufassen haben, ist schon früher bestimmt aufgezeigt worden, so daß hier nicht von einem sogenannten reinen Ich die Rede sein kann, welches blos eine Abstraktion und nichts weniger als die ihrer selbst bewußte nothwendige Grundanschauung des Daseins ist. Das Ich manifestirt in sich wieder zwei nothwendige Momente, nämlich es zeigen sich ein erkennendes und wollendes Ich als zwei unmittelbare Thatsachen, beide sind aber wieder in gegenseitiger, nothwendiger Durchdringung, so daß es nicht ein doppeltes Ich gibt, sondern

Digitized by Google

immer nur ein und dasselbe, die in sich identische Geistigkeit des ichheitlichen Bewußtseins, die sich unter diesem oder jenem vorherrschenden Momente manifestirt. Das Ich, erkennend oder wollend, bestimmt immer ein Verhältniß zwischen sich und der Objektivität, dem Nichtich. So deutlich dies auch beim wollenden Ich ist, so möchte doch beim erkennenden zu bemerken sein, wie dasselbe zwischen sich und dem Nichtich ein Verhältniß bestimme, da es doch scheinen möchte, daß hier die Bestimmung von der Objektivität ausgehe.

Wir haben gesehen, daß zwischen Ich und Nichtich ein nothwendiges, inneres Verhältniß statt findet, welches Verhältniß eine wirkliche Lebensgestaltung der geistigen Substanzialität des Ich ist. Es ist das sich in der Geistigkeit des Ich reflektirende Nichtich, welches hier die Geistigkeit des Bewußtseins hat, und sich in dieser Geistigkeit vermittelt, um ein freies, selbstständiges Wissen zu werden; also findet im Ich eine Fortbewegung und Weiterbestimmung des geistigen Verhältnisses zwischen Ich und Nichtich statt. Diese Weiterbestimmung geht aus der ihrer selbstbewußten Thätigkeit des Ich hervor, und ist eine Aeußerung derselben; folglich bestimmt auch das erkennende Ich das Verhältniß zwischen sich und den Objekten als erkennendes Ich. Daß der zufällige Inhalt dieses Verhältnisses durch die Objekte gegeben wird, ist richtig, aber er wäre nicht einmal da, wenn er nicht empirisches Moment des Lebens wäre, dessen ewige Ideen im unmittelbaren Selbstbewußtsein die innere Harmonie zwischen Gemüth und Welt bilden.

Insofern nun das erkennende Ich das Verhältniß zwischen sich und der Objektivität bestimmt, manifestirt es sich durch eine unendliche Fülle von Beziehungen, die sich wieder unter verschiedenen Momenten äußern, welche als nothwendige Bedingungen des erkennenden Ich unmittel-

Digitized by Google

dere Thätsachen des Bewußtseins sind. Diese nothwendigen Momente sind: Sinn, Einbildungskraft, Gedächtniß, Denken. Da hier nicht an eine Zersplitterung des Ich zu denken ist, sondern durch ein jedes dieser Momente auch die andern zugleich manifestirt werden und eben deßwegen ein jedes in dem andern eingesehen werden muß, so betrachten wir hier noch in der Kürze diese verschiedenen Momente.

§. 19.

Sinn ist ebensogut wie das Denken eine Vorstellungsthätigkeit, d. h. auch das Ich als Sinn hat etwas im Bewußtsein, welches Etwas eine Modifikation des Bewußtseins ist, wie überhaupt nichts im Bewußtsein sein kann, was nicht eine Modifikation des Bewußtseins, folglich Bewußtsein selbst, wäre. Also ist der Sinn eine Thätigkeit des Bewußtseins. Das Ich manifestirt sich schon durch den Sinn, oder der Sinn ist die Selbstmanifestation des Ich auf seiner untersten Stufe. — Sinn ist die Fähigkeit des Ich unvermittelte Modifikationen zu haben, unmittelbar erregt, afficirt zu sein. Wenn wir sagen: wir werden von einem Gegenstand afficirt, so tritt irgend ein Gegenstand ein in die Sphäre des erkennenden Ich, welcher eine Modifikation dieser Sphäre bewirkt. Diese Modifikation ist ihrem Inhalte nach ein von unsrer Willkür unabhängiges Gefühl. Wenn wir etwas sinnlich wahrnehmen, so fühlen wir etwas. Dieß Fühlen drückt aber zugleich eine Thätigkeit des Bewußtseins aus; es ist immer eine Vorstellung. Eine sinnliche Vorstellung ist eine Wahrnehmung; sie ist unmittelbar, und eben deswegen von unsrer Willkür unabhängig. Wir können wohl mitunter vorsätzlich die Sinneseindrücke modificiren, ein solcher modificirte Sinneseindruck verliert aber seine Unmittelbarkeit und ist deswegen keine reine Wahrnehmung mehr.

Bei der Sinnesthätigkeit des Ich findet noch ein un-

Digitized by Google

freies, instinktartiges Leben desselben statt. Das Ich steht hier noch in unfreier, unmittelbarer Verbindung mit der Objektivität; es findet sich selbst als ein blos Gegebenes, und steht deswegen noch unter dem unfreien Naturgesetze. Aber auch auf dieser niedern Stufe zeigt es schon in tiefer, deutsamer Bewegung sein höheres Freiheitsleben, denn es ist ja immer dasselbe Ich, welches sich in seiner höchsten Freiheit auch als Denken manifestirt. — Wie schon bemerkt wurde, findet auch bei dem Sinne ein Vorstellen statt, ein Bewußtsein von einem Etwas, welches Etwas unmittelbar im Bewußtsein ist, als eine Einheit von Mannigfaltigen. Es ist also falsch zu behaupten, der Sinn nehme blos ein Mannigfaltiges wahr, da ein einseitig, rein Mannigfaltiges gar nicht wahrgenommen werden kann. Nicht dadurch unterscheidet sich das Denkvermögen von dem Sinne, daß der letztere ein Mannigfaltiges wahrnimmt, welches durch das erstere verbunden wird, sondern dadurch, daß der Sinn eine unmittelbare Vorstellung hat, welche durch das Denken zu einem freien selbstständigen Gedanken erhoben wird, wie wir dies besonders bei der Lehre von Begriff und Urtheil sehen werden.

Wie sich nun die Sinnlichkeit des erkennenden Ich als innerer Sinn oder äußere Sinne offenbart, soll hier nicht weiter ausgeführt werden, sondern nur noch bemerkt, daß auch bei den äußern Sinnen es immer eine Aeußerung des Ich ist, welche hier in unmittelbarer Durchdringung mit einem körperlichen Theile als Sinnesthätigkeit erscheint. Die sogenannten äußern Sinne sind immer Manifestationen des innern ichheitlichen Princips, welche hier zugleich Modifikationen körperlicher Theile sind.

Ohne Sinn könnte gar kein freies, seiner selbst bewußtes Ich existiren, weil ihm sonst die nothwendige lebendige Grundfläche seiner Bewegung fehlen würde, das

Digitized by Google

unmittelbare Gegebensein seiner selbst, welches freilich immer noch mehr ist als sinnliche Affektion. Ein eben so nothwendiges Moment ist aber auch das Denken. Erst durch das Denken, welches die Wahrnehmungen zu Begriffen erhebt, findet ein freies und wirkliches Erkennen statt. Begriff, Urtheil, Schluß, Beweis, Idee u. s. w. kündigen sich nun in dem freien Leben des Gedankens als würdige Produkte ächt menschlicher Geistesbewegung an. Wie aber ohne Denkvermögen und Sinn das Selbstbewußtsein des freien, lebendigen Ich nicht existiren könnte, eben so wenig auch ohne Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist das Vermögen des Ich, Vorstellungen sinnlicher und afficirender Gegenstände nicht als Wahrnehmungen, sondern als entsprungen aus freier Bewegung des Ich im Bewußtsein zu haben. Diese Vorstellungen sind deßwegen zu betrachten als entsprungen aus freier Bewegung des Ich, weil hier das letztere, unabhängig von dem Afficirtwerden durch ein ihm Gegebenes, die Vorstellungen aus seinem innern, selbstständigen Leben hervorbringt. Also die Erzeugnisse der Einbildungskraft sind Vorstellungen, welche zwar die Form von Wahrnehmungen haben, aber doch nicht Produkte sinnlicher Einwirkungen sind. Eine Vorstellung der Einbildungskraft ist eine sinnliche Vorstellung, welche aber durch die aus der Sinnlichkeit herausgetretene, freiere Bewegung des Ich hervorgebracht wird.

Nur wenn das Ich, welches als Denken die Wahrnehmungen zu wirklichen Erkenntnissen erhebt, sich dabei auch als Einbildungskraft äußert, sind solche Erkenntnisse als Produkte des Denkens möglich, indem das Denken die verschiedenen Merkmale eines Gegenstandes in ihrem wesentlichen Bezug auf einander zusammenfaßt, wodurch wir zum Begriffe des Gegenstandes gelangen. Damit dies geschehen kann, muß die Einbildungskraft die durch

Digitized by Google

Afficirung des Sinns entstandene Wahrnehmung festhalten und in freier Geistigkeit reproduciren. Geschähe dies nicht, so wäre kein sicheres Erkenntniß möglich, weil sich während der Reflection die Wahrnehmung verändern könnte; erst durch die Einbildungskraft ist die Wahrnehmung etwas Bestimmtes und Bleibendes für die Reflection. Aber nicht blos als reproduktiv ist die Einbildungskraft ein nothwendiges Moment beim Erkennen, sondern auch als produktiv. Unmittelbar, indem das Ich die Wahrnehmungen zu Begriffen fortbewegt, ist auch das Produciren der Einbildungskraft vorhanden, indem sie eine unendliche Mannigfaltigkeit von Verbindungen der Objektivität in sich entwickelt, um durch Vergleichung die wesentlichen und zufälligen Merkmale der Gegenstände auffassen zu können.

Ohne Einbildungskraft wäre gar kein Bewußtsein möglich und in jeder Aeußerung des Bewußtseins ist eine Thätigkeit der Einbildungskraft vorhanden. Wenn sich das Ich als Sinn äußert, so äußert es sich als ein Moment natürlicher Unfreiheit, welches, wenn es als erkennendes Ich seine Unfreiheit abstreift, jedoch zugleich die sinnliche Form festhält, sich nun als Einbildungskraft manifestirt. Also schon der Sinn ist unentwickelte Einbildungskraft, so daß die Fähigkeit sich zur Einbildungskraft zu verklären des Sinnes innerste Natur ist. — Wenn das Ich sich als Denken äußert, so ist auch hier Thätigkeit der Einbildungskraft vorhanden, wie wir dies so eben gesehen haben. Wollte man sagen: „aber das abstrakte Denken sei doch eine Thätigkeit des Ich ohne Einbildungskraft," so ist dagegen zu erinnern, daß das abstrakte Denken an sich nichts unmittelbar Lebendiges sei, und so wie es von der Lebendigkeit des Ich ausgehe, immer wieder in dieselbe zurückgehen müsse. In beiden Momenten: Sinn und Denken manifestirt sich also die Einbildungskraft als ein drittes nothwendiges Moment

Digitized by Google

des Ich, beide Momente durchdringend und in ihrer Dienstbarkeit seiend.

Wie nun die Einbildungskraft ganz vorzüglich die im Gemüth lebende Harmonie zwischen Ich und Objektivität manifestirt, indem die Objektivität als Vermögen einer unendlichen Reihe von Produktionen durch die Einbildungskraft im Gemüthe lebendig vorhanden ist — diese Betrachtung lassen wir hier bei Seite liegen in Berücksichtigung, daß sie theils in die Psychologie, theis in die Grundlehre, theils in die Philosophie des Schönen und der Kunst gehört.

Gedächtniß ist wesentlich verschieden von der Einbildungskraft, es ist das Vermögen der Erinnerungen. Erinnerungen sind Aeußerungen des Bewußtseins, welche weder blos Produkte der Einbildungskraft, noch des Denkens sind. Eine Erinnerung ist nicht eine bloße Vorstellung der Einbildungskraft, sondern sie muß zugleich auch eine Modifikation des Denkens sein, d. h. sie muß immer mit gewissen Beziehungen im Bewußtsein sein, welche Beziehungen außer der Thätigkeit der Einbildungskraft liegen und in das Gebiet des Denkens hinübergehen. Das Gedächtniß entfaltet ein eigenthümliches Princip, welches ein nothwendiges Moment des Ich ist, indem ohne Gedächtniß keine Einheit des Bewußtseins statt findet.

Auch diese wichtige Untersuchung über das Gedächtniß unterlassen wir hier auszuführen, da hier in der Logik die blos allgemeine Angabe über das Verhältniß des Gedächtnisses zur Einbildungskraft nöthig ist.

Bei der Darlegung dieser verschiedenen Momente des erkennenden Ich ist immer hervorgehoben worden, wie sie in der in sich identischen Einheit des Ich enthalten sind, so daß nicht etwa an eine Zusammensetzung des Ich aus verschiedenen Momenten zu denken ist. Das

Digitized by Google

Ich ist Eines in Allem und Alles in Einem, und so sind auch diese Momente alle in einander thätig. Alles ist geistig-dynamisch in einander und äußert sich auch so geistig-dynamisch nach den verschiedenen Seiten seiner Bewegung hin.

§. 20.

Wenn das Ich zum vollen Bewußtsein und Leben seiner Menschheit sich erhoben hat, und nun nach der Seite des Denkens hin die nothwendigen Momente seines Lebens zum Selbstbewußtsein vermittelt, so hat es sich selbst als philosophirendes Ich ergriffen, und die verschiedenen nothwendigen Momente sehen sich als die Principe der verschiedenen philosophischen Disciplinen ein, indem sie sich zu solchen Disciplinen durchbilden. Nicht ein jedes verschiedene Moment wird aber ein solches sich zu einer besondern philosophischen Wissenschaft fortbewegendes Princip, sondern nur diejenigen Momente, welche in dem vollen, sich nach allen Seiten seiner Gestalt hinbewegenden Leben der Menschheit als frei und selbstständig hervortretende Lebensäußerungen erscheinen. Wenn nun die Logik das erkennende Ich zu ihrem Gegenstande hat, so kann sie nur immer dasjenige Moment zu ihrem Princip haben, welches im Leben des Ich nach der Seite des Erkennens hin als eine selbstständige Thätigkeit sich bewegt, indem sie sich von der Dienstbarkeit einer andern Thätigkeit freimacht. Dies Moment ist das Denken. Sehen wir auf die andern Momente des erkennenden Ich, so bemerken wir, daß der Sinn und das Gedächtniß nur dem Erkennen dienend erscheinen, während dieses Erkennens höchste Entwickelung das Denken ist. Auch die Einbildungskraft ist hinsichtlich des Erkennens nur dienend, und da, wo sie sich von der Dienstbarkeit losreißt, und als eine vorherrschende Thätigkeit auftritt, indem ihr dann selbst das Denken dient, tritt sie aus dem Elemente des

Digitized by Google

Erkennens heraus und ist das Princip einer selbstständigen Wissenschaft, der Philosophie des Schönen und der Kunst. Die Wissenschaft, zu deren Inhalt Sinn und Gedächtniß gehören, ist die Psychologie. So hat also die Logik das Denken zu ihrem Gegenstande, den wir jetzt als Idee des Denkens sich im philosophischen Selbstbewußtsein weiter entwickeln lassen.

Digitized by Google

Logik

Digitized by Google

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt,
Das hat ſie nicht zuſammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

(Göthe.)

Digitized by Google

I. Kapitel.

Von den Begriffen.

§. 1.

Begriff ist dasjenige, was immer etwas Gewordenes ausdrückt, ein Substanzial-Verhältniß eines Gedankens, einen ruhenden Gedanken, ein durch das Denken gestaltetes Ganze im Bewußtsein, welches Ganze aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt ist, die eben in ihrer Zusammensetzung und nothwendigen Abhängigkeit von einander das Ganze bilden. Insofern nun ein Objekt als dem Begriff entsprechend gedacht wird, so heißt das, was dem Ganzen entspricht, das Subjekt, und das, was einem Theile desselben entspricht, ein Prädikat. Ein jedes Prädikat heißt auch ein Merkmal eines Dinges, (nota rei). Demnach ist es wohl richtig zu sagen: der Begriff (conceptus) seien die zur Einheit zusammengefaßten Merkmale, aber es drückt durchaus nicht die Eigenthümlichkeit eines Begriffs aus, denn auch schon in einer Wahrnehmung finden sich zur Einheit zusammengefaßte Merkmale. Diese Definition lautet erst richtig, wenn sie folgendermaßen gegeben wird: Ein Begriff ist die Einheit in der Verbindung verschiedener Merkmale, welche dadurch entsteht, daß das Denken den Bezug und die Verhältnisse eines Gegenstandes mit freier Thätigkeit untersucht, um sie als die ein Ganzes konstituirenden Theile zu erkennen,

Digitized by Google

wodurch wir eben erst die Einsicht in das Wesen des Ganzen selbst bekommen. Also ein Begriff ist eine Vorstellung von einem Gegenstande, welche zugleich die Einsicht in das Wesen des Gegenstandes ist.

Hier kommen wir gleich auf eine alles Leben und alle Wahrheit vernichtende Ansicht, welche noch in manchen Logiken, besonders in denen aus der Kantischen Schule, herrscht, auf die Ansicht, welche die verschiedenen Aeußerungen des Denkens durch Zusammensetzungen erklärt. Da werden die Begriffe aus Urtheilen zusammengesetzt, bald aber auch wieder die Urtheile aus Begriffen. So setzt man auch wieder die Schlüsse aus Urtheilen und Begriffen zusammen u. s. w. Dem ist aber gar nicht so. In der Bewegung des Denkens gibt es durchaus kein Außereinander, sondern nur geistig Organisches. Bei keiner nothwendigen Gestalt des Denkens haben wir nach den Elementen ihrer Zusammensetzung zu fragen, denn sie ist ein nothwendiges Moment der Manifestation des Denkens, und als solches etwas Ursprüngliches. So ist es nun auch bei Begriff und Urtheil; jedes von ihnen ist eine ursprüngliche, eigenthümliche Lebensäußerung des Denkens. Darum ist weder das Urtheil aus Begriffen zusammengesetzt, noch der Begriff aus Urtheilen. Wie könnte auch das Urtheil aus Begriffen zusammengesetzt sein, da ja der Begriff die in die Ruhe übergegangene Bewegung des Urtheilens ist? Wenn ferner nun der Begriff aus Urtheilen entsteht, so besteht er doch nicht aus Urtheilen, ist folglich nicht aus Urtheilen zusammengesetzt. Sobald der Begriff da ist, ist die Bewegung in die Ruhe übergegangen. (Man rede hier nicht von ruhenden Urtheilen, die gibt es nicht, das Urtheil ist immer Bewegung.) Sobald der Begriff Urtheile als seinen Inhalt weiß, hört

Digitized by Google

er auf Begriff zu sein; er verläßt das Moment der Ruhe und geht wieder in das der Bewegung über; er wird Erklärung. Dies werden wir in dem Capitel von der Erklärung weiter entwickeln, wie überhaupt bei der Untersuchung über die Urtheile, und dann auch noch an verschiedenen andern Stellen dies hier Aufgestellte immer bestimmter hervortreten wird.

§. 2.

Hier ist nun auch zu bemerken, in welchem Sinn der Begriff genommen werden muß, wenn wir von demselben in der Logik handeln. Er wird nämlich in subjektivem Sinne genommen. Wir fragen nicht, was es alles für Gegenstände gebe, die von uns begriffen würden, noch auch was diese Gegenstände an sich seien, oder ob auch allen Begriffen, die wir haben, gehabt haben und noch haben werden, etwas in der Wirklichkeit Correspondirendes dasei, da gewesen sei oder dasein werde; wir betrachten in der Logik nur die Begriffe, insofern sie in uns sind und sie sich zeigen als Aeußerung der Thätigkeit des Denkens, ihr objektiver Inhalt bekümmert uns weiter nicht. Hiebei ist aber nicht etwa zu glauben, als könnte irgend ein Begriff existiren ohne einen bestimmten Inhalt; das würde ganz und gar dem Wesen der Begriffe entgegen sein und sie aufheben. Die Logik betrachtet ja eben die Art und Weise, wie ein Begriff seinen Inhalt in sich faßt, freilich betrachtet sie diese Art und Weise nur von ihrer nothwendigen, subjektiven Seite; sie sagt nemlich nicht: bei dem Begreifen des und des Gegenstandes müssen diese und diese bestimmten Prädikate verbunden werden, um zu sehen, was eigentlich dieser Gegenstand ist, sondern sie sagt: wenn ein Begriff von irgend etwas möglich sein soll, so muß es auf diese bestimmte Art und Weise geschehen, durch welche alle Thätigkeit der Begreifens bedingt wird.

Digitized by Google

§. 3.

Es ist demnach falsch, in der Logik die Lehre von den Begriffen a priori und a posteriori abzuhandeln; denn was soll in der Logik die Lehre von den zufälligen und nothwendigen Begriffen, da sie sich gar nicht um die Gegenstände selbst zu bekümmern hat? Der Begriff den die Logik behandelt, ist immer ein nothwendiger, weil sie sich mit einer bloßen Aeußerung des Denkens beschäftigt, von welcher nachgewiesen wird, daß sie nothwendig vorhanden sein muß in der Geistigkeit des Bewußtseins. Diese nothwendige Aeußerung löst sie nun wieder in ihre nothwendigen Momente auf, ohne sich weiter darum zu bekümmern, was dann nun alles für mögliche, wirkliche und nothwendige Gegenstände sich durch die Thätigkeit des Begreifens darstellen mögen.

§. 4.

Zuerst fassen wir nun den Begriff auf als zur Einheit verbundene Merkmale, und da finden wir eine Regel, die von jeher als die conditio sine qua non aller Begriffsverhältnisse gegolten hat. Sie ist in der Philosophie bekannt unter dem Namen des Satzes des Widerspruchs (principium contradictionis sive repugnantiae). Sie verbietet nemlich Prädikate, die sich widersprechen zu einem Beriff zu verbinden der Art, daß eines das Andere nothwendig aufhebt. Nun können allerdings Prädikate, die sich widersprechen, wie z. B. schwarz und weiß einem Ganzen zugesprochen werden, ohne daß der Begriff sich widerspricht. Richtig wird also der Satz des Widerspruchs folgendermaßen ausgedrückt: Unter den verschiedenen Prädikaten, die ein Subjekt konstituiren, darf keines sein, welches die nothwendige Verbindung dieser Prädikate, welche Verbindung eben das Wesen des Subjekts ist, aufhebt. Daher ist die bei ältern Logikern sehr beliebte und von einigen Neueren angegriffene Formel dieser Re-

Digitized by Google

gel: Kein Ding kann zugleich sein und auch nicht sein (impossibile est, idem simul esse et non esse) sehr richtig. Die kürzeste Formel, unter welcher der Satz des Widerspruchs ausgedrückt wird, ist A = A und heißt deswegen der Satz der Identität. Insofern man ihn so ausdrückt: Setze in Gedanken nichts sich selber Aufhebendes, heißt er auch der Grundsatz der Setzung, (Principium positionis sive theseos.) Wenn dem Subjekt ein dasselbe aufhebendes Merkmal beigelegt wird, so gibt dies eine contradictio in adjecto.

Wie sehr man auch den Satz des Widerspruchs als etwas Pedantisches angreifen mag — genug er geht nothwendig aus dem ganzen Gedanken-Verhältnisse des Begriffs hervor und behauptet so seine Stelle in der Logik. Ist er es nicht gerade der uns das Substanzialverhältniß des Begriffs deutlich ausspricht? besonders in der ältern Formel?

§. 5.

Insofern ein Begriff sich nicht selber widersprechend ist, hat er logische Wahrheit. Man sollte demnach die logische Wahrheit nicht Wahrheit nennen, denn sie ist doch weiter nichts, als eine Begriffsregelmäßigkeit hinsichtlich einer Regel, die die abstrakteste Allgemeinheit ausdrückt. Ein Begriff, blos als Gedankenform betrachtet, kann in sich nicht widersprechend sein, und in Beziehung auf die Wahrheit seines Gegenstandes doch eine Unrichtigkeit enthalten. Wahr ist ein Begriff nur, wenn sein Gegenstand der Vorstellung, die wir von ihm in unsrem Bewußtsein haben, völlig korrespondirt.

§. 6.

Ein jeder Begriff ist an und für sich genommen, in seiner höchsten Abstraktion und starresten Allgemeinheit, unendlich, und insofern kann von keinem allgemeinen, besondern und einzelnen Begriff die Rede sein. In einer solchen Abstraktion und starren Allgemeinheit darf aber

Digitized by Google

die Thätigkeit des Begreifens nicht aufgefaßt werden, wenn wir den Begriff in seiner Lebendigkeit erkennen wollen. Auch wenn wir von allem zufälligen und nothwendigen Inhalte der Begriffe, also von den Objekten derselben absehen, und sie nur rein in ihrer Subjektivität auffassen, so gewahren wir eine verschiedene Beziehung derselben auf ihre Gegenstände. Wir sehen nemlich, daß wir entweder einen einzelnen Gegenstand begreifen, oder mehrere oder endlich alle Gegenstände, welche die ganze Sphäre des Begriffs ausfüllen. Im ersten Fall ist der Begriff ein einzelner, im zweiten ein besonderer und im dritten ein allgemeiner, oder ein Einheits-, ein Vielheits-, ein Allheits-Begriff.

§. 7.

Wollte man hier sagen: ja das sei zwar wahr, daß wir nicht blos eine Allheit, sondern oft eine Vielheit, sogar oft nur eine Einzelheit begriffen; übrigens sei doch der Begriff, durch welchen das Einzelne oder das Viele begriffen würde, immer auch ein allgemeiner Begriff; denn wenn wir z. B. den Begriff von einem in seiner Einzelheit aufgefaßten Messer hätten, so hätten wir ja doch auch den Begriff von Messer im Allgemeinen, und wir verbänden nur hier bei der Auffassung des einzelnen Gegenstandes mit der Zusammenfassung der wesentlichen Merkmale zugleich auch die Auffassung der zufälligen, wodurch der Begriff eben ein einzelner würde: so ist dies eine Einrede, die eben das beweist, was sie widerlegen will. Nemlich man sagt ja selbst, daß hier ein einzelner Gegenstand begriffen werde, und dies geschähe dadurch, daß man bei diesem einzelnen Begriff anders verfahre, als bei einem allgemeinen; man fasse nemlich die zufälligen Merkmale mit den wesentlichen zusammen, auf welche Art dann gerade dieser einzelne Gegenstand begriffen würde. Nun fragen wir: hört denn dadurch nicht eben

Digitized by Google

der Begriff auf ein allgemeiner zu sein, weil er zugleich die zufälligen Merkmale mit begreift? Demnach ist es ganz falsch zu sagen: die Eintheilung der Begriffe in einzelne, besondere und allgemeine, gehe das Wesen der Begriffe selbst nichts an, sondern blos die Anwendung derselben. Wir haben ja so eben erst gesehen, daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen einem allgemeinen und einem einzelnen Begriffe, also liegt der Unterschied in dem Wesen der Begriffe selbst. Wenn man sagt: die Eintheilung der Begriffe gehe das Wesen der Begriffe nichts an, sondern nur ihre Anwendung, so versteht man unter Anwendung der Begriffe die Thätigkeit des Begreifens und trennt dadurch dasjenige, was nothwendig zusammen gehört, und erst in diesem Zusammensein lebt. Man stellt auf den Begriff, und dann das Begreifen, welches man die Anwendung des Begriffs nennt. Was soll aber dies nun heißen? Der Begriff ist ja selbst nichts anderes, als ein Begreifen; er manifestirt sich nur, indem er begreift, und wenn er nichts begreift, ist er auch kein Begriff; ein Begriff der nichts begreift, ist eine contradictio in adjecto.

§. 8.

Die Größe (quantitas) des Begriffs ist doppelter Art, eine innere und eine äußere. Die innere Größe heißt der Inhalt (complexus) des Begriffs; die äußere der Umfang (ambitus) desselben. Der Inhalt sind die zusammengefaßten Merkmale, die den Begriff ausmachen; der Umfang geht auf die Gegenstände, denen der ganze Begriff zukommt, welche also unter einem bestimmten Begriffe enthalten sind. Der Inhalt geht demnach auf das, was in einem Begriff enthalten ist, der Umfang auf die Summe der Begriffe, die unter einem Begriffe enthalten sind. Je mehr folglich ein Begriff Merkmale zusam-

Digitized by Google

meafaßt, je größer ist sein Inhalt, je mehrere Begriffe er unter sich enthält, je größer ist sein Umfang.

§. 9.

Ein Begriff der mehreren einzelnen Gegenständen zukommt, ist ein Artbegriff und die Gegenstände, welche unter ihm begriffen werden, bilden eine Art (species). Ein Begriff der mehrere Artbegriffe unter sich enthält, ist ein Geschlechtsbegriff, und die Arten, welche unter ihm enthalten sind, bilden ein Geschlecht (genus); mehrere Geschlechter durch einen höhern Begriff verbunden, machen eine Gattung (genus). Dieser höhere Begriff ist dann ein Gattungsbegriff. Ein Geschlechtsbegriff, im weitern Sinn, wird jeder Begriff genannt, der mehrere Begriffe unter sich enthält, sie seien nun Art- oder Geschlechtsbegriffe. Auch unter Gattungsbegriff versteht man oft blos Geschlechtsbegriff. Ueberhaupt kommt es hier auf die Benennung nicht so viel an, da die Relation der Begriffsquantität unendlich ist.

§. 10.

Derjenige Begriff, welcher Begriffe unter sich enthält, heißt ein höherer oder weiterer Begriff; derjenige, der unter die Sphäre eines andern gehört, heißt ein niederer oder engerer Begriff. Der Geschlechtsbegriff ist also in Beziehung auf den Artbegriff ein höherer, in Beziehung auf den Gattungsbegriff ein niederer. Ferner ist ein höherer Begriff derjenige, dessen Umfang größer ist, als der eines niedern, aber sein Inhalt ist kleiner als der eines niedern; umgekehrt also hat ein niederer Begriff einen größern Inhalt, aber einen kleinern Umfang als ein höherer. Hier kommen wir nun auf den bekannten, logischen Satz: Je größer der Inhalt eines Begriffs ist, je kleiner ist sein Umfang und so umgekehrt.

Dadurch also, daß wir die Merkmale eines Begriffs vermehren, folglich seinen Inhalt vergrößern, verkleinern

Digitized by Google

verkleinern wir seinen Umfang und machen aus einem höhern Begriff einen niedern; dadurch, daß wir die Merkmale eines Begriffs, folglich seinen Inhalt, vermindern, vergrößern wir seinen Umfang und machen aus einem niedern Begriff einen höhern. Das erstere Geschäft heißt determiniren, das letztere abstrahiren. Also durch Abstraktion und Determination entsteht eine Classifikation der Begriffe, wo die niedern den höhern untergeordnet und die sich gleichen einander neben geordnet sind. Die Begriffe sind demnach nur relativ höhere oder niedere. Ein Begriff kann nämlich zugleich ein höherer und niederer sein, insofern wir ihn entweder in Beziehung auf einen Begriff, unter dem er enthalten ist, oder in Beziehung auf Begriffe, die unter ihm enthalten sind, denken. Gäbe es nun einen Begriff, der nicht wieder ein niederer werden könnte, also eine Gattung, die nicht wieder Art werden könnte, so gäbe es eine höchste Gattung (genus summum non est species). Umgekehrt, gäbe es eine Art, die nicht wieder Gattung werden könnte, so gäbe es eine niedrigste Art (species, quae non est genus, est infima.)

Man hat die Regel, daß je größer der Umfang eines Begriffes sei, er einen um so kleinern Inhalt habe, in neuern Zeiten mitunter verworfen, hat aber damit gerade gegen das Wesen des Begriffs gesündigt. Unter dem Inhalt des Begriffs werden die in ihrem nothwendigen Bezug auf einander bestimmt gedachten und klar hervortretenden Merkmale verstanden und nicht etwa alle die Merkmale, die unter einem höheren Begriffe enthaltenen Begriffen zukommen mögen, und die daher in Beziehung auf den höhern Begriff zufällig sind. Freilich muß man diese Regel nicht in dem Sinne der geistlosen Kiesewetterschen Logik auffassen, sondern als eine Bewegung

Digitized by Google

des freien Geisteslebens der Begriffe, die sich ja eben von der materiellen Unfreiheit ablösen.

§. 11.

In der Logik haben wir nun nicht zu untersuchen, ob es wirklich eine höchste Gattung und niedrigste Art der Dinge selbst gibt — diese Untersuchung kommt andern philosophischen Disziplinen zu — sondern wir haben hier zu fragen, wenn wir den Begriff, als Denkakt, also in seiner logischen Einseitigkeit, auffassen, finden wir da einen Gattungsbegriff, der nicht wieder Artbegriff und einen Artbegriff der nicht wieder Gattungsbegriff sein kann? Dies müssen wir aber geradezu verneinen, wenn wir nicht das Wesen des Begriffs selbst zerstören wollen.

Begriff ist die Einheit zusammengefaßter Merkmale. Durch diese Merkmale sehen wir aber nicht blos das innere Verhältniß eines Begriffs, sondern zugleich auch seinen Bezug auf andere Begriffe; ja bei der Thätigkeit des Begreifens tritt immer zugleich mit dieser äußere Bezug hervor, und muß nothwendig hervortreten. Ein Begriff kann kein Begriff sein, wenn er sich nicht durch Merkmale von andern Begriffen auszeichnet. Es kann demnach keinen absolut obersten Begriff geben, d. i. einen solchen, außer welchem kein anderer Begriff da sein könnte. Gibt es aber verschiedene Begriffe, so müssen sie auch wieder unter einem höhern Begriff subsumirt werden können, weil sonst gar kein Zusammenhang der Begriffe statt fände, also auch keine Vergleichung möglich wäre, folglich gibt es keine höchste Gattung.

Es gibt auch keine niedrigste Art, denn man kann einen Begriff ins Unendliche modificiren und ihm dabei doch immer allgemeine wesentliche Merkmale lassen. Demnach kann man einem Artbegriff immer zufällige Merkmale hinzusetzen, wodurch neue unter ihm enthaltene Artbegriffe entstehen. — Auch giebt es keine nächste Gat-

Digitized by Google

tung und keine nächste Art, denn es können zwischen Gattung und Art noch eine unendliche Menge von Gattungen und Arten eingeschoben werden. Wenn nämlich eine Gattung in solcher unvermittelten Beziehung auf bestimmte unter ihr enthaltenen Arten stünde, daß sich zwischen Gattung und Art keine Mittelglieder befinden könnten, so wäre die Art in Beziehung auf die Gattung eine nächste Art und die Gattung in Beziehung auf die Art eine nächste Gattung. Es giebt jedoch keinen Sprung von Gattung zu Art, sondern der Zusammenhang ist stätig und fliessend (non datur vacuum formarum oder datur continuum formarum). Diese Eigenschaft der Begriffe heißt ihre Stetigkeit oder Continuität.

§. 12.

Das Verhältniß der niedern Begriffe zu den höhern heißt die Unterordnung (subordinatio). Insofern in diesem Verhältnisse die Begriffe betrachtet werden als immer wieder unter höheren enthalten; so heißt es Generifikation, insofern ein Begriff betrachtet wird als immer wieder niedere unter sich enthaltend, so heißt es Specifikation der Begriffe. Die Begriffe stehen jedoch nicht allein im Verhältniß der Unterordnung, sondern auch in dem der Nebenordnung (coordinatio.) Die Begriffe nämlich die den Umfang eines höhern ausmachen, sind zwar mit einander verwandt, weil sie unter einem höhern Begriffe enthalten sind, aber keiner von ihnen ist unter dem andern enthalten. Sie schließen sich einander aus und sind sich nebengeordnet. Sie heißen auch Wechselbegriffe (conceptus reciproci). Es gibt also in der Classifikation der Begriffe nicht blos Gattungen und Arten, sondern auch Nebengattungen (cogenera) und Nebenarten (cospecies).

§. 13.

Wenn wir durch das Zusammenfassen verschiedener

Digitized by Google

Merkmale zu einer Einheit einen Begriff bilden, so finden wir einen Bezug dieser Merkmale auf. Dieser Bezug hat eine doppelte Richtung, nemlich einmal werden die Merkmale, welche das Ganze bilden, auf einander selbst bezogen, wodurch wir zum Bewußtsein von der innern Gestaltung des Begriffes gelangen, zugleich werden sie aber auch auf zu andern Begriffen gehörende Merkmale bezogen, wodurch uns das Bewußtsein des Unterschiedes eines Begriffes von andern Begriffen wird. Tritt nun bei der Thätigkeit des Begreifens einer von diesen beiden Bezügen mehr als der andere im Bewußtsein hervor, so entsteht entweder Klarheit (claritas) oder Deutlichkeit (perspicuitas) der Begriffe. Tritt nemlich der letztere Bezug hervor, so ist der Begriff klar, tritt der erstere hervor, so ist er deutlich.

§. 14.

Noch ist hier die Eintheilung der Begriffe in natürliche und künstliche zu betrachten. Ein Begriff, der uns entsteht auf eine solche Art, daß uns ein Gegenstand afficirt, welcher sich schon gegeben findet in dem Bereich des uns sinnlich afficirenden Daseins und dessen Wahrnehmung wir durch die Thätigkeit des Denkens zur Bestimmtheit des Begriffs erheben; ein solcher Begriff von einem solchen Gegenstand wird oft ein natürlicher Begriff genannt. Einen Begriff, der uns nicht dadurch entsteht, daß sein Gegenstand uns sinnlich afficirt, der also nicht eine zum Begriff erhobene Wahrnehmung ist, nennt man oft einen künstlichen Begriff.

Diese Benennungen sind jedoch falsch. Der Begriff bleibt sich immer gleich, mögen die Gegenstände, die durch ihn begriffen werden uns wirklich sinnlich afficiren, oder blos als Vorstellungen in der freien Geistigkeit des Bewußtseins existiren. Der Begriff ist immer natürlich, weil er eine Lebensäußerung des Ich ist; zugleich geht er

Digitized by Google

aber auch hervor aus der frei über die sinnlichen Eindrücke sich erhebenden Geistigkeit des Denkens. Der Unterschied zwischen sogenannten natürlichen und künstlichen Begriffen besteht nur in den Gegenständen, auf die sie sich beziehen, und so legte man irriger Weise Begriffen Prädikate bei, die den Gegenständen dieser Begriffe zukommen. Die natürlichen Begriffe werden auch gegebene genannt; (conceptus dati); die künstlichen — gemachte (conceptus factitii); eine Benennung, welche die ganze Natur des Begriffs verschoben erblicken läßt, denn ein Begriff wird nie gegeben, sondern ist immer gemacht, weßwegen man auch den Begriff künstlich nennen könnte.

Die Eintheilung in Vernunft- und Verstandesbegriffe lassen wir hier unberücksichtigt, da ihre Falschheit in dem Capitel von Verstand und Vernunft sich von selbst herausstellen wird.

II. Capitel.

Von den Urtheilen.

---

§. 1.

So wie der Begriff etwas Fertiges, Gewordenes, ein Substanzialverhältniß im Leben des Gedankens ausdrückt, so ist hingegen das Urtheil etwas Werdendes, Bewegtes, ein Causalitätsverhältniß. Wenn das Ich einen Begriff in sich hat, so hat es eine Einheit von Mannigfaltigkeit als einen Gedanken in sich, so daß die Mannigfaltigkeit in und durch sich selber die Einheit konstituirt und sich nach außenhin bestimmt abgeschlossen hat. Wenn das Ich ein Urtheil fällt, so hat es nicht, wie beim Begreifen,

Digitized by Google

ein in sich zur Einheit abgeschlossenes und nun als Gedanken ruhendes Mannigfaltige in sich, sondern eben ein Mannigfaltiges in der zu jener Abschließung hinstrebenden Bewegung.

Hier bestimmt sich nun auch das Verhältniß zwischen Urtheil und Begriff. Das Urtheil ist eben so wenig aus Begriffen zusammengesetzt, als der Begriff aus Urtheilen. Urtheil und Begriff sind selbstständige, eigenthümliche Lebensäußerungen des Denkens, wovon immer eine die andere bedingt und welche sich gegenseitig durchdringen. Das Urtheilen ist der im Momente der Bewegung und im Causalitäts-Verhältniß sich darstellende Begriff, und der Begriff das in das Moment der Ruhe und in das Substanzial-Verhältniß übergegangene Urtheilen.

§. 2.

Man definirt also das Urtheil sehr unvollständig, wenn man sagt, durch das Urtheil wird einem Gegenstand ein Prädikat entweder zu- oder abgesprochen, oder das Urtheil ist derjenige Denkakt, vermöge dessen zwei Begriffe negativ oder affirmativ auf einander bezogen werden (bei dieser letztern Definition tritt noch der Fehler hinzu, daß man das Urtheil aus Begriffen zusammensetzt. Wenn demnach die erstere Definition unvollständig ist, so ist die zweite ganz falsch). Denn so wie beim Begriff nicht blos Merkmale zur Einheit zusammengefaßt sind, sondern solche Merkmale, die durch einen nothwendigen Bezug auf einander ein Ganzes bilden, und als dieser innere Bezug erst der Begriff sind, ebenso findet beim Urtheile nicht ein bloßes Zu- oder Absprechen eines Prädikates statt, sondern zugleich eine Einsicht, daß das Zu- oder Absprechen durch das Subjekt selbst bedingt sei.

Diese mangelhafte Definition muß mithin, wenn sie den richtigen Ausdruck erhalten soll, folgendermaßen verändert gegeben werden: Das Urtheil ist derjenige Denk-

Digitized by Google

akt, vermittelst welchem das Ich dem Subjekte ein Prädikat zu- oder abspricht, indem dies Zu- oder Absprechen aus dem Subjekte selbst hervorgeht, welches Letztere sich seinem Inhalte nach in unserm Bewußtsein reflektirt, und indem nun dieser Inhalt als ein Gedanke sich in der Bewegung eines Causalitäts-Verhältnisses befindet.

§. 3.

So wie der Satz des Widerspruchs die conditio sine qua non aller Begriffe ist, so finden wir auch eine solche bei der Untersuchung über das Urtheil. Sie ist der Satz des zureichenden Grundes (principium rationis). Dieser Satz befiehlt, daß jedes Urtheil seine gehörige logische Begründung haben muß, wenn es ein wirkliches Urtheil sein soll. Logisch begründet ist aber ein Urtheil, wenn mit dem Zu- oder Absprechen des Prädikats zugleich die Einsicht verbunden ist, daß das Prädikat nothwendig aus dem Wesen des gesetzten Subjekts hervorgeht. Ist die Bewegung des Urtheilens nicht zugleich der lebendige Ausdruck dieser Regel, so ist das Zu- oder Absprechen eines Prädikats noch kein Urtheilen, sondern eine bloße Satzbildung. Die Zufälligkeit des bloßen Satzes geht erst durch das Urtheil zur innern Nothwendigkeit über, und dieser Uebergang ist eben der Lebensausdruck derjenigen Regel, die man den Satz des zureichenden Grundes nennt.

§. 4.

In der Bewegung des Urtheils sehen wir drei äußere Verhältnisse, nämlich das Subjekt, dem etwas zu- oder abgesprochen wird, das Prädikat, das dem Subjekte zu- oder abgesprochen wird und die Copula, die zu- oder abspricht. Die Copula wird gewöhnlich durch das Wort »ist« ausgedrückt, doch muß sie nicht nothwendig durch dies Wort ausgedrückt werden. Jeder andere sprachliche Ausdruck ist dazu passend, wenn er nur die im Urtheile vorkommende Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat

Digitized by Google

bestimmt ausdrückt. Was ferner das Subjekt und Prädikat betrifft, so befinden sie sich unter einander im Verhältnisse des Besondern zum Allgemeinen, nämlich das Prädikat wird immer von weiterem Umfange gedacht als das Subjekt, indem das letztere immmer nur einen Theil des ersteren einnimmt.

So wenig wie es darauf ankommt, daß die Copula durch das Wort »ist« ausgedrückt wird (denn es bleibt das gleiche Urtheil, ob ich sage Gott ist menschenliebend oder Gott liebt die Menschen); so viel kommt darauf an, daß wirkliche Urtheilsbewegung vorhanden ist, und nicht etwa blos ein ruhendes Gedankenverhältniß ausgesprochen wird, wie z. B. »Gott ist,« »es regnet.«

§. 5.

In vielen Logiken wird das Subjekt und Prädikat die Materie, und die Copula die Form des Urtheils genannt. Nun läßt sich aber gar nicht einsehen, mit welchem Grunde man die Copula die Form des Urtheils nennt. Wollte man auch sagen, Subjekt und Prädikat seien uns gegeben und würden durch die Copula verbunden, folglich seien Subjekt nnd Prädikat eine gewisse gegebene Materie, die erst durch die Copula die Form bekäme, erst als ein Urtheil erschiene; demnach sei die Copula immer nur die Form, unter welcher hier eine gegebene Materie erschiene, so ist auf diese ganz verkehrte Ansicht zu erwiedern, daß ja Subjekt und Prädikat nicht zwei von einander unabhängige Begriffe sind, die nun so von uns nach Belieben äußerlich verbunden wurden, sondern beides sind nur Bestandtheile eines wirklichen Urtheils, wenn sie uns schon in innerer Beziehung auf einander und in ursprünglicher Einheit gegeben sind; folglich ist nicht blos Subjekt und Prädikat, sondern auch die Copula gegeben. Also die Copula ist nicht eine bloße Form des Urtheils, sondern sein inneres Wesen selbst. Die Ma-

Digitized by Google

terie des Urtheils besteht aus Subjekt, Copula und Prädikat; seine Form ist die Bejahung oder Verneinung, denn die Form eines Urtheils ist die Art und Weise, wie sich dasselbe manifestiren kann.

§. 6.

Was die durch die kritische Philosophie aufgebrachte Unterscheidung der Urtheile in analytische und synthetische betrifft, so kann sie gar nicht stattfinden. Die Erklärung »die analytischen Urtheile seien erläuternde, die synthetischen erweiternde«, ist falsch. Vom Urtheile gilt immer die alte Regel: quod in subjecto implicite est, est in praedicato explicite. Das Urtheil erläutert immer nur das Subjekt und kann nichts hineinlegen, was nicht schon darin liegt.

Diese Unterscheidung beruht auf der verworrenen Ansicht, wo man aus Begriffen das Urtheil entstehen läßt. — Wenn ich sage Luther starb 1546, so setze ich das Prädikat nicht zu dem schon fertigen Begriff, »Luther« — das wäre gar kein Urtheil, — sondern die Vorstellung von dem historischen Subjekt »Luther« bewegt sich zur Begriffsbestimmtheit. Daß ich vielleicht schon vorher ohne dies Prädikat einen Begriff von Luther hatte, ist für das Urtheil selbst zufällig, denn es geht nicht aus diesem Begriffe hervor.

§. 7.

Betrachten wir die Urtheile hinsichtlich der Qualität, in welcher ihr eigenthümlicher Charakter besteht, so werden sie in verneinende und bejahende eingetheilt. Betrachten wir sie hinsichtlich der Quantität, wo der Begriff, der sich vermittelst des Urtheils durchbildet, in Beachtung kommt, so sind sie, ebenso wie die Begriffe, in einzelne, besondere und allgemeine einzutheilen, je nachdem dieser sich durchbildende Begriff ein einzelner, besonderer oder allgemeiner ist.

Digitized by Google

§. 8.

Faßt man nun die Urtheile zu einer Eintheilung, die sowohl auf die Quantität, als auf die Qualität sich bezieht, zusammen, wobei man die einzelnen und besondern Urtheile zusammen fallen läßt, denn es macht hier in der Eintheilung gar keinen Unterschied, ob man etwas von einem Gegenstande oder von 100 Gegenständen aussagt, sondern nur, ob es von der ganzen Sphäre des Begriffes gilt oder nicht, so treten folgende vier Formen der Urtheile hervor: 1) allgemein bejahende Urtheile, 2) allgemein verneinende, 3) besonders bejahende, 4) besonders verneinende. Man bezeichnet der Kürze wegen die ersten mit A, die zweiten mit E, die dritten mit I, die vierten mit O. Diese Verhältnisse drückten die alten Logiker durch folgende zwei Verse aus:

Asserit A, negat E, sed universaliter ambo.
Asserit I, negat O, sed particulariter ambo.

Gewöhnlich läßt man die einzelnen Urtheile mit den allgemeinen zusammenfallen, weil man meint, bei den einzelnen, wie bei den allgemeinen Urtheilen komme das Prädikat der ganzen Sphäre des im Subjekte liegenden Begriffs zu. Das ist aber falsch, wenn es je allgemeine, besondere und einzelne Begriffe gibt. — Wollte man sagen, die einzelnen Urtheile seien deswegen den allgemeinen gleich, weil bei beiden das Prädikat dem ganzen Subjekte zukomme, so würde man vollends etwas Ungereimtes sagen, denn das Prädikat muß immer dem ganzen Subjekte zukommen, auch bei besondern Urtheilen. Das Urtheil hat kein anderes Subjekt, als das eben sich in der Urtheilsbewegung als Vorstellung reflektirende Objekt. Wenn ich sage: einige Menschen sind reich, so ist das Subjekt nicht die Menschen im Allgemeinen, sondern gerade diese einigen Menschen.

Digitized by Google

§. 9.

Wenn man diese vierfachen Urtheile aufeinander bezieht, so entsteht eine Entgegensetzung (oppositio) derselben. Diese Opposition ist demnach selbst 4fach, und wird von den Logikern folgendermaßen benannt: 1) oppositio subalterna. 2) oppositio subcontraria. 3) oppositio contradictoria. 4) oppositio contraria.

Oppositio subalterna findet statt, wenn Urtheile nur in der Quantität verschieden sind; das eine ist ein allgemeines, das andere ein besonderes. Oppositio subcontraria findet bei besondern Urtheilen mit entgegengesetzter Qualität statt. Oppositio contradictoria tritt ein, wenn die Opposition Quantität und Qualität betrifft. Oppositio contraria entsteht, wenn zwei allgemeine Urtheile hinsichtlich der Qualität einander entgegenstehen.

Damit aber eine Opposition möglich sei, müssen immer die Urtheile, welche zusammen im Gegensatze stehen, zwar nicht immer dasselbe Subjekt, aber doch immer einen gleichen Subjektsbegriff haben. Ferner können nie mehr als zwei Urtheile eine Opposition bilden.

§. 10.

Aus dieser logischen Opposition entstehen folgende Regeln:

1) Wenn zwei Urtheile in subalterner Opposition stehen, können beide wahr und beide falsch sein.

2) Wenn sie in subkonträrer Opposition stehen, beide wahr, aber nicht beide falsch sein.

3) Wenn sie in kontradiktorischer Opposition stehen, können beide weder zugleich wahr noch zugleich falsch sein.

4) Wenn sie in konträrer Opposition stehen, kann das eine wahr und das andere falsch, oder auch beide falsch sein, aber nie beide wahr.

Digitized by Google

Diese Verhältnisse der Opposition der Urtheile stehen deßwegen hier, weil sie ihren nächsten Bezug immer auf das Urtheilen haben; eigentlich sind es keine Urtheile, welche hier in Opposition gedacht werden, sondern bloße Sätze, welche die äußere Gestalt der Urtheile haben. — Wenn ich sage, einige Menschen sind reich, so ist dies ein bloßer Satz, durch den ich ausspreche, daß einige Menschen reich seien, ohne eigentlich zu urtheilen. Ich weiß schon, daß einige Menschen reich sind, und spreche hier dies Wissen aus. Wenn es ein Urtheil sein sollte, so müßte es eben die Bewegung dieses erst selber zur Bestimmtheit übergehenden Wissens sein, es müßte ein Objekt da sein, welches sich als Urtheilssubjekt seinem nothwendigen, gegebenen Inhalte nach bestimmte, und so müßte ich auch bestimmt sagen: Diese einige Menschen sind reich. Hiermit fiele aber auch das im §. angegebene Verhältniß subkonträrer Opposition weg, denn nun könnte es nicht heißen: einige Menschen sind reich, einige (die nämlichen) Menschen sind nicht reich, auf welche Art beide Urtheile nicht zugleich wahr sein könnten.

§. 11.

Die nun so eben betrachtete Eintheilung der Urtheile hinsichtlich der Qualität und Quantität derselben ist die richtigste und ganz der Natur der Urtheile angemessen, indem sie das logische Begriffsverhältniß, welches in einem Urtheile liegt, und das eigenthümliche Urtheilsverhältniß zu ihrer Grundlage hat. Alle andere Eintheilungen beruhen mehr oder weniger auf diesen Verhältnissen. Was die Urtheile der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit betrifft, so haben wir sie hier so wenig zu untersuchen, wie die Begriffe a priori und a pestoriori. Das Urtheil, welches in der Logik betrachtet wird, ist, wie der

Digitized by Google

Begriff, immer ein nothwendiges. Wenn ich sage: es ist möglich, daß Menschen im Monde leben, so ist das Urtheil nicht blos möglich, sondern nothwendig, denn es geht aus dem sich in unsrem Bewußtsein reflektirenden Objekte nothwendig hervor.

III. Capitel.

Von den Schlüssen.

§. 1.

Der Schluß ist derjenige Denkakt, worin sich Begriffs- und Urtheilsmomente manifestiren. Deßwegen ist aber dieser Denkakt nicht als aus beiden zusammengesetzt zu betrachten, da überhaupt, wie schon bemerkt wurde, keine Lebensäußerung des Denkens etwas Zusammengesetztes ist, sondern immer etwas Ursprüngliches. Dies wird sich erst in Beziehung auf die Schlüsse aufzeigen, wenn wir dieselben in ihrer Innerlichkeit und Lebendigkeit auffassen. Wir gehen daher jetzt gleich an die Betrachtung der verschiedenen Schlüsse; nur soll hier vorher noch bemerkt werden, daß sich im Schlusse verschiedene eigenthümlich gestaltete Glieder zeigen, wovon das letztere oft auch der Schluß genannt wird. (conclusio in sensu strictiori). Es wird aber richtiger durch Schlußsatz bezeichnet. Wenn demnach hier vom Schlusse geredet wird so ist allemal der ganze Schlußakt (ratiocinium oder conclusio in sensu latiori) gemeint. Ein Schluß wird auch Syllogismus genannnt.

Digitized by Google

a) Von dem kategorischen Schlusse.

§. 2.

Der kategorische Schluß besteht aus drei Theilen, welche man gewöhnlich Urtheile nennt. Die zwei erstern Urtheile heißen die Vordersätze oder Prämisse, das dritte heißt das Schlußurtheil oder Schlußsatz (conclusio). Die erste von den Prämissen heißt der Obersatz (propositio major), die zweite der Untersatz (propositio minor). z. B.

Die Menschen sind sterblich,
Cajus ist ein Mensch; also
Ist Cajus sterblich.

In dem Schlusse zeigt sich aber nicht blos ein Causalitätsverhältniß, eine Urtheilsbewegung, sondern auch ein Substanzialverhältniß, eine Begriffsverbindung. Diese Begriffsmomente des Schlusses werden termini genennt. In einem jeden kategorischen Schlusse kommen nämlich drei Begriffe vor. Im Obersatze sind zwei Begriffe enthalten, der des Subjekts und der des Prädikats; der erstere heißt der Mittelbegriff (terminus medius), der zweite der Oberbegriff (terminus major). Im Untersatze kommen auch wieder zwei Begriffe vor; der des Subjekts ist ein neu hinzukommender, und wird der Unterbegriff (terminus minor) genennt, der des Prädikats ist aber schon einmal im Obersatze da gewesen, nur daß er dort als Subjektsbegriff vorkam. In dem Schlußsatze kommen auch wieder zwei Begriffe vor, beide waren aber schon in den Prämissen da; der ganze Schluß enthält also nur drei Begriffe oder termini.

Kategorisch heißt dieser Schluß deßwegen, weil der Obersatz ein sogenanntes kategorisches Urtheil ist. Kategorisch nennt man ein Urtheil, wo sich das Subjekt in seiner Beziehung zum Prädikat schlechthin als wirklich setzt.

Digitized by Google

§. 3.

Für den kategorischen Schluß gibt es folgende Regeln:

1) Die beiden Prämissen können nicht verneinend sein, weil der zweite Satz die Subsumtion des Unterbegriffs unter den Mittelbegriff enthält. (Ex puris negationis nihil sequitur).

2) Der Obersatz muß ein allgemeines Urtheil sein, also dürfen beide Prämissen nicht besondere Urtheile sein. (Ex puris particularibus nihil sequitur).

3) Die Conclusion richtet sich allemal nach dem schwächern Theile des Schlusses. (Conclusio sequitur partem debiliorem). Nämlich die Conclusion muß sich allemal nach dem verneinenden und besondern Urtheile in den Prämissen richten. Das verneinende und besondere Urtheil zusammengenommen nennt man nun den schwächern Theil des Schlusses.

4) Da nun der Untersatz immer bejahend sein muß, und nur der Obersatz auch verneinend sein kann, so gilt die Regel, daß die Conclusion hinsichtlich der Qualität sich nach dem Obersatze, hinsichtlich der Quantität nach dem Untersatze richtet.

5) Der Mittelbegriff muß so genommen werden, daß er keine zweideutige Bestimmung gelten läßt. (Tum re tum sensu triplex modo terminus esto). Gegen diese Regel würde folgender Schluß sein:

Wer sagt; du seiest ein Mensch, sagt wahr,
Wer sagt: du seiest ein Mohr, sagt: du seiest ein Mensch; also
Wer sagt: du seiest ein Mohr, sagt wahr.

§. 4.

Durch die verschiedenen Verhältnisse, in welchen die termini eines kategorischen Schlusses zu einander stehen, entsteht die vierfache Form, die in der Logik unter dem

Digitized by Google

Namen der vier syllogistischen Figuren bekannt ist. Das Ganze beruht auf der Stellung des Mittelbegriffs zum Ober- und Unterbegriffe. Nämlich in der ersten Figur ist er im Obersatze Subjekt und im Untersatze Prädikat; in der zweiten Figur ist er in beiden Prämissen Prädikat; in der dritten Figur ist er in beiden Prämissen Subjekt; in der vierten Figur ist er im Obersatze Prädikat, im Untersatze Subjekt. — Der Kürze wegen bezeichnet man den terminus major mit P, den medius mit M, den minor mit S, wo dann folgendes Schema für die syllogistischen Figuren entsteht:

Fig. 1.	Fig. 2.	Fig. 3.	Fig. 4.
M. P.	P. M.	M. P.	P. M.
S. M.	S. M.	M. S.	M. S.
S. P.	S. P.	S. P.	S. P.

§. 5.

Die Untersuchung über die syllogistischen Figuren für ein unnützes Geschäft zu erklären, verräth immer eine unvollständige Einsicht in die Natur unsers Erkennens. Daß man mit diesen Figuren ein bloses Spiel treiben kann und auch oft getrieben hat, wird wohl kein Einsichtiger läugnen, aber auch eben so wenig kann er läugnen, daß diese Figuren in der Thätigkeit unsers Erkennens beständig vorkommen. So wie diese Figuren wirkliche, ja sogar nothwendige Lebensäußerungen unsres Denkens sind, so kann auch die Untersuchung über dieselben nichts Unnöthiges sein. Gerade diese Untersuchung zeigt uns den kategorischen Schluß als eine wirkliche Lebensäußerung des erkennenden Ich.

§ 6.

Die erste Figur ist die einfachere (nicht einfache) Grundfigur, auf welche die drei andern zurückzuführen sind. Betrachten wir die zweite Figur, so sehen wir, daß

Digitized by Google

im Obersatze der Mittelbegriff Prädikat ist; damit sie nun aber auf die Grundfigur zurückgeführt werden kann, muß der Mittelbegriff zum Subjekt gemacht werden. Ist hier der Obersatz allgemein verneinend, so findet eine einfache Umkehrung statt, denn es wird dann nicht blos der ganzen Sphäre des Subjekts das Prädikat abgesprochen, sondern auch der ganzen Sphäre des Prädikats das Subjekt z. B.

Die Thiere sind nicht vernünftig;
ein Mensch ist vernünftig; also
ein Mensch ist kein Thier.

Hier wird blos der Obersatz umgekehrt: was vernünftig ist, ꝛc. ꝛc.

Ist hingegen der Obersatz allgemein bejahend, so kann keine bloße Umkehrung stattfinden, denn es würde dann aus einem allgemeinen ein besonderes Urtheil werden, weil sich ja in einem jeden Urtheile das Subjekt zum Prädikat im Verhältniß des Besondern zum Allgemeinen findet. Demnach muß hier, um auf die Grundfigur zu kommen, der Obersatz kontraponirt werden, d. h. das Prädikat wird nicht blos Subjekt, sondern es wird auch in sein Gegentheil und das ganze Urtheil in ein verneinendes verwandelt. Hiedurch wird er allgemein verneinend; denn wird das Prädikat in sein absolutes Gegentheil verwandelt, so ist es natürlich, daß es dadurch nicht dem Subjekt zukommen kann, zufolge des Satzes der Identität. Es entsteht also ein allgemein verneinendes Urtheil, welches wir nun füglich umkehren können. z. B.

Die Habsüchtigen streben nach Besitz;
Dem Weisen ist der Besitz gleichgültig; also
Der Weise ist nicht habsüchtig.

Hier wird der Obersatz kontraponirt: Wem der Besitz gleichgültig ist, der ist nicht habsüchtig. — Was die dritte Figur betrifft, so steht der Obersatz nach der Grundfigur und im Untersatz steht das Prädikat an der Stelle

Digitized by Google

des Subjekts. Hier ist blos eine einfache Umkehrung des Untersatzes nöthig. Bei der vierten Figur steht sowohl im Obersatze, als im Untersatze das Prädikat an der Stelle des Subjekts. Ist nun der Obersatz allgemein verneinend, so kehren wir nur beide, Obersatz und Untersatz, um; ist er aber allgemein bejahend, so wird er kontraponirt und der Untersatz umgekehrt.

§. 7.

Tritt bei der vierfachen Form des Syllogismus die Stellung des Mittelbegriffs als diese Verschiedenheit verursachend hervor, so zeigt sich in diesem Unterschiede das innere Verhältniß der kategorischen Schlüsse selbst thätig, denn gerade in der Bewegung des Mittelbegriffs liegt die eigenthümliche Bewegung des kategorischen Schlusses. Daher ist auch diejenigen Figur, welche mitunter noch in den Logiken vorkömmt, nemlich die, wo der Obersatz unter den Untersatz gestellt wird, $\left(\begin{smallmatrix} S.\ M \\ M\ P \\ \hline S.\ P \end{smallmatrix}\right)$ keine eigentliche logische Figur, sondern nur ein unbequemer, sprachlicher Ausdruck des Schlusses. Beim Mittelbegriff sehen wir so recht die eigenthümliche Natur des Schlusses, die hier Urtheils- und Begriffsmomente in unmittelbarer, gegenseitiger Durchdringung manifestirt.

§. 8.

Fassen wir nun die Urtheilsbewegung, welche im kategorischen Schlusse vorkommt, besonders auf, indem wir beachten, welche Urtheile in beiden Prämissen vorkommen können, wie vielmal und in welchen gegenseitigen Verhältnissen, so fassen wir das auf, was man die modi des kategorischen Schlusses nennt. Wir finden, daß in jeder Figur zwei modi stattfinden können, nemlich im Obersatze zweierlei Urtheile, allgemein bejahend oder verneinend, im Untersatze ein besonders bejahendes Urtheil.

Digitized by Google

Es findet also im Obersatze entweder ein allgemein verneinendes oder ein allgemein bejahendes Urtheil statt, indem das Urtheil des Untersatzes ein besonders bejahendes sein muß. Demnach gibt es acht modi des kategorischen Schlusses.

Wir werden am Schluß der Untersuchung über den kategorischen Schluß auf die modi zurückkommen.

§. 9.

Die Angriffe auf den kategorischen Schluß gründen sich auf eine Verkennung der Natur unseres Erkennens, indem man dies Erkennen bald mehr oder weniger empirisch auffaßte. Wenn wir demnach den kategorischen Schluß in seiner innern Nothwendigkeit und Lebendigkeit erfassen wollen, so muß diese Einsicht sich aus der nothwendigen Grundanschauung unsers Daseins hervorbewegen und das sich selbst in seiner Nothwendigkeit wissende Denken sein, welches letztere den kategorischen Schluß als eine nothwendige Lebensäußerung in sich hat. Wie das Denken eine nothwendige Lebensäußerung des Ich ist, haben wir schon früher eingesehen, so daß wir hier nur den kategorischen Schluß als nothwendige Aeußerung des Denkens zu erfassen haben.

§. 10.

Wie könnte man vermittelst des Denkens Einsicht in das Wesen eines Gegenstandes bekommen, wenn wir in dem Gegenstande nicht gewisse nothwendige Eigenschaften erkennten, und ein nothwendiges Verhältniß dieser Eigenschaften, welche sie sowohl unter einander haben, als auch als Gesammtheit gegen jedes andere Objekt. Das in unsrem Bewußtsein ruhende Wissen dieses Verhältnisses ist der Begriff des Gegenstandes und das Verhältniß unseres Bewußtseins ist in diesem Falle ein Substanzial-Verhältniß. Das sich in unsrem Bewußtsein bewegende Wissen von dem innern Verhältniß des Gegen-

Digitized by Google

standes, insofern durch dieses Wissen die nothwendigen Merkmale des Gegenstandes einzeln im Bewußtsein hervortreten, so daß dadurch eben die Vorstellung vom Gegenstande sich im Bewußtsein zu ihrer innern und nothwendigen Bestimmtheit fortbewegt, und dies Verhältniß dann in das ruhende Begriffsmoment übergeht; dieß sich bewegende Wissen ist das Urtheilen. Demnach ist das Urtheil ein Causalitätsverhältniß im Bewußtsein. — Wenn sich das innere, nothwendige Verhältniß des Gegenstandes der Art in unserm Bewußtsein befindet, daß es gleichzeitig als Begriff, ruhendes Wissen, und als Urtheil, als sich zum Begriff fortbewegende Vorstellung, vorhanden ist, und doch beide Momente eine gesetzmäßige, innere Einheit ausdrücken, woraus dann nothwendig ein Schlußsatz resultirt; so ist diese Aeußerung unseres Denkens ein Schluß. In einem Schlusse tritt Begriffs- und Urtheilsmoment gleichzeitig hervor, beide einem und demselben Verhältnisse angehörig, und beide als gleichzeitige Aeußerungen eines und desselben Gedankens, nemlich des Gedankens, welcher das Bewußtsein ihres Verhältnisses ist.

§. 11.

Betrachten wir z. B. den kategorischen Schluß:

Die Menschen sind denkende Wesen,
Cajus ist ein Mensch; also
Cajus ist ein dankendes Wesen;

so sehen wir, daß die beiden Prämissen nicht als zwei vereinzelte Urtheile erscheinen, wo jedes schon an sich fix und fertig gegeben wäre, und wo wir dann eine Beziehung zwischen ihnen aufsuchten, welche Beziehung nun durch die Conklusion ausgesprochen würde. Betrachten wir den Untersatz, blos für sich als Untersatz genommen, so finden wir, daß er gar kein Urtheil ist, sondern ein bloßer Satz, oder vielmehr ein sich blos unter der Form des Urtheils in seiner Identität setzender Begriff. Der

Digitized by Google

Obersatz nun ist, blos für sich dastehend, ein allgemeines Urtheil, demnach sind in einer solchen Isolirtheit von dem Untersatz des Schlusses sein Subjekt und Prädikat (Mittel- und Oberbegriff) nicht als Begriffe anzusehen; denn ein Urtheil ist ja nichts aus Begriffen Zusammengesetztes. — Erst wenn Ober- und Untersatz in einem gegenseitigen Verhältniß stehen, welches Verhältniß ein in sich identischer, sich eben gleichzeitig als Ober- und Untersatz äußernder Gedanke ist, ist der Untersatz zugleich auch ein Urtheil, und treten in die Urtheile des Obersatzes zugleich auch Begriffe auf. Das innere Verhältniß der Prämissen spricht sich dann durch die Conclusion in seiner Bestimmtheit aus. Ganz deutlich sehen wir dies an unserm Beispiele. Der Untersatz »Cajus ist ein Mensch« ist nur dann ein Urtheil, wenn der Begriff »Mensch« sich im Obersatze in der Urtheilsbewegung befindet, und sich in dieser Bewegung ein nothwendiges Prädikat zuspricht. Eben so ist wiederum im Obersatze das Subjekt »Mensch« noch kein Begriff, und nimmt erst dadurch Theil an dem Substanzialverhältnisse der Begriffe, daß es im Untersatze als sich schon gebildet habender Begriff auftritt; auch der Oberbegriff hat erst in der innern Verbindung zwischen Ober- und Untersatz eine sich dem Begriffsverhältsverhältniß annähernde Natur.

Die Einheit und innere Gewalt des Lebens des Schlusses zeigt sich auch darin, daß der Untersatz, als Urtheil betrachtet, aus aller Schlußverbindung herausgerissen, oft ein wirklich verneinendes Urtheil ist, wie z. B

Was nicht geschaffen ist, ist ewig;
Gott ist nicht geschaffen; also
Gott ist ewig.

Betrachten wir aber diesen Untersatz als wirklichen Untersatz, als integrirenden Theil eines Schlusses, so

Digitized by Google

ist er kein verneinendes Urtheil, sondern es liegt eine Affirmation in ihm. Er ist kein verneinendes Urtheil, gar kein Urtheil, wo ein Subjekt zu- oder abgesprochen würde, sondern ein sich setzender Begriff. — Auch das findet mitunter beim kategorischen Schluß statt, daß der Untersatz als Urtheil betrachtet, nicht als ein Theil des Schlusses, die Form eines allgemeinen Urtheils hat, z. B.

Die Geschöpfe sind sterblich,
Die Menschen sind Geschöpfe; also
Die Menschen sind sterblich.

Dennoch würde man sich hier täuschen, wenn man glaubte, daß er ein wirkliches allgemeines Urtheil wäre; denn, ihn als integrirenden Theil des Schlusses betrachtet, ist er ein sich setzender besonderer Begriff, welcher sich eben als zu dem Umfang eines höhern Begriffs gehörig setzt.

Ueberhaupt macht man bei dem Schluß häufig den Fehler, daß man zu einseitig von Urtheil und Begriff spricht, wodurch denn die innere Einheit des Schlusses zerrissen, und sein ursprüngliches, lebendiges Princip verkannt wird. Man sollte mehr von den Theilen des Schlusses reden, und dann zeigen, wie sich in diesen Theilen die Momente der Begriffe und der Urtheile manifestiren.

§. 12.

Wir sehen also, daß in einem kategorischen Schluß der Mittelbegriff das eigentliche Schlußmoment ist; denn gerade er ist es, der sich gleichzeitig als Begriffs- und Urtheilsmoment manifestirt, wodurch zwei Prämissen als nothwendig konstituirende Theile einer selbstständigen Gedankenbewegung auftreten. Also kann man auch nicht sagen, daß der kategorische Schluß aus Urtheilen oder Begriffen zusammengesetzt sei; denn diese Gedankenbewegung

Digitized by Google

ist ein sich lebendig entfaltendes, organisches Ganze. Ferner muß auch, wenn der Schluß nicht ein bloses Wort- oder Formenspiel sein soll, das Urtheil, welches in der Conclusion enthalten ist, schon im Bewußtsein sein, wenn der Schluß überhaupt möglich sein soll. Dies klingt freilich paradox, indem das, was hier als Bedingung eines echten kategorischen Schlusses verlangt wird, gerade das ist, was die Gegner dieses Schlusses für den Hauptgrund ihres Angriffs hielten; denn, sagten sie, wenn ich ein Subjekt unter einem höhern Begriff subsumire, so muß ich ja schon wissen, daß dem Subjekte das nothwendige Merkmal des höhern Begriffs auch nothwendig zukommt, sonst könnte ich es ja nicht unter den höhern Begriff subsumiren. Warum nun, fragen sie weiter, wenn ich schon vor dem Schließen weiß, daß Cajus ein denkendes Wesen ist, soll ich da den unnöthigen Aufwand des Schließens machen, um zu erfahren, daß Cajus ein denkendes Wesen sei? Dieser Einwurf zeigt, daß man gerade die Natur des kategorischen Schlusses nicht erkannte. Letzterer bezweckt mehr als bloße Gewinnung eines Urtheils. Da wäre freilich die Mühe des Schließens unnöthig, wenn sie solches Zweckes wegen statt fände. Wir wollen beim Schlusse das innere Verhältniß des Gegenstandes nicht blos als Urtheilsbewegung im Bewußtsein haben, sondern zugleich auch als ruhenden, in sich begründeten Begriff. Der Zweck des Schlusses ist nicht die bloße Conclusion, sondern eben das sich als Schluß aussprechende Wissen. Beim bloßen Urtheil haben wir ja bei weitem nicht ein so umfassendes und in sich vollendetes Erkenntniß eines Gegenstandes, wie beim Schlusse. Haben wir nun den Schluß in dieser seiner Natur eingesehen, so findet die Frage nach seinem Werthe von selbst ihre Erledigung.

Es ist also ein großer Unterschied, ob die Vorstellung: „Plato ist sterblich" eine Conclusion oder ein bloses Urtheil ist.

Digitized by Google

§. 13.

Hier ist nun wieder darauf zurück zu kommen, daß die vier syllogistischen Figuren wirkliche Lebensäußerungen des Denkens und nicht willkürliche Formenversetzungen sind. Zuerst finden wir, daß die Figuren nicht beliebig angewendet werden können, woraus deutlich ist, daß dasjenige Verhältniß, welches von uns unter der Bewegung eines der Figuren des kategorischen Schlusses gewußt wird, diese Figur naturgemäß verlangt. Die syllogistische Figur ist ebenso wenig wie das Urtheil etwas einseitig Subjektives, sondern sie ist die als kategorisches Schlußverhältniß im Bewußtsein sich reflektirende Objektivität. Insofern aber alle Figuren sich auf die erste reduciren lassen, könnte man einwenden, daß die drei letzten Figuren im Grunde nichts seien, als ein unregelmäßiger Ausdruck des Schlusses, welcher um ein richtiger Schluß zu werden, auf die erste Figur zurückgeführt werden müsse. Dieser Einwurf ist aber falsch, denn es zeigt sich in den drei letzten Figuren ein in unsrem Bewußtsein sich reflektirendes Verhältniß, dessen innere Lebendigkeit eben eine solche Schlußfigur ist. Wenn daher im Schließen die drei letzten Figuren auf die erste zurückgeführt werden, so ist das ein ebenso inneres Verhältniß des Schlusses, als die Bewegung der beiden Prämissen zur Conclusion.

Der kategorische Schluß besteht nicht in der ersten Figur, sondern alle vier Figuren sind erst die vollständige Lebensbewegung des kategorischen Schlusses, durch welche Bewegung er seine wesentlichen Gestaltungen durchgeht. Es sind gerade soviel Figuren, nicht mehr und nicht weniger, zum kategorischen Schlusse nothwendig. Alle Objektivität, welche sich als kategorisches Schlußverhältniß im Bewußtsein reflektirt, ist in den Kreis dieser vierfachen syllogistischen Bewegung eingeschlossen und trägt diese vierfache Bewegung als nothwendiges Moment in sich. Wir haben also nicht

Digitized by Google

zu fragen: Wo ist die erste Figur, wo ist die zweite u. s. w. anzuwenden; denn diese Figuren sind keine Abstraktionen, die von uns wieder auf das Leben bezogen würden, welche unglückliche Auseinandergerissenheit man leider in so manchen, besonders ältern, Logiken antrifft.

Wie sehr man früher die syllogistischen Figuren blos in ihrer reinen Aeußerlichkeit auffaßte, zeigt die Lehre von den modis, wie sie in den gewöhnlichen Schullogiken bis auf Kant vorkommt. Da man den kategorischen Schluß als etwas aus Begriffen und Urtheilen Zusammengesetztes annahm, so hatte man einen weiten Spielraum für geistlose Formeln und deren Berechnung gefunden, auf welchem Raum man sich denn auch weidlich ergieng. So hatte man 64 modi herausgebracht, von denen nur 19, bei Einigen nur 16, echt sein sollten. Man nahm nemlich die zwei Prämissen geradeweg für zwei Urtheile und da es vierlei Urtheile gibt, (II. K. §. 8.), so entstanden für jede Figur 16 modi, also für alle vier Figuren 64. Da aber nicht jedes Urtheil im Ober- oder Untersatze vorkommen kann (III. K. §. 3.), so beschränkte man die modi auf 19 gültige, nemlich auf 4 für die erste Figur, 4 für die zweite, 6 für die dritte, 5 für die vierte. Mitunter nahm man aber auch nur 16 gültige modi an; für jede Figur vier. Doch auch die Berechnung der gültigen modi beruht auf einer Verkennung der lebendigen Einheit des Schlusses. Man sagt nämlich: der Obersatz könne entweder ein allgemein bejahendes, oder ein allgemein verneinendes Urtheil sein, der Untersatz entweder ein allgemein bejahendes oder ein besonder bejahendes. Daß dies jedoch falsch ist, haben wir schon gesehen, wie auch daß es nur 8 modi gibt. (§. 3. u. 11. Anmerk.)

Digitized by Google

Hier wollen wir noch, mehr aus historischer Rücksicht, eine veraltete Pedanterie erwähnen, nemlich die Bezeichnung der modi durch inhaltslose Wörter. Die Bezeichnung der verschiedenen Urtheile durch A, E, I, O, ist schon erwähnt. (II. C. §. 8.) Um nun einen Schlußmodus hinsichtlich der in ihm enthaltenen Urtheile und ihrer Stellung gegen einander zu bezeichnen, gebrauchte man dreisylbige Wörter, wo dann der in jeder Sylbe enthaltene Vokal das Urtheil hinsichtlich der Qualität und Quantität bezeichnete. So bezeichnete man den ersten Modus der ersten Figur mit Barbara, welches dann einen Schluß ausdrückte, dessen Ober- und Untersatz und Conclusion allgemein bejahende Urtheile sein sollten z. B.

Die Geschöpfe sind sterblich;
Die Menschen sind Geschöpfe; also
Sind die Menschen sterblich.

Die Modi der ersten Figur sind folgende: Barbara; Celarent; Darii; Ferio. — Wer sich hiemit genauer bekannt machen will, und überhaupt mit dem geistlosen Formenspiel der Syllogistik, den verweisen wir der Kürze wegen auf den Artikel „Syllogismus" und „Redaktion des Syllogismi" in Walchs philosophischem Lexikon.

b) Von dem hypothetischen Schlusse.

§. 14.

Ein hypothetischer Schluß ist ein solcher, dessen Obersatz ein sogenanntes hypotethisches Urtheil ist. Ein hypothetisches Urtheil ist ein solches, dessen Subjekt hinsichtlich seiner Realität nach unbestimmt gesetzt ist, und somit auch das ganze Urtheil. Nun wird durch den hypothetischen Schluß diese Realität bestimmt. z. B.

Digitized by Google

Wenn die Sonne scheint, ist es Tag;
Die Sonne scheint; also
Ist es Tag.

Oder

Die Sonne scheint nicht; also
Ist es nicht Tag.

Eben so kann auch von der Realität oder Nichtrealität des Prädikats auf das Subjekt geschlossen werden. Bei dieser Schlußart zerfällt der Obersatz in zwei Glieder, welche in der Bewegung des Bewußtseins als Grund und Folge hervortreten. Hieraus entstehen vier modi; modus ponens ist der, wo von der Realität des einen Gliedes auf die des andern geschlossen wird; modus tollens, wenn man von der Nicht-Realität des einen auf die des andern schließt.

Wenn Kant behauptet: bei hypothetischen Urtheilen ständen eigentlich zwei Urtheile in einem Verhältniß zu einander, so irrt er sich. Nehmen wir sein eigenes Beispiel: Wo vollkommene Gerechtigkeit ist, da wird der beharrlich Böse bestraft; so sehen wir, daß der erste Theil gar kein Urtheil ist. Die Gerechtigkeit spricht gar nichts von ihrer innern Bestimmtheit aus; und was den zweiten Theil betrifft, so ist er für sich auch kein Urtheil; er spricht ja keine innere Bestimmtheit des beharrlich Bösen, sondern es spricht sich in ihm eine innere Bestimmtheit der Gerechtigkeit, also des ersten Theils aus. Der erste Theil ist Subjekt, der zweite Prädikat.

§. 15.

Auch beim hypothetischen Schlusse sehen wir dies eigenthümliche Moment des Denkens, welches sich als das allgemeine Gesetz des Schließens manifestirt, freilich hier durch die Gewalt des innern Lebens des Denkens in veränderter Gestalt, hervortreten. Beim kategorischen Schluß findet ein solches Denkverhältniß statt, daß sich ein be-

Digitized by Google

sonderes Urtheil zugleich in seinem allgemeinen, bestimmten Begriffsverhältnisse weiß. Das Subjekt der Conclusion setzt sich völlig im Untersatz als Begriff, hiedurch aber zugleich auch im Obersatz in der Bewegung eines allgemeinen Urtheils. Auch der hypothetische Schluß besteht darin, daß sich ein Urtheil zugleich in seinem bestimmten Begriffsverhältnisse weiß, nur mit dem Unterschiede, daß Begriff und Urtheil gleiche Quantität haben. Hierdurch ist die ganze Bewegung des hypothetischen Schlusses zugleich anders bedingt.

§. 16.

Der Obersatz tritt hier nicht nothwendig als allgemeines Urtheil auf, aber nothwendig als ein Urtheil, welches hinsichtlich der Realität seines objektiven Inhalts nur hypothetisch ist; darum zerfällt es auch in zwei Glieder, welche sich als Grund- und Folgesatz auf einander beziehen. Der Untersatz stellt nicht einen besondern Begriff, als unter einem höhern enthalten, auf, sondern er hebt blos eines der beiden Glieder des Obersatzes hervor, und spricht das, was sich im Obersatze als ausgesprochene Bestimmbarkeit zeigte, hier als Bestimmtheit aus, wodurch natürlich nun der ganze Obersatz bestimmt wird, welche Bestimmtheit hinsichtlich des andern Gliedes sich in der Conclusion ausspricht.

§. 17.

Daß beim hypothetischen Schlusse, wie beim kategorischen, der Untersatz eine Subsumtion unter den Obersatz enthält, obgleich auf eine andere Art, ist deutlich; weniger deutlich jedoch läßt sich das Verhältniß einsehen, welches Urtheils- und Begriffsmoment bilden. Da dieses Verhältniß das eigenthümliche Schlußmoment ist, so müssen wir es auch hier zum deutlichen Bewußtsein bringen.

Betrachten wir den Obersatz, so sehen wir, daß er, vom Schlußverhältnisse abgesehen, ein Urtheil ist, welches

Digitized by Google

sich seiner hypothetischen Form wegen in zwei Sätze spaltet; betrachten wir ihn aber in seinem Schlußverhältnisse als Obersatz, so ist er kein Urtheil, sondern ein nur unter der Form eines Urtheils ausgesprochener Begriff, nemlich der Begriff von dem Verhältnisse, welches das innere Verhältniß zweier Sätze ist. Der Untersatz hingegen ist immer ein bejahendes oder verneinendes Urtheil, in dessen Bewegung eines der im Obersatze vorkommenden Verhältnisse sich darstellt und sich zugleich hinsichtlich der Realität seines Inhaltes als bestimmt setzt. Da sich nun im Obersatze das Urtheil des Untersatzes als ein wesentliches Verhältniß eines Begriffs weiß, so weiß sich auch durch die nähere Bestimmung im Untersatze der ganze Begriff genauer bestimmt, und spricht in der Conclusion diese Bestimmung hinsichtlich des andern Satzes auch aus.

Um den hypothetischen Schluß in seiner Eigenthümlichkeit von dem kategorischen zu unterscheiden, ist es nicht blos hinreichend auf die blos äußere Gestaltung des Schlusses zu sehen, sondern dieser Unterschied wird nur gehörig eingesehen, wenn man sich das eigenthümliche Lebensverhältniß, das sich durch diese syllogistische Bewegung des Bewußtseins manifestirt, deutlich macht. Wenn beim kategorischen Schlusse das Substantialverhältniß überwiegend vorhanden ist, so ist beim hypothetischen Schlusse ein Uebergewicht des Causalverhältnisses da. Umfassend und bestimmt tritt die Gestaltung des kategorischen Schlusses in dem mit majestätischer Fülle sich fortbewegenden Strome des Denkens hervor, wie im ruhigen Crystall die innern Verhältnisse der Objekte klar darstellend; anders ist es beim hypothetischen Schlusse; hier ist alles in höchster Bewegung; Ober-, Unter- und Schlußsatz greifen scharf in einander ein. Das Moment der Bewegung hat sie alle ergriffen und läßt einen in den andern hinübergehen, wodurch sie

Digitized by Google

sich rasch und gewaltsam zum Abschluß fortdrängen. Fassen wir das eigenthümliche Moment des Schlusses auf, — den Mittelbegriff; erscheint er hier nicht selbst in einem Causalitätsverhältniß von Grund und Folge auseinander gelegt? Hierin beruht nun eben das eigenthümliche Verhältniß des hypothetischen Schlusses. (§. 16.) Also nicht darauf kömmt es an, daß der Obersatz die Form eines hypothetischen Urtheils hat; dies kann auch beim kategorischen statt finden, sondern darauf kommt es an, daß dieser Obersatz auch der Mittelbegriff ist und als solcher das Begriffsmoment des Schlusses. Wenn bei einem kategorischen Schlusse der Obersatz die Form eines hypothetischen Urtheils hat, so ist er auch wirklich ein solches Urtheil, denn es tritt in ihm das Urtheilsmoment hervor. (Hienach sind auch §. 2 u. 14. zu berichtigen, wo wir, um den Gegenstand der Untersuchung anzugeben, vorläufig nur die Aeußerlichkeit desselben festhielten.) Wir wollen dies an zwei Beispielen sehen.

„Wenn Gerechtigkeit existirt, wird der Verbrecher bestraft,
Es existirt Gerechtigkeit; also
Wird der Verbrecher bestraft."

Dies ist ein hypothetischer Schluß, denn der Obersatz, hier als Begriffsmoment, hat die hypothetische Form.

„Wenn Gerechtigkeit existirt, wird der Verbrecher bestraft
In dem Staate N. existirt Gerechtigkeit; also
In dem Staate N. wird der Verbrecher bestraft."

Dies ist offenbar ein kategorischer Schluß, denn hier ist das Begriffsmoment im Untersatz und nicht in dem hypothetisch ausgesprochenen Obersatze; es wird durch den Untersatz ein besonderes unter ein

Digitized by Google

Allgemeines subsumirt, indem sich im Untersatze ein Begriff, als unter die Sphäre eines im Obersatze in allgemeiner Urtheilsbewegung befindlichen Subjekts gehörig, setzt.

Der Einwurf, den man vielleicht machen könnte, daß das Urtheil des hypothetischen Schlusses kein Urtheil sei, ist sehr leicht als irrig einzusehen. Nehmen wir z. B. den Obersatz:

„Wenn es einen Gott, so gibt es auch eine Gerechtigkeit."

Hier kann ein vierfacher Untersatz statt finden, nemlich 1) Es gibt einen Gott; 2) Es gibt keinen Gott; 3) Es gibt eine Gerechtigkeit; 4) Es gibt keine Gerechtigkeit. Alle diese Sätze, sollte man meinen, sind keine Urtheile, denn sie sind bloße Existenzialsätze, in den engar keine Urtheilsbewegung liegt; nun würde diese Meinung auch richtig sein, wenn diese Sätze blos in ihrer Isolirtheit vorkämen, so kommen sie aber im gegenwärtigen Falle nicht vor, sondern als Theile eines Schlusses und als solche sind sie Urtheile. Der Untersatz steht in innerer nothwendiger Einheit zum Obersatze, welcher ein bestimmter Begriff ist, zu welchem Begriffe das Subjekt des Untersatzes mitgehört. Wenn demnach im Untersatze von diesem Subjekte etwas ausgesprochen wird, auch nur eine Bejahung oder Verneinung seiner Existenz, so wird dies nicht blos von diesem Subjekte, (etwa von Gott oder von der Gerechtigkeit), sondern zugleich auch von dem ganzen Verhältnisse, welches im Obersatz sich als Begriff befindet, ausgesagt; es wird also durch den Untersatz nicht blos im abstrakten Sinne ausgesprochen: „Gott ist", sondern es wird geurtheilt: Gott ist in diesem Verhältnisse (wie es nemlich im Obersatze seine Bestimmung gefunden hat).

Digitized by Google

Man hat immer zu bedenken, daß beim hypothetischen Schlusse eben so wenig wie beim kategorischen die Prämissen zusammengefügt werden, woraus dann ein Urtheil resultirt, wie wenn etwa ein Spieler zwei Würfel in seine Büchse wirft, deren Augen dann eine Zahl bilden, die eben dadurch erst zum Vorschein kam, gefunden wurde, daß zwei von einander getrennte Zahlen nun verbunden wurden. Mit dem Untersatze muß auch der Obersatz gewußt sein, wie man auch schon den Untersatz wissen muß, wenn man den Obersatz ausspricht. Der ganze Schluß in allen seinen drei Sätzen, (Ober-, Unter- und Schlußsatz,) ist ein in sich identisches, gleichzeitig vorhanden-seiendes Denkverhältniß. Es kann wohl scheinen, daß mitunter durch den hypothetischen Schluß im Schlußsatze eine Wahrheit gefunden würde, die nicht gewußt war bei der Bildung des Schlusses; also erst durch Verbindung der Prämissen in das Bewußtsein kam. z. B.

Wenn es das Regierungsblatt ankündigt, so ist hier die Cholera ausgebrochen;
Das Regierungsblatt kündigt es an; also
Ist hier die Cholera ausgebrochen.

Hier kommt nun freilich erst der Schlußsatz in unser Bewußtsein, nachdem die zwei Prämissen verbunden worden sind. Ist das aber auch ein Schluß, der alle die innere Nothwendigkeit hat, welche einem Schlusse zukommt? Findet hier eine durch alle Theile durchgehende freie Bewegung des Denkens statt, so daß das ganze Schlußverhältniß ein Objekt ist, welches sich seinem Wesen nach in der Freiheit des Denkens reflektirt und sich in dieser Geistigkeit zu einem selbstständigen Gedanken vermittelt? Habe ich die unbezweifelte Gewißheit, daß

Digitized by Google

das Regierungsblatt eine richtige Nachricht enthält, welche Gewißheit ein freies Erkenntniß meines Denkens ist? oder ist diese Gewißheit nicht vielmehr ein Nachgeben gegen die Auktorität?

Wenn der Schluß die Freiheit und Selbstständigkeit haben soll, die ihm zukommt, so muß der Schlußsatz schon als Urtheil im Bewußtsein sein, wenn er in den Prämissen vorkommen soll. Man sieht also, daß man auch gegen den hypothetischen Schluß anwenden könnte, was man gegen den kategorischen eingewendet hat. (§. 12.) Wenn man es nicht gegen den hypothetischen Schluß einwendete, so beweist dies nur, (nemlich hinsichtlich derer, die es doch gegen den kategorischen einwendeten), daß man die Natur des hypothetischen Schlusses so wenig erkannte, wie die des kategorischen. Natürlich würde dieser Einwurf sich eben so widerlegen lassen, wie der gegen den kategorischen, hier nur mit Beachtung der hypothetischen Gestaltung und der dadurch bedingten innern Verhältnisse (§. 15.) Hier soll nun noch bemerkt werden, daß der Schlußsatz (sehr oft Schlußurtheil genannt), kein eigentliches Urtheil ist, und nur die äußere Form eines Urtheils hat. Dies gilt von einem jeden Schlußsatze, sei nun der Schluß kategorisch, hypothetisch ꝛc. ꝛc. Er ist, mit einem Worte, Schlußsatz, ein integrirender Theil eines eigenthümlichen Denkverhältnisses.

§. 18.

Der hypothetische Schluß hatte, wie wir §. 14. gesehen haben, 4 modi; 2 modi ponentes und 2 modi tollentes. Diese vier modi kann er aber nur haben, wenn die Sätze des Obersatzes in einer gegenseitigen, alle andern Bedingungen ausschließenden, Bedingung stehen; ist dies nicht der Fall, und verhalten sich beide Sätze blos

Digitized by Google

einseitig als Grund und Folge zu einander, so hat er nur 2 modi, denn es kann dann nur von der Realität des Grundes auf die der Folge und von der Nichtrealität der Folge auf die Nichtrealität des Grundes geschlossen werden, z. B.

Wenn die Sonne scheint, so kann man etwas sehen;
Es scheint die Sonne; also
Kann man etwas sehen;
oder
Man kann nichts sehen; also
Scheint die Sonne nicht.

Da hier Grund und Folge sich nicht ausschließend gegenseitig bedingen, sondern das Hellsein auch noch durch etwas anders (Licht, Mond) bedingt sein kann; so kann in diesem Falle nur von der Realität des Grundes auf die der Folge, und von der Nichtrealität der Folge auf die Nichtrealität des Grundes geschlossen werden. Diese letztere Art des hypothetischen Schlusses wurde gewöhnlich nur in der Logik aufgefaßt, daher folgende einseitige Regeln des hypothetischen Schlusses: A positione rationis ad positionem rationati valet consequentia, non vice versa a positione rationati ad positionem rationis. A negatione rationati ad negationem rationis valet consequentia, non vice versa a negatione rationis ad negationem rationati.

Man drückt mitunter auch den hypothetischen Schluß durch folgende abstrakte Formel aus:

Wenn A ist, so ist B;
A ist; also
Ist B.
oder
B ist nicht; also
Ist A nicht.

Digitized by Google

Diese Formel ist aber gar nicht genügend; denn der Unterschied des einseitig bedingten und des ausschließend bedingten Schlusses kann durch dieselbe nicht ausgedrückt werden. Ueberhaupt sollte man solche abstrakte Formeln in den philosophischen Wissenschaften nicht anwenden, obgleich man es in der Logik sehr häufig gethan hat, besonders um damit verschiedene Schlußarten zu bezeichnen. Es beruht auf einer Verkennung der Logik zu meinen, die verschiedenen Gestalten des Denkens könnten durch solche Bezeichnung zur Anschauung gebracht werden. Man wird in solchen abstrakten Formeln das wirkliche Denkverhältniß noch viel weniger anschauen, als in einem Schattenriß den belebten Ausdruck eines Gesichts. Eben so wenig geben sie auch zum Denken Stoff. Blos wenn es um eine tabellarische Zusammenstellung zu thun ist, wie z. B. bei den vier syllogistischen Figuren, sind solche Beziehungen anzuwenden.

c) Von dem disjunktiven Schluß.

§. 19.

Ein disjunktiver Schluß ist ein solcher, dessen Obersatz ein disjunktives Urtheil ist; ein disjunktives Urtheil ist aber ein noch nicht vollendetes kategorisches Urtheil; ein Urtheil, welches noch zwischen Negation und Affirmation schwebt, indem durch dasselbe ausgesprochen wird, daß von mehreren bestimmten Merkmalen eines dem Subjekt nothwendig zukommen muß, die Affirmation aber zurückgehalten ist, so daß das Subjekt hinsichtlich seiner Bestimmung durch ein Prädikat in einem schwankenden Zustand sich befindet. Indem nun durch die Bewegung des Schließens das Subjekt in dieser Hinsicht bestimmt wird, entsteht der disjunktive Schluß. Ein solcher Schluß ist folgender:

Digitized by Google

Die Menschen sind entweder geschaffen oder von Ewigkeit;
Sie sind geschaffen; also
Sind sie nicht von Ewigkeit.

Es kann hier zwei bejahende und zwei verneinende Untersätze geben:

1) Die Menschen sind geschaffen. 2) Die Menschen sind nicht geschaffen. 3) Die Menschen sind von Ewigkeit. 4) Die Menschen sind nicht von Ewigkeit.

Wir haben also auch hier vier modi, nur daß nicht, wie beim hypothetischen Schluß, das eine Glied nothwendig gesetzt wird, wenn man das andere setzt, und so umgekehrt, sondern hier wird eben dadurch, wenn das eine gesetzt wird, das andere aufgehoben und so umgekehrt, daher ist der eine modus der modus ponendo tollens, und der andere der modus tollendo ponens zu nennen. — Wie auch hier ein Urtheils und Begriffsmoment gleichzeitig vorhanden sind, und welches Verhältniß sie bilden, läßt sich ganz deutlich einsehen, indem der Obersatz in seinem Schlußverhältnisse eben das Begriffsmoment ist.

d) Von dem Kettenschluß oder Sorites.

§. 20.

Der Kettenschluß ist ein Schluß, welcher mehr als zwei Prämissen enthält, und wo aus einer bald mehr, oder weniger längern Reihe von Vordersätzen der Schlußsatz gefolgert wird, wie an folgenden zwei Beispielen zu sehen ist.

Erstes Beispiel.

Wo Gerechtigkeit ist, wird ein jeder im Besitz seiner Menschenrechte gesichert;
Wo der Besitz der Menschenrechte gesichert wird, wird auch der gute Namen gesichert;

Digitized by Google

Wo der gute Name gesichert wird, wird derjenige bestraft, der den guten Namen eines Menschen schändet;
Wer den guten Namen eines Menschen schändet, ist ein Verläumder; also
Wo Gerechtigkeit ist, wird ein Verläumder bestraft.

Zweites Beispiel.

Durch Lügenhaftigkeit wird die Ausbreitung der Menschheit verhindert; denn
Die Ausbreitung der Menschheit wird verhindert, wo das Gefühl der Menschheit im gesammten Leben der Menschen sich nicht stärkt und erhöht;
Dies Gefühl stärkt und erhöht sich nicht, wo die Ausbreitung freier, edler Gesinnung gehemmt wird;
Die Ausbreitung solcher Gesinnung wird gehemmt, wo das gegenseitige Zutrauen der Menschen zurückgehalten wird;
Dieses Zutrauen wird zurückgehalten, wo Lügenhaftigkeit herrscht;
Also durch Lügenhaftigkeit wird die Ausbreitung der Menschheit verhindert.

§. 21.

An diesen beiden Beispielen haben wir zugleich auch die Darstellung von der zweifachen Bewegung des Sorites. Man führt entweder die Grundsätze auf ihre Folgesätze hinunter und diese Methode heißt die synthetische, oder man führt die Folgesätze zu ihren Grundsätzen hinauf, und diese Methode heißt die analytische. Im erstern Fall ist immer der Folgesatz des vorhergehenden Satzes der Grundsatz des folgenden; im zweiten Fall ist der Grundsatz des vorhergehenden Satzes der Folgesatz des folgenden. Den synthetischen Kettenschluß nennt man auch den Aristotelischen, den analytischen den Goclenischen.

Den analytischen Sorites nennt man deswegen den Goclenischen, weil ihn Goclen, ein Philosoph des

Digitized by Google

siebzehnten Jahrhunderts, zuerst wissenschaftlich behandelt hat. Man nennt ihn auch den umgekehrten Kettenschluß; eine falsche Benennung, die dadurch entsteht, daß man den Kettenschluß nicht in seiner Lebendigkeit auffaßt, wo man sonst sehen würde, daß die auf- und absteigende Bewegung eine nothwendige Doppelseitigkeit des Schlusses selbst ist. Man könnte eben sowohl den aristotelischen den umgekehrten nennen.

§. 23.

Betrachten wir den Sorites genauer, so sehen wir, daß er trotz der größern Zahl seiner Prämissen doch auch in drei Haupttheile zusammengefaßt werden kann, die sich dann als Ober- Unter- und Schlußsatz darstellen. Sehen wir auf das erste Beispiel, so bemerken wir zuerst den Untersatz, er ist das voranstehende: „Wo Gerechtigkeit ist, wird ein jeder im Besitz seiner Menschenrechte gesichert." Der Obersatz nun ist in die zweite, dritte und vierte Prämisse aufgelöst und würde zusammengezogen lauten: „Wo ein jeder im Besitz seiner Menschenrechte gesichert wird, wird der Verläumder bestraft." Hieraus folgt nun ganz regelmäßig der Schlußsatz: „Wo Gerechtigkeit ist, wird der Verläumder gestraft."

Gewöhnlich nannte man die kategorischen, hypothetischen und disjunktiven Schlüsse einfache Schlüsse, den Kettenschluß aber einen zusammengesetzten. Nun ist dies schon deswegen falsch, weil ja auch jene Schlüsse nicht einfach sind. Sie bestehen aus drei Theilen, in denen Begriffs- und Urtheilsmoment hervortreten. Ueberhaupt kann kein ursprünglich Lebendiges ein einfaches sein. Daß jene Schlüsse einfacher sind, als der Sorites, deßwegen sind sie nicht einfach. Betrachtet man aber erst, wie man nun die Zusammensetzung des Sorites erklärte, so zeigt sich vollends jene unphilosophische Betrachtung, welche das

Digitized by Google

Denken aus der lebendigen Einheit des Geistes herausreißt und dann solch ein gebrechliches Stückwerk gleich einer mechanischen Gliederpuppe wieder zusammenheftet. Man sagte nemlich: der Sorites bestehe aus lauter abgekürzten Schlüssen. Wenn daher der Sorites vollständig gegeben werden sollte, so müßte jede der Prämissen wieder ein vollständiger Schluß sein. Eine solche Ansicht folgte freilich ganz natürlich, wenn man einmal eine Zusammensetzung annahm und nicht einsah, wie der Schluß ein sich gerade als ein Schlußverhältniß reflektirendes Objekt ist. Hätte man dies letztere eingesehen, so würde man auch eingesehen haben, daß die mehreren Prämissen, in welchen sich der Obersatz bewegt, eben das in fortgehender Urtheilsbewegung befindliche Objekt sind, welches sich im Bewußtsein reflektirt, und sich demnach zur Selbstständigkeit des Gedankens fortbestimmt.

e) Von dem Dilemma.

§. 23.

Ein Dilemma wird oft ein solcher Satz genannt, in welchem ein Subjekt nach einer bestimmten Richtung hin unter verschiedenen Verhältnissen steht, welche eben die Sphäre jener Richtung bilden. So sind z. B. folgende Sätze Dilemmen.

Der Mensch ist entweder gut oder schlecht. —

Alles Wissen kann nur drei Quellen haben, entweder Vernunft, oder Erfahrung, oder Offenbarung.

Wenn ein Satz ein wirkliches Dilemma sein soll, so müssen alle die Verhältnisse, unter denen das Subjekt nachgewiesen wird, auch die ganze Sphäre einer Beziehung des Subjekts ausfüllen, sich also gegen einander ausschließen; wenn das eine gesetzt wird, muß das andere aufgehoben werden; das Dilemma muß eine Disjunktion sein. Eine Disjunktion muß es aber deswegen sein, weil

Digitized by Google

sonst die ganze Sphäre nicht ausgefüllt würde, denn wenn ein Verhältniß nicht nothwendig das andere aufhöbe, so könnten ja noch Verhältnisse statt finden; welche aus einer Verbindung der getrennt angegebenen Verhältnisse bestünden. So wäre z. B. der Satz:

Der Lüderliche versäumt entweder Besitz zu erwerben, oder er verthut seinen Besitz.

noch kein Dilemma, denn es ist hier ein mögliches drittes Verhältniß ausgelassen, indem ja der Lüderliche seinen Besitz verthun nnd zugleich versäumen kann welchen zu erwerben. Um ein Dilemma zu sein, muß jener Satz so vervollständigt werden:

Der Lüderliche verthut seinen Besitz, oder versäumt es welchen zu erwerben, oder er verthut seinen Besitz, indem er es zugleich versäumt, welchen zu erwerben.

So wie jetzt dieser Satz aufgestellt ist, werden natürlich die andern Verhältnisse aufgehoben, wenn das eine gesetzt wird, denn aus der Aufstellnng des letztern Verhältnisses geht hervor, daß bei den erstern Verhältnissen entweder ein bloses Verabsäumen oder ein bloses Verthun statt findet.

§. 24.

Ein blos dilemmatischer Satz ist es jedoch nicht, was wir hier unserer Betrachtung vorzulegen haben, sondern eine Schlußart, der auch die Benennung: „Dilemma" zukommt. Da sich aber in solcher Schlußart ein dilemmatischer Satz zum Schlußverhältnisse durchgebildet hat, so mußte ein solcher Satz erst vorher betrachtet werden, auch deswegen um keine Verwirrung in den Benennungen zu verursachen, weil man nicht immer einen Schluß mit dem Worte Dilemma bezeichnet, obgleich vorzugsweise, weßwegen wir auch den Schluß Dilemma, jenen Satz aber dilemmatischen nennen werden.

Digitized by Google

Ein Dilemma ist ein Schluß, von welchem eine der Prämissen ein dilemmatischer Satz ist; dies bezeichnet jedoch nicht hinreichend, weil ja auch bei einem disjunktiven Schluß eine der Prämissen ein dilemmatischer Satz sein muß. Wir stellen daher erst, um gleich den Gegenstand zu bezeichnen, zwei Beispiele vom Dilemma auf.

Erstes Beispiel.

Die Menschen sind entweder geschaffen oder nicht geschaffen;

Sind sie nicht geschaffen, so sind sie endlos, denn was nicht geschaffen ist, ist unvergänglich, folglich endlos; sind sie geschaffen, so sind sie endlich, denn was geschaffen ist, muß wieder vergehen; also

Sind die Menschen entweder endlos oder endlich.

Zweites Beispiel.

Die Menschen sind entweder von Gott oder durch Zufall;

sind sie von Gott, so stehen sie unter der Allmacht Gottes, sind sie durch Zufall, so sind sie selbst durch Zufall bedingt; also

Die Menschen mögen durch Gott oder durch Zufall bedingt sein, so sind sie von einer über ihnen stehenden Macht abhängig.

Sehen wir hier zuerst auf den Obersatz, so ist er die zweite und dritte Prämisse; die erste Prämisse ist der Untersatz.

Suchen wir das Urtheils- und Begriffsmoment, so ist das erstere in dem Obersatze, das letztere in dem Untersatze zu suchen, wodurch sich das Dilemma wieder dem kategorischen Schlusse nähert. Im Untersatze setzt sich die Disjunktion als eine sich begriffen habende Disjunktion, welche sich im Obersatze als Urtheilsbewegung findet hinsichtlich ihrer Glieder.

Digitized by Google

Schon dadurch unterscheidet sich das Dilemma vom disjunktiven Schlusse, daß beim letztern das Begriffsmoment im Obersatze liegt, beim erstern im Untersatze, wodurch der ganze Schluß ein anderer ist. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, daß der Schlußsatz des disjunktiven Schlusses nur von dem einen Gliede der Disjunktion einen Ausspruch thut, hingegen der Schlußsatz des Dilemma hebt das hinsichtlich aller seiner Glieder bestimmte Subjekt hervor. Es ist hier zu beachten, daß nur vom Schlußsatze die Rede ist, was den ganzen Schluß betrifft, so findet sich freilich auch bei dem disjunktiven Schlusse das Subjekt hinsichtlich aller seiner Glieder bestimmt.

Wir sehen bei unsern zwei Beispielen einen Unterschied der zwei Schlußsätze, welcher darin besteht, daß der Schlußsatz des ersten Beispiels selbst wieder ein dilemmatischer Satz ist; hingegen der des zweiten spricht keine Disjunktion aus, im Gegentheil eine Einheit zweier Glieder. Dieser Unterschied begründet jedoch keine wesentliche Verschiedenheit des Dilemma, welche allerdings sich als eine solche zeigen könnte, wenn man diesen Schluß blos in seiner Aeußerlichkeit auffaßte.

§. 25.

Fassen wir beide Beispiele genau ins Auge, so finden wir eine doppelseitige Aeußerung des Dilemma, welche Doppelseitigkeit schon nothwendig in jedem Dilemma liegt, und bald diese, bald jene Seite hervorkehrt, etwa wie beim Sorites die auf- und absteigende Bewegung. In jedem dilemmatischen Satze, welcher eine Prämisse des Dilemma bildet, wird zwar die Sphäre eines Subjekts als aus sich einander aufhebenden Gliedern bestehend gesetzt, diese Sphäre selbst ist jedoch nicht sich in sich selber aufhebend aus dem Grunde, weil sie ein allgemeineres Verhältniß ist, worin die Glieder als besondere Verhältnisse

Digitized by Google

enthalten sind. (Dies unter dem Begriffsmomente: weil sie ein höherer Begriff ist, unter welchem die Glieder als Wechselbegriffe enthalten sind.) Also muß in einem solchen dilemmatischen Satze zugleich sich einander aufhebende Verschiedenheit, und eine höhere Einheit dieser Verschiedenheit vorhanden und gleichzeitig im Bewußtsein sein. Wenn nun beim Dilemma der dilemmatische Satz sich zu dem höhern Sein eines Schlusses durchbildet, so tritt um so bestimmter und ausgebildeter dies so eben berührte Verhältniß hervor, kann sich aber seiner Doppelseitigkeit wegen, nur als Einheit oder Verschiedenheit im Schlußsatze aussprechen, obgleich immer die andere Seite mit im Schlusse liegen und gewußt werden muß, wenn auch Letzteres nicht als eigentliche Schlußbewegung. So können wir dem zweiten Beispiele einen dilemmatischen Satz als Schlußsatz geben und dem ersten Beispiel einen Schlußsatz, der die Einheit ausdrückt, wenn wir nur dort die Verschiedenheit hervortreten lassen, hier die Einheit; z. B.

Erstes Beispiel.

Die Menschen sind entweder geschaffen oder nicht geschaffen;

Sind sie geschaffen, so haben sie einen Anfangspunkt in der Zeit;

Sind sie nicht geschaffen, so bestehen sie seit einer unendlichen Zeitreihe; also

Die Menschen mögen geschaffen oder nicht geschaffen sein, so befinden sie sich immer in einem Zeitverhältnisse.

Zweites Beispiel.

Die Menschen sind entweder von Gott oder durch Zufall;

Sind sie von Gott, so haben sie ihr Dasein in dem Dasein absoluter Freiheit;

Digitized by Google

Sind sie durch Zufall, so stehen sie unter der unfreien Naturbewegung; also

Die Menschen haben entweder ihr Dasein in der absoluten Freiheit, oder sie sind einer ihrer selbst unbewußten Naturbewegung unterworfen.

Die dilemmatische Prämisse des Dilemma muß nicht nothwendig zwei sich gegenseitig setzende und aufhebende Verhältnisse haben, sondern es können auch drei, vier und sofort vorkommen; sie kann also trilemmatisch, tetralemmatisch u. s. f. sein. Genau genommen ist aber der Schluß immer nur ein Dilemma, weil sich in der Disjunktion immer nur ein Dualismus ausspricht (§. 23.),

---

IV. Kapitel.

Von denjenigen Denkformen, die unrichtiger Weise Schlüsse genannt werden.

---

§. 1.

Die bisher betrachteten Schlüsse sind wirkliche Schlüsse; sie werden auch Syllogismen oder Vernunftschlüsse genannt; außer ihnen werden noch verschiedene andere Denkformen mit dem Namen Schlüsse belegt, was sie doch eigentlich nicht sind. Hierher gehören 1) der Verstandes- oder unmittelbare Schluß; 2) das Enthymema und Epicherema; 3) der Schluß aus Induktion und Analogie.

Digitized by Google

§. 2.

Was die sogenannten Verstandes- oder unmittelbaren Schlüsse betrifft, so finden wir hier eine Verkennung der Natur der Schlüsse, die nie etwas anderes als Syllogismen sein können. Man behauptete, bei dem Verstandesschlusse folge unmittelbar aus dem Obersatze der Schlußsatz, so daß also kein Mittelbegriff nöthig sei. Auf diese Art rechnet man die Regeln, die aus der Opposition der Urtheile folgen, zu den unmittelbaren Schlüssen. Sie sind aber gar keine Schlüsse, sondern das Wesen der Opposition selbst; also eine der Urtheilsbewegung sich annähernde Bewegung. Bestände das Wesen der Opposition nicht eben in solcher Bewegung, so wäre es eine kindische Spielerei, die gar nicht einen Platz in der Logik verdient.

Die unpassende Benennung „Verstandes- und Vernunftschluß" wird später erwähnt werden.

§. 3.

Das Enthymema ist gar keine logische Form, sondern eine Sprachform; es ist nemlich diejenige Aufstellung des Schlusses, wo man der Kürze des Ausdrucks wegen einen der Vordersätze ausläßt, indem man voraussetzt, daß derjenige, für welchen der Schluß ausgesprochen wird, das Ausgelassene schon von selber ergänzen werde. z. B.

Die Menschen sind sterblich, also war Plato sterblich.

§. 4.

Ein Epicherema entsteht, wenn man zwar alle Theile des Schlusses ausspricht, sich aber darin nicht streng an die Form des Schlusses hält, sondern noch Nebensätze beifügt, die nicht nothwendig zum Schlusse sebst gehören. Daher ist auch das Epicherema keine Schlußform, sondern betrifft blos die Art und Weise, wie ein Schluß rhetorisch ausgesprochen wird. So wäre z. B. folgen-

Digitized by Google

der Obersatz eines kategorischen Schlusses ein epicherematischer Obersatz:

Die Menschen sind sterblich, weil sie geschaffen sind.

§. 5.

Auch die Schlüsse aus Induktion und Analogie sind keine eigentlichen Schlüsse, sondern nur Denkakte, vermittelst derer ein wahrscheinliches Urtheil hervorgebracht wird, indem diejenige Kenntniß von Thatsachen abgeht, die erfordert wird, um ein nothwendiges Urtheil zu fällen. Bei der Induktion folgert man: was vielen Dingen einer Gattung zukommt, kommt auch den übrigen Dingen dieser Gattung zu; z. B.

Die meisten Thiere vom Katzengeschlechte scheuen den menschlichen Blick; also werden es wohl alle Thiere dieses Geschlechts thun.

Bei der Analogie folgert man: ein Ding, das in vielen seiner Eigenschaften eine Uebereinstimmung zeigt, wird sie auch in den übrigen Eigenschaften zeigen, die es hat; z. B.

Der Mensch ist hinsichtlich der meisten seiner Glieder weislich gebildet; folglich wird er es auch hinsichtlich aller sein.

Bei dem Schlusse aus Induction kommt besonders der Umfang in Betrachtung, bei dem aus Analogie der Inhalt.

Digitized by Google

V. Capitel.

Von der Paralogik und Sophistik.

§. 1.

Der natürliche Zweck aller Thätigkeit des Schließens ist die Ermittlung eines wahren Erkenntnisses. Da nun dies auch der Zweck des ganzen erkennenden Ich ist, so ist die Syllogistik durchaus nicht ein blos willkürliches Spielen mit logischen Formen, sondern eine naturgemäße, nothwendige Selbstmanifestation des menschlichen Geistes, der dadurch den Inhalt seines Wissens als ein sicheres und klares Bewußtsein ausspricht, daß ein Erzeugniß seiner eigenen freien Bewegung ist. Verfehlt die Syllogistik ihren natürlichen Zweck dadurch, das ihre eigenthümliche Thätigkeit sich durch eine fehlerhafte Bewegung kund gibt, so wird sie Paralogik oder Sophistik; ihre Schlüsse sind dann Fehlschlüsse. Schließt die Syllogistik vorsetzlich fehl, so ist sie Sophistik, ihre Fehlschlüsse heisen Sophismen oder Trugschlüsse. (captiones). Stellt die Syllogistik unwillkürlich und unbewußt ihrer Fehlerhaftigkeit Fehlschlüsse auf, so heist sie Paralogik; ihre Fehlschlüsse sind Paralogismen oder Täuschschlüsse (fallaciae). Wir wollen hier die bedeutenden Fehlschlüsse anführen.

Allen den Wirrwarr der Sophistik und Paralogik hier anzuführen, wäre unnöthig; wir verweisen auch hier auf Walch's philosophisches Lexikon. Was wir hier aufführen, geschieht mehr aus historischer Rücksicht; darum haben wir auch die alten Schulbenennungen beibehalten; es dünkt uns, als bekäme diese Sache erst dadurch ihre eigenthümliche Farbe.

Digitized by Google

§. 2.

Ignoratio elenchi ist Verkennung oder Verworrenheit des Frage- und Streitpunktes. Man hat entweder das, wovon man etwas beweisen will, selbst nicht bestimmt genug aufgefaßt, oder man hat es vorsetzlich entstellt. Aus einer solchen Unbestimmtheit und Zweideutigkeit kann natürlich kein Schluß entstehen, der seinem Zweck völlig entspricht.

§. 3.

Petitio principii ist diejenige fehlerhafte Schlußbildung, wo eben das, was bewiesen werden soll, sich auch als Beweißgrund vorfindet. Es entsteht also ein Cirkel im Schließen.

§. 4.

Commutatio sensus compositi et divisi. Ein solcher Fehlschluß wäre folgender:

Zwei und drei sind gleich und ungleich;
Fünf ist zwei und drei; also
Ist fünf gleich und ungleich.

§. 5.

Dictum secundum quid ad dictum simpliciter et vice versa. Verwechslung eines Satzes, der im bedingten Sinne zu nehmen ist, mit ihm, wenn er in unbedingtem Sinne genommen wird, und so umgekehrt, z. B.

Wer Jemand tödtet muß bestraft werden;
Die Soldaten tödten ihre Feinde; also
Müssen sie bestraft werden.

Hier läßt der Obersatz die Beschränkung aus, unter welcher er nur wahr ist; es wird der Mittelbegriff, der in seiner Wahrheit ein dictum secundum quid ist, als ein dictum simpliciter aufgestellt.

§. 6.

Captio homonymiae et amphibuliae vel figura

Digitized by Google

dictionis ist eine abgenutzte logische Spielerei. Sie besteht aus dem Gebrauch einer Zweideutigkeit der Wörter. z. B.

Dein Bruder ist beständig in seinem Garten
Wer beständig ißt, gleicht einem Vielfraß; also
Dein Bruder gleicht einem Vielfraße.

Auf dieser Spielerei beruhen die sogenannten logischen Vierfüßler, die kategorische Schlüsse sind, welche statt dir drei gesetzmäßigen termini vier enthalten.

§. 7.

Sophisma polyzeteseos oder fallacia quaestionis duplicis. Dieser Trugschluß beweist, daß der Begriff von einer gewissen Quantität in sich selbst widersprechend, folglich sein Gegenstand nicht existirend sei. Die Alten hatten mehrere solcher Sophismen, die für unauflöslich gehalten wurden, und die sie nach den Gegenständen, die zum Beispiel dienten, benannten, wie z. B. calvus, acervus. Das Trügerische in diesem Sophisma besteht darin, daß man einen Quantitätsbegriff, dessen Wesen eben darin besteht, keine solche genaue Bestimmbarkeit seines Inhaltes zu haben, in eine solche Bestimmbarkeit hineinspielt.

Der acervus mag hier als Beispiel dienen. Man suchte nemlich durch diesen Trugschluß zu beweisen, daß der Begriff eines Haufens in sich widersprechend sei, und argumentirte folgendermaßen. Man frug: Ist ein Korn hinreichend, einen Haufen zu bilden? Als dies verneint wurde, frug man: Aber zwei Körner? Da natürlich dies auch verneint wurde, so fuhr man in dieser Art zu fragen fort, indem man die gefragte Summe immer nur um ein Korn vermehrte, bis endlich der Gefragte mit »Ja« antwortete. Also sagte man nun, beruht doch die Bildung eines Haufens auf einem Korne.

Digitized by Google

Wer sich für diese Spitzfindigkeit interessirt, kann auch Bayle nachsehen unter dem Artikel: Chrisipp, Rem. O.

Man nannte dies Sophisma auch mit dem griechischen Namen Sorites (von σωρος, dem Haufen), welcher in diesem Fall mit dem gleich benannten Kettenschluß nicht zu verwechseln ist.

§. 8.

Das Sophisma heterozeteseos ist ein Dilemma, durch welches Fragen aufgestellt werden, in denen das schon vorausgesetzt liegt, was bewiesen werden soll. Z. B. fragt man: Hast du aufgehört zu stehlen? Wird nun mit »Ja« geantwortet, so heist es: Also du hast gestohlen; folglich bist du ein Dieb. Wird mit »nein« geantwortet, so heist es: Also stiehlst du noch; folglich bist du eben auch ein Dieb. — In diesem und dem vorhergehenden Sophisma wird der Gefragte dadurch gefangen, daß er nicht gleich das Fehlerhafte der Frage selbst einsieht und sie verwirft.

§. 9.

Am auffallendsten zeigt aber das Dilemma seine gleichsam polypenartig umstrickende Gewalt, wenn es unter der Form auftritt, welche von den Alten dilemma antistrephicum, von den Neuern aber syllogismus cornutus oder crocodilinus genannt wird. Es treten in einem solchen Sophisma zwei Dilemmen auf, deren Schlußsätze einander völlig entgegen gesetzt sind; die Dilemmen selbst aber sind dadurch verbunden, daß sie aus einem und demselben Obersatze diese zwei entgegengesetzten Resultate schließen. Besonders zwei solcher Sophismen wurden von den Alten für unauflösbar gehalten; das eine ist der Streit zwischen Protagoras und seinem Schüler; das andere der fingirte Streit zwischen der Aegypterin und dem Crocodil. — Das Verfängliche in diesem Sophisma besteht darin, daß die zwei Verhältnisse, welche das Begriffsverhältniß des Obersatzes

bilden, durchaus unter zwei einander entgegenstehende Standpunkts treten, da sie doch immer einen und denselben Standpunkt bilden sollen. Der Gegner braucht also nur den Standpunkt, den beide Verhältnisse gegen einander einnehmen, umzukehren, so folgert er natürlich aus dem nämlichen Obersatze das Entgegengesetzte. Die Umkehrung ist aber dadurch möglich, weil immer das eine Verhältniß dasjenige setzt, was durch das andere Verhältniß negirt wird

Als Beispiel wählen wir hier den Protagoras. — Dem Sophisten und Rhetor Protagoras hatte sich ein reicher, athenienſischer Jüngling, Evathlus, in Unterricht gegeben mit der Bedingung, daß er ihm das Honorar nicht früher zu bezahlen habe, als bis er den ersten Prozeß geführt habe und so, daß, wenn er den Prozeß verlöre, er auch nichts zu bezahlen brauche. Evathlus unterließ aber zu prakticiren und bezahlte auch nicht. Als nun Protagoras auf die Zahlung drang, und mit dem Gerichte drohte, erklärte Evathlus, daß er nicht bezahlen und auch die Klage nichts helfen würde, indem er es durch folgendes Argument bewies: Weiser Meister! ich zahle nicht, denn gewinne ich den Prozeß, so zahle ich zufolge des richterlichen Ausspruchs nichts; verliere ich ihn aber, so zahle ich zufolge des Vertrags nicht. Hiergegen argumentirte Protagoras: Thörichter Jüngling! du mußt doch zahlen, denn gewinnst du den Prozeß, so mußt du zufolge des Vertrags zahlen; verlierst du ihn aber, so mußt du zufolge des richterlichen Ausspruchs zahlen.

Das Trügerische dieses berühmten Sophisma liegt darin, daß in einem jeden von beiden sich entgegenstehenden Dilemmen der Obersatz sich selbst aufhebend ist, weil der in ihm vorkommende Hauptbegriff, der

Digitized by Google

Ausspruch des Gerichts statt in einem sich gleichen, in einem verschiedenen Sinne genommen wird. Betrachten wir das Dilemma des Protagoras genauer, so ist hier der Obersatz: zufolge des Ausspruchs des Gerichts gewinne ich den Proceß oder verliere ihn. Das ist nun richtig; indem er aber diesen Obersatz weiter bestimmt, macht er schon eine Erschleichung. Nämlich wenn er sagt: gewinne ich den Prozeß, so mußt du mir zufolge des richtlichen Ausspruchs zahlen, da nimmt er den richterlichen Ausspruch als etwas an, was über dem Vertrag steht und ihn erst gesetzlich bestimmt; sagt er aber: verliere ich den Prozeß, so mußt du mir zufolge des Vertrags zahlen, so nimmt er den richterlichen Ausspruch als etwas, das dem Vertrag untergeordnet und von ihm unabhängig ist. — Da nun die Argumentation des Evathlus auf derselben Erschleichung beruht, so ist es natürlich, daß aus einem und demselben Satze sich die zwei widersprechende Dilemmen bilden ließen, indem man das Subjekt dieses Satzes in einem sich widersprechenden Sinne nahm.

VI. Capitel.

Von der Eintheilung.

§. 1.

Eintheilen heist die Sphäre eines Begriffs hinsichtlich der unter ihr enthaltenen Begriffe bestimmen. Die Eintheilung ist also Bestimmung und Verdeutlichung eines Begriffs. Sie kann der Art sein, daß sie aus lauter einander nebengeordneten Begriffen besteht, die alle zu-

Digitized by Google

sammen unter einem höheren Begriffe enthalten sind; sie kann aber auch weiter gehen, so daß nicht nur diese Nebengriffe aufgezeigt werden, sondern auch die Begriffe, welche wieder unter einem jeden von diesen Nebenbegriffen enthalten sind, und sofort. Es wird also eine vollständige Classifikation der Begriffe hinsichtlich ihrer Neben- und Unterordnung aufgestellt.

§. 2.

Die drei die Eintheilung konstituirende Momente sind: Das eingetheilte Ganze (totum divisum), die Eintheilungsglieder (membra dividentia), und ihr Verhältniß zu einander, was auch ihr Unterschied heißt. Hier kommen wir nun auf den Grundsatz der Eintheilung, welcher lautet: Alle Eintheilungsglieder müssen in ihrer Gesammtheit dem Ganzen gleich sein; sie dürfen weder unvollständig, noch überzählich sein. In beiden unstatthaften Fällen würde der Begriff des Ganzen selbst aufgehoben werden.

Diese Regel drückt aus, daß die Eintheilung nur durch eine deutliche Einsicht in das Ganze selbst erfolgen kann. Ebensowenig wie das bloße Zu- oder Absprechen eines Prädikats, ohne daß es zugleich nothwendig aus dem sich im Bewußtsein reflektirenden Wesen des Subjekts erfolgt, ein Urtheilen ist, ebenso wenig ist das Zusammenstellen mehrerer Glieder als die Sphäre eines Begriffs ausfüllend, ohne daß zugleich diese Glieder nothwendig aus dem mit Bestimmtheit im Bewußtsein seienden Ganzen erfolgen, ein Eintheilen.

§ 3.

Hieraus folgt, daß eine jede Eintheilung einen Eintheilungsgrund haben muß. (divisio ne careat fundamento). Dieser Eintheilungsgrund ist ein wesentliches Verhältniß des Ganzen, und kommt daher auch nothwendig einem jeden Theile des Ganzen zu. Die verschiedene Modifikation, unter der sich die Sphäre eines Begriffs

Digitized by Google

hinsichtlich dieses wesentlichen Verhältnisses darstellt, gibt den Unterschied der Eintheilungsglieder. Das Verhältniß der Glieder zum Ganzen wird also durch Einheit und Verschiedenheit konstituirt.

§. 4.

Jede Eintheilung muß Einheit hinsichtlich ihres Eintheilungsgrundes haben, d. h. unter den Eintheilungsgliedern dürfen sich keine solche befinden, die von einem andern Eintheilungsgrund herkommen. So wäre es falsch, wenn man die Menschen in arme und gesunde eintheilen wollte; denn es laufen hier zwei Eintheilungsgründe in einander; der, welcher von dem Vermögen und der, welcher von der Gesundheit hergenommen ist. Hierauf bezieht sich auch die Regel, daß die Glieder nicht von einander unterschieden sein, sondern sich auch gegenseitig von einander ausschließen müssen. — Uebrigens versteht es sich, daß in einem jeden Gliede nicht blos das wesentliche Merkmal, dessen besonderes Hervorheben den Eintheilungsgrund bildet, sondern auch alle wesentlichen Merkmale des Ganzen enthalten sein müssen.

§. 5.

So wie diejenige Eigenschaft, welche den Eintheilungsgruud bildet, eine wesentliche Eigenschaft des Ganzen sein muß, so müssen auch wieder die verschiedenen Modifikationen dieser Eigenschaft wesentliche Merkmale der einzelnen Glieder sein. Demnach entsteht eine echt logische Eintheilung nicht blos durch Einsicht in das Wesen des Ganzen, sondern es ist auch Einsicht in das Wesen der Theile dazu nöthig. Ist wider diese Regel gefehlt, so findet keine Eintheilung (divisio), sondern eine bloße Unterscheidung (distributio) statt. Es tritt so statt der Bewegung des Begreifens und Urtheilens, wodurch alles Eintheilen bedingt wird, ein bloßes Wahrnehmen ein. Das Ich gibt sich dann damit ab, Vorstellungen die noch nicht

Digitized by Google

zu Begriffen erhöht sind, zu unterscheiden und zu verbinden.

Hier zeigt sich auch, wie schon bei der Untersuchung über einzelne, besondere und allgemeine Begriffe, welche verzogene Ansicht es ist, das Begreifen in ein einseitiges Abstrahiren zu setzen. Ein solches einseitiges Abstrahiren wäre ein wahres Verlassen des innern Lebens der Objectivität, da doch gerade das Begreifen ein Hervortreten dieses Lebens in's Bewußtsein ist. Jenes Abstrahiren wäre eine Negation dieses Lebens, während das Begreifen eine Befreiung desselben für das Erkennen ist.

§. 6.

Die Eintheilung soll jedesmal die nächsten sich entsprechenden Arten angeben. Die Eintheilung stellt nicht blos Begriffe auf, die sich untergeordnet sind, sondern auch Begriffe, die wiederum unter einem jeden dieser Nebenbegriffe enthalten sind; sie muß demnach die Verhältnisse der Classifikation hinsichtlich der Sub- und Coordination gehörig beachten (I. 12). Es darf also in die Reihe der Nebenbegriffe kein Begriff kommen, der im Verhältniß der Unterordnung zu einem dieser Nebenbegriffe steht. So wäre es ein Fehler, wenn man die Völker in Franzosen, Russen, Deutsche, Sachsen ꝛc., eintheilen wollte, da die Sachsen schon unter den Deutschen enthalten sind. Die Eintheilung muß völlig und stätig sein, es darf in ihr keine Lücke und kein Sprung vorkommen (in divisione ne fiat saltus, vel divisio fiat per membra proxima).

§. 7.

Die Eintheilung kann zwei-, drei-, viergliedrig u. s. f. sein; eben so kann auch jedes Glied wieder in verschiedene Unterabtheilungen eingetheilt werden, je nachdem die-

Digitized by Google

ses alles der einzutheilende Gegenstand verlangt. Im Allgemeinen läßt sich darüber aufstellen, daß man die Unterabtheilungen nicht zu weit fortführen soll, weil dann leicht Verworrenheit und Dunkelheit entsteht, indem das Denkvermögen wegen der zu großen Menge der Theile keine leichte Uebersicht gewinnen kann.

§. 8.

Von der Eintheilung ist auch noch die Zertheilung (partitio) zu unterscheiden. So wie uns nemlich die Eintheilung den Umfang eines Begriffs bestimmt, und verdeutlicht, so geschieht dasselbe hinsichtlich des Inhalts eines Begriffs durch die Zertheilung. Somit geht die Zertheilung in die Erklärung über.

Ich theile den Begriff von Mensch ein, wenn ich sage: Die Menschen bestehen aus weißen, kupferfarbigen, ꝛc.; ich zertheile diesen Begriff, wenn ich sage: der Mensch besteht aus Leib und Seele.

VII. Capitel.

Von der Erklärung.

§. 1.

Die Erklärung ist die Verdeutlichung des Inhalts einer Vorstellung. Eine Vorstellung erklären heist die wesentlichen Merkmale einer Vorstellung aufzeigen und ihr nothwendiges Verhältniß zu einander. Die Erklärung ist also eine Bewegung des Denkens, welche aus einer Reihe von Urtheilen besteht, deren Einheit das Wesen des zu erklärenden Gegenstandes ist. Erklärung ist ein Begriff oder

Digitized by Google

auch eine Idee, welche sich in der Bewegung einer Reihe von Urtheilen in ihrer Identität setzen.

§. 2.

Hier sehen wir nun wieder, wie auch das Erklären ein eigenthümliches Moment des Denkens ist. Es drückt ein geistiges Verhältniß des Bewußtseins im Momente des Denkens aus, welches eine Bewegung ist, und dadurch ein Urtheilen in sich manifestirt; aber es ist doch immer mehr als ein bloses Urtheilen. Durch das bloße Urtheilen geht erst eine Vorstellung in die freie Bewegung des Denkens über; sie wird durch diese Bewegung erst ein Gedachtes; hingegen die Vorstellung welche erklärt werden soll, muß schon im Momente des Denkens als Begriff oder Idee reflektirt worden sein, sie muß der schon in der Geistigkeit des Gedankens reflektirte wesentliche Inhalt eines Objekts sein. Diesen Unterschied zwischen Urtheilen und Erklären finden wir schon angegeben, wenn wir diese zwei Aeußerungen des Denkens nur in ihrer Aeußerlichkeit auffassen; denn das Urtheil spricht immer nur ein Prädikat aus und schließt sich mit dem Ausspruch dieses einzelnen Prädikates nothwendig als eigenthümlichen Denkakt ab; hingegen die Erklärung spricht in einer Reihe von Urtheilen eine Reihe von Prädikaten aus, und schließt sich als solch eine ausgesprochene Reihe als eigenthümlichen Denkakt ab.

§. 3.

Hier möchte vielleicht einmal wieder die alle Lebendigkeit und Selbstständigkeit des Denkens verkennende Trivialität einwenden: Das Erklären sei auf diese Art etwas Unnöthiges, und wozu es eigentlich nützen sollte; denn man erkläre ja nur deßwegen, um eben dadurch erst einen bestimmten Gedanken als Begriff oder Idee zu bekommen? Man könnte einem solchem Gegner nicht mit Unrecht erwiedern: nein! man habe einen bestimmten Ge-

Digitized by Google

denken muß, um ihn zu erklären, wobei freilich wieder eine Einseitigkeit ausgesprochen würde.

§. 4.

Diese halb scherzhaft gegebene Antwort enthält jedoch eine ernste Andeutung, wie wir jetzt sehen werden. — Das Denken ist einer der schönsten Organismen des Daseins, ein kräftiges Leben voll Inhalt und Selbstständigkeit, ein wahrer Weltocean des Geistes, welcher in ewig fluthender Bewegung nichts absolut Festes, sich zu starrer Einzelheit Sonderndes in sich aufnimmt und bewahrt; sondern jede bestimmte Gestalt, die sich in ihm manifestirt, trägt zugleich als ihre innerste Natur das Streben zum Uebergang in ein neues Verhältniß in sich. So gewahren wir auch im Denken das großartige Gesetz des Daseins, den alles bedingenden Gegensatz der Ruhe und Bewegung, welche zwei Momente sich in absoluter gegenseitiger Durchdringung befinden. Bei jeder der mannigfachen Erscheinungen des Lebens tritt dieser Gegensatz auf. Jede Bewegung strebt nach Ruhe, und alles Ruhende trägt schon das Moment der Bewegung unmittelbar in sich.

Es wird hier nicht überflüssig sein, den Blick auf das ewige, großartige Gesetz des Daseins zu richten, auf dies Gesetz, welches als keine todte Abstraktion, kein sogenannter Begriff a priori, keine Kantische Kategorie auftritt, sondern sich als tiefstes, innerstes Leben in unendlicher Fülle offenbart, als »ein Urphänomen, das unmittelbar an der Idee steht und nichts Irdisches über sich erkennt.« (Göthe's Farbenlehre I. Bd. p. 278). Es ist »das Werdende, das ewig wirkt und lebt.« Es sind die zwei Kategorien des Lebens, als ewig sich durchdringender Gegensatz, Ruhe, und Bewegung, oder inhaltsvoller ausgesprochen: Causalität und Substanzialität, welche sich in der Manifestation des ichheitlichen Bewußtsein, wie in der ihrer

Digitized by Google

unbewußten Objektivität als nothwendige Lebensbewegung darstellen. Wie dieser nothwendige Gegensatz sich in der Natur auf die mannigfaltigste Art darstellt; mehr oder weniger inhaltsvoll, bald als Anziehung und Abstoßung, bald als Mehr und Weniger, bald als Polarität, bald als Elektricität, bald als Licht und Finsterniß, bald als chemischer Gegensatz, als Säure und Alkali, ꝛc., so tritt er auch als das allgemeine Grundgesetz des Lebens in der Geistigkeit des Denkens hervor. — Wir verweisen hier auf die treffliche Betrachtung in Göthes Farbenlehre, Band I. Seite 276 — 281, wo dies Gesetz in Beziehung auf die Physik dargestellt wird. Wir geben hier blos folgende zwei §§. aus jener Betrachtung, indem das, was in ihnen ausgesagt wird, auch von der Natur des Denkens gilt.

»Treue Beobachter der Natur, wenn sie auch sonst noch so verschieden denken, werden doch darin mit einander übereinkommen, daß alles, was erscheinen, was uns als ein Phänomen begegnen solle, müsse entweder eine ursprüngliche Entzweiung, die einer Vereinigung fähig ist, oder eine ursprüngliche Einheit, die zur Entzweiung gelangen könne, andeuten, und sich auf eine solche Weise darstellen. Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite, zu einigen, ist das Leben der Natur; dies ist die ewige Systole und Diastole, die ewige Synkrisis und Diakrisis, das Ein- und Ausathmen der Welt, in der wir leben, weben und sind.« (§. 739).

»Daß dasjenige, was wir hier als Zahl, als Eins und Zwei aussprechen, ein höheres Geschäft sei, versteht sich von selbst; so wie die Erscheinung eines Dritten, Vierten sich ferner entwickelnden immer in einem höheren Sinne zu nehmen, besonders aber allen diesen Ausdrücken eine echte Anschauung unterzulegen ist.« (§. 740).

Digitized by Google

§. 5.

So sehen wir wie das Urtheil in die Begriffsruhe übergeht, der Begriff aber auch keine einseitige Ruhe kennt, sondern, durchdrungen von der innern Gewalt des innern Lebens des Denkens, zur Bewegung forteilt und in beständig erneuerter Metamorphose die Formen des Denkens durchgeht; und so zeigen uns schon Begriff und Urtheil in ihrer schlichten, gewöhnlichen Erscheinung die Synkrisis und Diakrisis, welche alles Lebendige bedingen. In den mannigfaltigsten Formen kommt jedoch diese Urbewegung zur Erscheinung, wie sie denn auch bei der Erklärung wieder hervortritt.

§. 6.

Nicht als etwas in beständige Ruhe Versenktes, also als etwas Todtes, sind Ideen und Begriffe in unserm Bewußtsein vorhanden, sondern sie eilen immer wieder zum Momente der Bewegung fort, wodurch auch die Erklärung entsteht. Bei der Erklärung gehen Ideen und Begriffe in die Urtheilsbewegung über, jedoch ohne ein bloses Urtheilen zu werden, sondern ihre schon gewonnene Bestimmtheit dabei behauptend, ja sogar als das Vorherrschende geltend machend. Die Idee oder der Begriff setzt sich in seiner Identität, aber nicht blos einseitig als ein ruhendes Gedankenverhältniß, sondern eben das unmittelbar in ihm liegende Moment der Bewegung entfaltend. Hierdurch wird er sich allerdings erst gehörig klar, aber nicht dadurch, weil er sich erweiterte, sondern weil er sich in seiner lebendigen Innerlichkeit nun vollständig im Bewußtsein reflektirt. Die Erklärung ist nicht eine außer dem Begriff seiende Bewegung, die ihn erfaßt und flüssig macht, sondern es ist sein inneres Wesen selbst, was sich auch als Bewegung gelten macht. Ideen und Begriffe werden nicht erklärt, sondern sie erklären sich selber. Daß nun die Erklärung ein nothwendiges

Digitized by Google

Moment des Denkens ist, ist offenbar; denn ohne das Erklären müßte der ganze Organismus still stehen, indem Ideen und Begriffe als starre Einzelheiten die Stetigkeit des Denkens unterbrechen, und somit einen unmittelbaren Tod desselben herbeiführen würden.

§. 7.

Ist die Vorstellung, welche einer Erklärung unterliegt, ein so vollständig abgeschlossenes Wissen von einem Gegenstande, daß durch eine fortgesetzte Betrachtung dieses Gegenstandes und durch die deswegen sich weiter ausbildende Vorstellung von demselben dem Gegenstande kein neues wesentliches Merkmal zugegeben wird, indem die Vorstellung sich schon a priori hinsichtlich ihrer wesentlichen Merkmale als abgeschlossen weiß, so ist die Erklärung eine Definition. Hieraus geht hervor, daß von einem Begriffe eines Gegenstandes, dessen Erkenntniß uns nur durch die Erfahrung wird, also von einem Begriff a posteriori keine Definition, im strengsten Sinne, sondern blos eine Erklärung gegeben werden kann, weil wir nicht voraus bestimmen können, ob uns schon alle wesentliche Eigenschaften, die seinem Gegenstande zukommen, bekannt sind; denn es können im Verlauf der empirischen Betrachtung immer noch neue hinzutreten. Hingegen Begriffe a priori müssen sich definiren lassen, weil sie Begriffe sind, von denen wir wissen, daß sie sich gerade so vorfinden müssen, wie wir sie im Bewußtsein haben. Auch solche Begriffe, die das Ich durch seine Freithätigkeit willkürlich hervorbringt, und sich vermöge der Einbildungskraft als objektive Existenzen vorstellt, können definirt werden. Auch die Ideen lassen sich definiren.

§. 8.

Die Definition besteht aus zwei Gliedern, der zu erklärenden Vorstellung, welche das definitum genannt

Digitized by Google

wird, und aus der Aufstellung der Merkmale, durch welche die Vorstellung sich erklärt und sich dadurch zu einer Einheit von Urtheilen, als Denkakt, abschließt; dieses zweite Glied heißt das membrum definiens und enthält die eigentliche Definition; es wird daher auch die Definition in sensu strictiori genannt.

§. 9.

Definitum und Definiens stehen in einer innern Einheit. Die nothwendige und eigenthümliche Gestaltung des Definiens wird bedingt durch die innere Gestaltung des Definitum; also müssen sich Definitum und Definiens völlig gleich sein hinsichtlich ihres Inhalts, aber nicht hinsichtlich der Momente, unter welchen sie hervortreten; denn wenn auch nothwendig das Definitum das Nemliche enthalten muß, was die Definition, so muß doch zugleich wieder ein wirklicher innerer Unterschied beider Glieder statt finden. Das, was im Definitum als ruhendes Substanzialverhältniß sich vorfindet, spricht sich in der Definition als bewegtes Causalitätsverhältniß aus. Darum würde eine Phrase wie etwa: „ein Kreis ist ein Kreis" noch gar keine Definition sein. Eine Definition also, die mit ihrem Definitum auf die vorbeschriebene Art zusammenfiele, wäre, statt eine vollendete Definition zu sein, gar keine. Das Ganze wäre weiter nichts als eine Tautologie, indem ihm das förmlich ausgesprochene Hinübergehen des einen Moments in das andere ermangelte.

§. 10.

Aus der nothwendigen innern Einheit des Definitums mit dem Definiens entstehen folgende Regeln: Die Definition soll keine zufälligen Merkmale aufstellen. (Fiat definitio per notas rei essentiales.) — Das Definiens soll nicht blos Merkmale aufstellen, welche nur dem

Digitized by Google

Definitum zukommen, sondern auch nicht mehr und nicht weniger als ihm zukommen. (Definitio sit adaequata neque latior, neque angustior suo definito.) Zu weit ist die Definition, wenn sie zu wenig Merkmale, zu eng, wenn sie zu viele Merkmale aufstellt.

§. 11.

Aus dem Grunde, weil sich in dem Definiren eine gediegene Urtheilsbewegung kund gibt, können dumme Menschen nie eine treffende Definition einer Sache geben, denn die Dummheit ist natürliche Beschränktheit der Urtheilskraft. So setzen auch alle ungebildeten Menschen an die Stelle der Definition wieder das Definitum. Aus diesem Grunde entsteht auch oft jene fehlerhafte Definition, die man Cirkelerklärung nennt, und die bei den Alten Diallele genannt wurde. Sie kommt immer vor, wenn an die Stelle der Definition wieder das Definitum gesetzt wird, sei es mit veränderten oder den nemlichen Worten, z. B. Licht ist das, was leuchtet. Ein Philosoph ist der, welcher philosophirt. Es gilt hier die alte logische Regel: definitio ne fiat in orbem.

Wir nehmen hier das Wort Definition im weiteren Sinne, wo es zugleich jede Erklärung bezeichnet.

§. 12.

Die Definition muß immer ein bejahendes Urtheilen enthalten, denn durch das bloße Aufzeigen desjenigen, was ein Gegenstand nicht ist, bekommen wir noch keine Erklärung von dem, was nun wirklich zu dem Inhalte des Gegenstandes gehört. Wenn auch mitunter negative Urtheile in der Definition vorkommen, so müssen doch zugleich auch affirmative in ihr enthalten sein, und die negativen selbst sind nur dann zu erlauben, wenn die affirmativen, welche eigentlich die Definition bilden, von ihnen genauer bestimmt werden. Falsch ist es, wenn behauptet

Digitized by Google

wird: die Definition könne dann auch blos negativ sein, wenn der Begriff, der zu definiren wäre, selbst etwas Negatives sei. Ein Begriff kann nie etwas blos Negatives sein, weil er nicht durch das, was er nicht ist, sondern durch das, was er ist, ein Begriff wird.

§. 13.

Eine logische Definition heißt auch eine Realdefinition oder Sacherklärung; verschieden von ihr ist die Nominal-Definition oder Worterklärung: letztere erklärt keine Ideen oder Begriffe, sondern nur Wörter, z. B. ein Turban ist eine orientalische Kopfbedeckung; es wird hier ein Wort an einen Gegenstand gewiesen, um ihn zu bezeichnen. — Wenn die Realdefinition zugleich aufzeigt, wie dasjenige, worauf sie sich bezieht, entsteht, so heißt sie eine genetische oder Ursprungserklärung. Z. B. der Kreis entsteht, wenn ein beweglicher Punkt um einen festen in immer gleicher Entfernung bis zur Rückkehr in die erstere Lage herumgeführt wird.

§. 14.

Eine Erklärung, auch wenn sie noch keine Definition im strengen Sinne ist, ist immer eine selbstständige Gedankenbewegung mit innerer Nothwendigkeit, und unterscheidet sich wesentlich von einer Beschreibung. Die Erklärung stellt solche Merkmale auf, durch welche eine Vorstellung ein Begriff oder eine Idee ist; hingegen werden uns durch die Beschreibung nur solche Merkmale gegeben, vermöge welcher ein Gegenstand eine Wahrnehmung wird. Zu der Beschreibung gehört auch die Bezeichnung einer Sache, wo man eines oder mehrere Merkmale hervorhebt, um sie von andern Sachen zu unterscheiden.

Digitized by Google

VIII. Kapitel.

Von dem Beweise.

§. 1.

Etwas beweisen heißt die Wahrheit einer Sache dadurch aufzeigen, daß man nachweist, wie diese Wahrheit aus einer andern hervorgeht. Die Wahrheit, aus welcher eine andere abgeleitet wird, muß natürlich selbst gewiß sein; sie kann es aber auf eine doppelte Art sein, entweder sie ist wieder aus einer andern abgeleitet, mithin selbst bewiesen, oder sie ist unmittelbar gewiß.

§. 2.

Solche Sätze, aus denen die Wahrheit eines andern Satzes abgeleitet wird, heißen Beweisgründe. Insofern ein Satz ein Beweisgrund ist, hat er Beweiskraft. Nicht jeder Satz kann einen Beweisgrund abgeben, sondern nur ein solcher, der auch wirklich Beweiskraft hat, die Beweiskraft (nervus probandi) besteht in der anerkannten Wahrheit eines Satzes. Also jeder Satz, der eine anerkannte Wahrheit enthält, hat Beweiskraft und kann zu einem Beweisgrunde dienen. Hieraus sehen wir, daß das Beweisen durch und durch eine Bewegung des Denkens ist, indem nur ein echtes Beweisen vor sich geht, wenn der Beweisgrund eine eingesehene, mithin gedachte Wahrheit ist. Der wahre Beweisgrund ist immer eine durch das Denken vermittelte Wahrheit.

§. 3.

Es muß unmittelbar gewisse Wahrheiten geben, wenn das Beweisen etwas Wahrhaftes sein soll, denn gäbe es keine solche Wahrheiten, so müßte ein jeder Beweisgrund erst selbst wieder bewiesen werden, und so in's Unendliche

Digitized by Google

fort. Wir kämen nie zur Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache, weil der nervus probandi in einen nie abschließbaren Regreß des Beweisens aufgelöst würde.

Die Beweisgründe, die unmittelbare Wahrheiten sind, sind ihrer Natur nach in zwei Classen zu unterscheiden; sie sind entweder unmittelbare Wahrnehmungen, die uns durch die Erfahrung ins Bewußtsein kommen, oder sie sind nothwendige Thatsachen des Bewußtseins.

§. 4.

Die unvermittelten Wahrheiten, die keine nothwendigen Thatsachen des Bewußtseins sind, sind Wahrnehmungen. Jede sinnliche Vorstellung ist unmittelbar gewiß und in ihr ist keine Täuschung enthalten; sie kann ihren Inhalt nicht wo anders her bewiesen bekommen, sondern durch sein eigenes Daseyn spricht er seine Gewißheit aus. — Die ursprünglichen Wahrheiten, die keine sinnlichen Vorstellungen sind, sind nothwendige Thatsachen des Bewußtseins; ihre Wahrheit kann also auch nicht von wo anders her bewiesen werden; über dieselbe hinaus liegt keine andere Wahrheit, von welcher sie abzuleiten wäre.

Wir beziehen uns hier auf das, was in der Einleitung sowohl von dem Sinne, als auch von der Grundanschauung unsers Daseins und ihren nothwendigen Momenten gesagt wird.

§. 5.

Indem hier ausgesprochen wird, daß allen Beweisen nothwendig unmittelbare Wahrheiten als Beweisgründe zu Grunde liegen müssen, scheinen wir mit dem §. 2. in Widerspruch zu gerathen, indem dort gesagt wird: der wahre Beweisgrund ist immer eine durch das Denken vermittelte Wahrheit. Wir werden jedoch gleich durch Folgendes sehen, daß kein Widerspruch statt findet und er nur daher entsteht, wenn die Wahrheit, insofern sie im Allgemeinen als Wahrheit an sich aufgefaßt ist, mit derje-

Digitized by Google

nigen Wahrheit, die unter einer besondern Beziehung als Beweisgrund einer andern erscheint, verwechselt wird.

§. 6.

Wahrheit findet statt, wenn eine Vorstellung mit dem Gegenstande, den sie vorstellt, übereinstimmt. Ist die Vorstellung eine Wahrnehmung, so findet die Uebereinstimmung nothwendiger Weise jedesmal statt, denn die Sinne täuschen nicht. Also bei jeder Wahrnehmung entspringt die Ueberzeugung, daß die Vorstellung ihrem Gegenstande gleich sei, unmittelbar aus der Wahrnehmung selbst. Soll aber eine solche Wahrheit einen Beweisgrund abgeben, so muß sie zu einem Begriff erhöht werden; folglich ist dann diese Vorstellung nicht mehr eine unmittelbare, sondern eine durch die freie Bewegung des Denkens vermittelte. Insofern also eine Wahrnehmung eine Wahrheit enthält, ist diese Wahrheit immer unmittelbar, nicht durch eine andere Wahrheit vermittelt; insofern sie aber ein Beweisgrund wird, geht sie in das Vermittelte über. Die Vorstellung, die erst eine Wahrnehmung war, wird nun ein Begriff.

So ist es auch der Fall mit den unmittelbaren Wahrheiten, die nothwendige Thatsachen des Bewußtseins sind. Sie sind nothwendige Modifikationen der Grundanschauung alles Daseins. Diese Grundanschauung ist das Leben selbst in seiner Frischheit und Lebendigkeit. Wenn diese unmittelbaren Wahrheiten nun Beweisgründe abgeben sollen, so muß ihre Unmittelbarkeit und Nothwendigkeit auch bestimmt eingesehen werden. Also auch die unmittelbaren, nothwendigen Thatsachen des Bewußtseins werden erst Beweisgründe, wenn wir Einsicht von ihrer unmittelbaren Wahrheit bekommen; diese Einsicht ist aber Resultat einer vermittelnden Bewegung des Denkens. — Hier ist noch der Unterschied zu beachten, daß durch die Vermittlung die Wahrnehmungen Begriffe werden, die

Digitized by Google

nothwendigen Momente der Grundanschauung aber Ideen. Eigentlich sind sie schon Ideen, und wenn gesagt wird: sie werden Ideen, so werden darunter die zum philosophischen Selbstbewußtsein gekommenen Ideen verstanden.

§. 7.

Ein Beweis a posteriori ist ein solcher, dessen Beweisgrund ein Erfahrungssatz ist. — Ein Beweis a priori ist ein solcher, dessen Beweisgrund kein Erfahrungssatz ist; er ist nemlich eine Wahrheit, die ihre Bestätigung nicht erst durch die Erfahrung bekommt. Sie ist eine nothwendige Thatsache des Bewußtseins.

§. 8.

Die Beweise werden in analytische und synthetische eingetheilt. Die analytische Methode beginnt mit demjenigen, was bewiesen werden soll und geht zu den Gründen hinauf (a principiatis ad principia); sie ist also regressiv. Die synthetische Methode stellt zuerst die Grundsätze auf, aus welchen der Beweis folgt, und geht von da zu dem Begründeten herunter (a principiis ad principiata); sie ist also progressiv.

§. 9.

Man hat viel darüber gestritten, welche von diesen beiden Methoden den Vorzug vor der andern habe. Da man aber schon von der falschen Voraussetzung ausging, daß eine den Vorzug haben müsse, so wurde des Streitens kein Ende, und man suchte sich dadurch auszugleichen, daß man annahm, die analytische Methode eigne sich mehr für die Erfahrungswissenschaften, die synthetische mehr für die Vernunftwissenschaften; ferner die analytische Methode sei die der wissenschaftlichen Untersuchung und Erfindung, die synthetische Methode hingegen die der Mittheilung und des Unterrichts in den Wissenschaften.

Digitized by Google

§. 10.

Diese Streitigkeiten und Ansichten beweisen, daß man die Natur dieser beiden Beweisarten noch gar nicht recht erfaßt hatte. Beide Methoden sind innerlich gar nicht so von einander getrennt, wie es eben ihrer äußern Form nach erscheint. In einem jeden Beweise müssen Beweisgrund und seine Folgerung, als Glieder eines nothwendigen Ganzen, in ihrer Wahrheit und in ihrem aus dieser Wahrheit hervorgehenden nothwendigen Zusammenhang bestimmt und klar begriffen sein. Erst wenn ein solches Begreifen statt findet, ist ein wirklicher Beweis vorhanden. Wenn nun das nothwendige Verhältniß der Glieder eines Beweises uns bewußt sein muß, ehe wir ihn als einen solchen aussprechen, so ist es natürlich, daß, wir mögen ihn nun synthetisch oder analytisch aussprechen, zugleich auch die der ausgesprochenen Methode entgegengesetzte Bewegung in unserem Bewußtsein sein muß; d. h. jeder Beweis ist seiner Natur nach zugleich synthethisch und analytisch, kann aber nur in einer von beiden Formen ausgesprochen werden.

Wenn nemlich ein Beweis nur dann ein eigentlicher Beweis ist, wenn wir eine klare und sichere Einsicht in alle seine Glieder und ihr nothwendiges Verhältniß zu einander haben, so ist es ja ganz natürlich, daß uns gleicher Weise das auf- und absteigende Verhältniß dieser Glieder bewußt sein muß. Es ist demnach falsch anzunehmen: die analytische Methode sei die Methode der wissenschaftlichen Untersuchung und Erfindung, da ja das Wesen des Beweises nicht im Untersuchen uud Erfinden besteht, sondern darin, aus begriffenen Wahrheiten eine Wahrheit abzuleiten und uns von ihr zu überzeugen. Dieses kommt aber gleicher Weise beiden Methoden des Beweises zu. Der Irrthum entsteht daher, daß man die Methode

Digitized by Google

der Wissenschaften überhaupt mit der Methode des Beweisens verwechselt.

Gleich unrichtig ist es zu behaupten: die synthetische Methode sei die Methode der Mittheilung und des Unterrichts in den Wissenschaften, da ja das Wesen des Beweisens eben so wenig im Mittheilen und Unterrichten als im Untersuchen und Erfinden besteht. — Eben so wenig kann man sagen, daß sich die analytischen Beweise mehr für die Erfahrungswissenschaften, die synthetischen mehr für die Vernunftwissenschaften eigneten. Alles dies gehörig ins Auge gefaßt, fällt der Streit über den Vorzug der einen Methode vor der andern schon von selbst weg. In einer jeden von ihnen manifestirt sich der gleiche Umfang des Denkens, da ja keine weder einseitig analytisch, noch einseitig synthetisch ist, sondern eine jede beides zugleich, indem bald das Analytische bald das Synthethische vorherrscht, je nachdem es gerade die zufällige Natur des Beweises verlangt. Ist nemlich das zu Beweisende durch viele nicht leicht zu übersehende Mittelglieder von seinem Beweisgrunde getrennt, so wird im Allgemeinen die analytische Methode angemessener sein, weil es viele Aufmerksamkeit erfordern würde, bei dem großen Umfang und dem reichen Inhalt der obern Glieder, die an Umfang und Inhalte kleinere zu beweisende Wahrheit beständig im Auge zu behalten, wenn man von dem Grundsatze zu den Folgesätzen herunterginge. Ist hingegen das zu Beweisende von seinem Beweisgrunde nur durch wenige Glieder getrennt, vielleicht gar nur durch eines, wie z. B. bei dem gewöhnlichen kategorischen Schlusse, so wird im Allgemeinen die synthetische Methode angemessener sein, weil schon gleich mit der Aufstellung des Beweisgrundes der ganze Beweis sich übersehen läßt und so dieser letztere gleich

Digitized by Google

zufälliglich in einer bestimmtern Gestalt im Bewußtsein ist.

Uebrigens kommt auch noch viel darauf an, bei welcher Gelegenheit und in welchem Zusammenhange gerade ein Beweis vorkommt, ob der Inhalt seiner Glieder uns schon mehr oder weniger bekannt, demnach das Auffassen und Aufbewahren in unserm Bewußtsein für uns leichter oder schwerer ist u. s. w. Also hat weder die synthetische noch die analytische Methode ihrem innern Wesen nach einen Vorzug vor der andern, und nur in Beziehung auf ihren zufälligen Gebrauch spricht sich bald diese, bald jene als für uns bequemer aus.

§. 11.

Ferner ist das Beweisen entweder direkt, unmittelbar, oder indirekt, mittelbar. Die Beweisart ist direkt, wenn man geradewegs nachweist, wie das Begründete in seinem Grunde enthalten ist; indirekt ist sie, wenn man einen Umweg macht und aus der Falschheit des Gegentheils die Wahrheit der Behauptung und aus der Wahrheit des Gegentheils die Falschheit der Behauptung erweiset. Die indirekte Beweisart nennt man demonstratio apagogica. Begnügt man sich blos damit die Ungereimtheit bewiesen, ohne zugleich auch die Wahrheit der entgegengesetzten Behauptung nachgewiesen zu haben, so ist dies eine deductio ad impossibile vel ad absurdum, welche immer ein unvollständiges Beweisen ist, und daher sehr oft in verfängliche Consequenzmacherei ausarter.

§. 12.

Es kann oft etwas aus mehreren Beweisgründen bewiesen werden. Stehen diese Beweisgründe in einem solchen Verhältnisse zu einander, daß einer von ihnen den eigentlichen nervus probandi enthält, die übrigen aber

Digitized by Google

mehr dazu dienen, den ersten noch genauer zu bestimmen, so ist der erstere der Hauptbeweis, die andern sind Nebenbeweise.

Ein jeder Beweis muß immer einen Beweisgrund haben, der schon hinlänglich durch sich selbst beweist; wäre dies nicht der Fall, so würde ein Beweis höchstens nur Wahrscheinlichkeit haben, denn wo ein hinlänglicher Beweisgrund fehlt, da kann selbst die größte Zahl unzureichender Beweise nicht beweisen (non numeranda sunt, sed ponderanda sunt argumenta).

§. 13.

Wenn man bei einem Beweise von einem Satze desselben ohne Zusammenhang zu einem andern Satze desselben übergeht, so macht man einen Sprung im Beweisen (saltus in demonstrando). Die Logiker theilen den Sprung in einen gesetzmäßigen oder erlaubten (saltus legitimus sive licitus) und in einen ungesetzmäßigen oder unerlaubten ein. Erlaubt ist der Sprung, wenn man der Kürze des Ausdrucks wegen ein Glied ausläßt, welches man aber im Gedanken hat. Das Enthymen gehört mit zu dieser Classe. Ein unerlaubter Sprung ist ein solcher, wo gegen den innern logischen Zusammenhang selbst gefehlt wird.

§. 14.

Uebrigens findet das, was in dem Capitel von der Sophistik und Paralogik und den fehlerhaften Schlüssen gesagt worden ist, auch hier seine Anwendung. Noch sollen hier die Scheinbeweise angeführt werden, die man Beweise ad hominem (κατ' ἄνθρωπον) nennt, indem man sie den Beweisen ad veritatem (κατ' ἀλήθειαν), den wirklichen Beweisen, entgegensetzt. Was die Benennung ad hominem betrifft, so kommt sie daher, weil man hier den Menschen blos von seiner zufälligen Seite auffaßt, wo er dann freilich nur seine Aeußerlichkeit haben

Digitized by Google

lässt, die sich uns als Schwäche zeigt, wodurch er der ewigen Regel des Wahren abgewendet wird. Wenn man also einen Beweis eine argumentatio ad hominem nennt, so ist das gar kein Beweis, sondern nur eine Erschleichung, welche man dadurch ausführt, daß man einem Menschen von seiner schwachen Seite aus beizukommen sucht.

Diese Scheinbeweise können unendlich verschieden sein; hier sollen nur die drei bekanntesten angeführt werden:

1) ad judicium, wo man einen dadurch zu zwingen sucht, daß man Folgerungen aus dem von ihm Zugestandenen zieht. Er ist also Consequenzmacherei. Mit ihm stimmt der sogenannte Advokatenbeweis überein, den man richtig und weniger anzüglich argumentum per retorsionem nennt.
2) ad ignorantiam. Hier verlangt man, der Gegner solle entweder den gegebenen Beweis anerkennen, oder einen andern geben.
3) ad verecundiam. Hier beruft man sich auf Autorität, um einen Gegner einzuschüchtern.

IX. Capitel.

Von Wahrheit, Gewißheit und Wahrscheinlichkeit.

§. 1.

Wenn eine Vorstellung dem Gegenstande, den sie vorstellt, adäquat ist, so ist sie eine wahre Vorstellung, sei sie nun Wahrnehmung, Produkt der Einbildungskraft,

Digitized by Google

Begriff oder Idee. Eine Vorstellung ist aber nicht dadurch ihrem Gegenstande adäquat, daß sie das Nemliche ist, was der Gegenstand ist, sondern sie ist insofern ihrem Gegenstande adäquat, als das was von einem Gegenstande gewußt wird, auch so gewußt wird, wie es der Gegenstand verlangt.

§. 2.

Von der Wahrheit ist noch die Gewißheit zu unterscheiden. Wenn die Wahrheit das Verhältniß zum Objekte betrifft, so betrifft die Gewißheit das Verhältniß der Vorstellung zur Ueberzeugung. Wenn eine Vorstellung mit ihrem Gegenstande übereinstimmt, so hat sie Wahrheit. Ist zugleich das Bewußtsein von dieser Uebereinstimmung damit verbunden, so hat sie Gewißheit. Ein gewisses Erkenntniß muß demnach auch immer ein wahres Erkenntniß sein; hingegen ein wahres ist nicht auch jedesmal ein gewisses; z. B. ich kann ein Gebäude sehen, welches eine Kirche ist, wofür ich es auch halte, aber doch darüber, wegen der weiten Entfernung des Objekts, nicht gewiß bin. Hier ist Wahrheit ohne Gewißheit.

§. 3.

Die Gewißheit ist nun doppelter Art, entweder unmittelbar oder vermittelt durch Beweise. Die Wahrheit sinnlicher Vorstellungen und der Ideen ist unmittelbar gewiß. Alle andere Wahrheit wird erst durch vermittelnde Beweise gewiß.

Die Gewißheit ist die Ueberzeugung von der Wahrheit einer Vorstellung, aber nicht jede Ueberzeugung ist auch Gewißheit, denn wir können uns von einer Wahrheit überzeugt halten, die nichts weniger als Wahrheit ist, wo denn eine solche Ueberzeugung eine blos subjektive Gewißheit ist.

Digitized by Google

§. 4.

Also Wahrheit findet statt, wenn eine Vorstellung mit ihrem Gegenstande übereinstimmt; Ueberzeugung, wenn wir nach unsrer besten Einsicht glauben, nicht mehr an dieser Wahrheit zweifeln zu dürfen; Gewißheit, wenn die Ueberzeugung zugleich auch Wahrheit hat, d. h. wenn die Ueberzeugung auch wirklich statt findet; folglich sind Wahrheit, Ueberzeugung und Gewißheit Verhältnisse zwischen dem Wissen und Sein, dem Subjekt, das weiß, und dem Objekte, das gewußt wird. Unter diesen Verhältnissen ist das der Wahrheit mehr objektiv, das der Ueberzeugung mehr subjektiv, das der Gewißheit hingegen ist das, worin sich beide Momente in ihrer gesetzmäßigen Verbindung befinden.

Die weitere Untersuchung und eigentlich philosophische Begründung des hier Gesagten findet ihre Stelle in der Grundlehre. Man kann sich hier wohl mit dieser allgemeinen Bezeichnung begnügen, da für denjenigen, der uns bis hieher gefolgt ist, schon die Verhältnisse selbst ins Bewußtsein getreten sind.

§. 5.

Wahrscheinlichkeit ist diejenige Beschaffenheit einer Vorstellung, welche mit einem Fürwahrhalten begleitet ist, dem jedoch noch Zweifel beigemischt sind, weßwegen ihm die abgeschlossene Vollkommenheit der Ueberzeugung fehlt. Die Wahrscheinlichkeit drückt also mehr ein Verhältniß der Gewißheit, als der Wahrheit aus, und so kann ein Vorstellung wahr und wahrscheinlich zugleich sein, je nachdem sie ihre Beziehung auf Subjekt oder Objekt, auf das Wissen oder auf das Gewußte hat. Genau genommen sollte man demnach nicht wahrscheinlich, sondern gewißscheinlich sagen, denn wenn ich sage, eine Sache ist wahrscheinlich, so will ich nicht damit sagen, die Sache hat einen Schein von Wahrheit, was dann weiter nichts hieße, als die

Digitized by Google

Sache sei an sich falsch, erscheine aber als wahr. Ich sage vielmehr das Gegentheil, nemlich die Sache mag wohl an sich wahr sein, doch ist sie nicht bestimmt genug in meinem Bewußtsein, damit letzteres die völlige Ueberzeugung von ihrer Wahrheit haben könne. Die Benennung »Wahrscheinlichkeit« läßt sich jedoch dadurch rechtfertigen, daß wir das in ihrer Zusammensetzung vorkommende Wort »Schein« nicht als den unwahren Schein einer Sache auffassen, sondern als das Durchscheinen der Wahrheit selbst.

§. 6.

Die Wahrscheinlichkeits-Urtheile, Schlüsse und Erkenntnisse nehmen daher eine bedeutende Stelle in dem Leben des erkennenden Ich ein. In ihnen spricht sich dies Leben so recht in seiner Frischheit und Lebendigkeit aus. Sie sind der große bewegte Ocean des Erkennens, der gleichsam die festern Punkte gewisser zur Ueberzeugung gewordener Wahrheiten umspült und sie im zusammenhängenden Strome fortbewegt. Schon lange vorher, ehe wir durch Schluß und Beweis eine Wahrheit in unserem Bewußtsein zur Gewißheit bringen, kündigt sie sich meistentheils als Wahrscheinlichkeit an. Von dem niedern, instinktartigen Wahrheitsgefühle bis hinauf zu der schon freiern Bewegung des Denkens durch Induktion und Analogie, also noch immer vor dem Uebergang in den evidenten Beweis und Schluß — welch reges Leben offenbart sich schon da, um entweder Wahrheiten gleichsam anticipirend zu erfassen, oder Unwahrheiten von sich abzuhalten. Sophistik und Paralogik werden da schon auf ihren Abwegen angehalten, noch ehe mit logischer Wissenschaftlichkeit ihre Falschheit aufgedeckt wird. Wie wenig Entdeckungen würden im Gebiete der Wissenschaft gemacht worden sein, wenn man nicht die Spur der Wahrheit verfolgt hätte, welche sich anfänglich nur als Wahrscheinlichkeit darstellte. Wie unbe-

Digitized by Google

helfen und uns nachhaltig stärken wie und in den gesellschaftlichen Verhältnissen des Lebens bewegen, wenn wir uns blos an lauter evidente Wahrheiten halten, und nicht auch auf den Ruf der Wahrscheinlichkeit hören wollten.

X. Capitel.

Von Verstand, Vernunft und Urtheilskraft.

---

§. 1.

Erklären wir die Vernunft dahin: sie sei das Vermögen der Ideen, so haben wir natürlich hier aufzuzeigen, was die Ideen sind.

Indem wir hier voraussetzen, daß dasjenige, was in der Einleitung von dem Leben in seiner Unmittelbarkeit und Nothwendigkeit, von dem sich selber unmittelbar vermittelnden Bewußtsein, von der Grundanschauung des Daseins und von dem Gedanken vom Absoluten gesagt wurde, gehörig eingesehen und im Verlaufe der Untersuchung deutlich gemacht ist, so können wir uns hier bei der Betrachtung der Ideen mit einer kurzen Darstellung begnügen, da auch überdies eine Untersuchung über die Ideen weniger in die Logik gehört, als in andere philosophischen Disciplinen.

Die Ideen sind die nothwendigen Momente des Lebens, denn das Leben in seiner Nothwendigkeit und Unmittelbarkeit ist weder ein a priori noch a posteriori, sondern es ist die unendliche Breite und Fülle des Daseins, welches durch seine Lebensbewegung eine absolute Gesetzmäßigkeit manifestirt, so daß jede Erscheinung des

Digitized by Google

Lebens, wie sie auch in der unendlichen Reihe der Erfahrung hervortritt, eine Lebensäußerung dieser nothwendigen Gesetzmäßigkeit, mithin diese sich äußernde Gesetzmäßigkeit selbst ist. Das Dasein ist die Lebendigkeit der Ideen. Die Ideen sind also keine abstrakte Gedanken, keine Begriffe a priori, welche nichts weniger als ursprüngliche, nothwendige Momente des Lebens, nichts unmittelbar Lebendiges sind, sondern durch die Vermittlung des abstrahirenden Denkens hervortretende Modifikationen des Bewußtseins, welche um einen Inhalt zu bekommen, erst wieder auf das Leben angewendet werden müssen. Anders ist es mit den Ideen; sie fallen nicht mit dem Dasein zu einem starren Dualismus aus einander, es findet bei ihnen keine unnatürliche Entgegensetzung zwischen nothwendiger Form und zufälligem Inhalt statt. Die Ideen sind Momente des Absoluten; da nun das Ich die ihrer selbstbewußte Manifestation das Absoluten ist und als solches Selbstbewußtsein die nothwendigen Momente des Daseins als nothwendige, unmittelbare Thatsachen des Bewußtseins in sich reflektirt, sich dialektisch fortbewegt zum Gedanken vom Absoluten, so treten diese Momente in der dialektischen Durchbildung als der sich hervorbewegende Inhalt des Gedankens vom Absoluten hervor. — Die Ideen des Lebens treten durch die einseitige Bewegung des Denkens in ihrer bestimmten wissenschaftlichen Gestaltung als nothwendige Gedanken auf, und sind als solche philosophische Ideen. (Einleitung §. 12—15.)

§. 2.

Nehmen wir die Vernunft in dem Sinne, wo sie sich in bestimmtester, entschiedener Gestalt darstellt, so ist sie das sich philosophisch vermittelnde Denken; indem die nothwendigen Momente unsrer Grundanschauung sich in sich selber vermitteln und sich nun in ihrer Nothwendig-

Digitized by Google

keit bestimmt denken. Also können wir hier auch die Vernunft so bestimmen: Sie ist diejenige Thätigkeit des Ich, durch welche wir das gesammte Dasein in der Allheit seiner nothwendigen Lebensmomente erfassen; folglich ist sie das Selbstbewußtsein des vollen lebendigen Ich, welches den Mittelpunkt des Gemüthes bildet. Sie ist die Selbstoffenbarung des Geistes unter dem vorherrschenden Momente des sich selber vermittelnden Denkens; demnach nicht das unmittelbare Leben der Menschheit, sondern nur eine einseitige Thätigkeit des Ich. Nemlich das Ich steht mitten in seinem vollen Leben still und vernimmt in sich selbst die Bewegung seines Daseins, daher auch der Name Vernunft.

Die Vernunft ist also im strengsten Sinne die Philosophie. Nun soll aber nicht gemeint werden, daß derjenige, der kein Philosoph sei, auch keine Vernunft habe. Vernunft muß jeder Mensch haben, denn sie ist das Vermögen der Ideen und ohne Ideen gibt es kein menschliches Bewußtsein. Wenn man sagt: es habe einer keine Vernunft, so ist dies immer relativ zu nehmen; man will nemlich damit sagen: die Vernunft habe bei ihm nicht die Energie, um sich in dem Leben des Gemüthes auf den ihr zukommenden Standpunkt zu erheben. —

Hier haben wir noch zu beachten, daß die Vernunft oft den ihr zukommenden Standpunkt einnimt, ohne gerade Philosophie zu sein. Wo sich echt menschliche Bewegung des Gemüthes, sei es hinsichtlich des Erkennens oder Willens, zeigt, da ist auch Vernunft. Wer möchte dem Dichter und Künstler, dem geistreichen Naturforscher, dem gebildeten Staatsmann u. s. w. Vernunft absprechen? Wer möchte läugnen, daß sie Ideen haben und daß diese Ideen sich mit der gehörigen Energie im Bewußtsein befinden, ohne gerade philosophische Ideen zu sein?

Digitized by Google

Das führt uns denn wieder auf die Ideen zurück und wir haben anzuerkennen, daß es mit jenen Ideen im strengsten Sinne, welche nothwendige Thatsachen des Bewußtseins sind und das System der Philosophie bilden, indem sie sich selber als Inhalt des Denkens ergreifen — daß es also mit jenen Ideen auch noch andere gibt, auf welche wir hier einen kurzen Blick zu werfen haben.

Hier stellen wir gleich den Satz auf: Alles was existirt, existirt nur zufolge der individuellen Idee seines Seins. — Das Leben in seiner Unmittelbarkeit und Nothwendigkeit, ist das Absolute und, als solches, absolute Gesetzmäßigkeit; wir haben demnach in dieser Hinsicht auf zweierlei zu achten, nemlich: einmal auf die absolute Gesetzmäßigkeit, welche sich als unendliche Mannigfaltigkeit des Lebens manifestiren muß, als die unbeschränkbare Gesammtheit aller Lebensäußerungen, welche Gesammtheit aber eine unabschließbare Reihe in der Erfahrung hervortretender Lebensmanifestationen ist; dann haben wir aber auch wieder zu beachten, wie diese unendliche Mannigfaltigkeit des Lebens sich als absolute Gesetzmäßigkeit manifestirt, als nothwendige Einheit der Ideen, welche Einheit von uns erkannt und als der Gedanke vom Absoluten ausgesprochen wird, der demnach keine Reihe empirischer Selbstmanifestationen ist, sondern die sich in ihrer Nothwendigkeit philosophisch vermittelnde Grundanschauung des Daseins, in welcher sich, als in ihrem nothwendigen Lebenselemente, jede empirische Aeußerung des Daseins befinden muß. In letzterer Hinsicht haben wir nun die Ideen, im strengern Sinne, als nothwendige Momente des Daseins und ebenso nothwendige Thatsachen des Bewußtseins, als den nothwendigen, sich seiner selbst bewußten Inhalt des Gedankens vom Absoluten. Was aber die erstere Hinsicht betrifft, so geht daraus hervor, daß sich die absolute Gesetzmäßigkeit zugleich auch als individuelle innere Gesetzmäßigkeit der verschiedenen empirischen Lebensmanifestationen

Digitized by Google

äußern muß. Diese individuelle innere Gesetzmäßigkeit eines sich manifestirenden Dinges ist die Idee seines Seins. — Wenn man die erstern Ideen die nothwendigen Ideen des Lebens nennt, so sind die letztern die nothwendigen Ideen besonderer Lebensverhältnisse. Diese individuellen Ideen sind nicht etwa die nothwendigen Begriffe der Gegenstände, sondern die sich in individueller Gestaltung manifestirende Grundanschauung des Daseins. (Einleit. §. 6 u. §. 12). Eine jede solcher Ideen kommt in der Breite und Mannigfaltigkeit der empirischen Gestaltung des Daseins nie zur reinsten Durchbildung, sondern tritt immer nur gestört und gedrückt hervor. Aber indem sich der Gegenstand in der Geistigkeit des Bewußtseins reflektirt, kann sie sich in diesem freien geistigen Gebiete zu ihrer Reinheit als Vorstellung durchbilden, wenn nemlich ein Subjekt eine solche freie Spontaneität besitzt, daß es bei jedem einzelnen Falle die ganze Idee erkennt, der zufolge dieser Fall vorkommt, wenn es also solcher Ideen fähig ist, welche Fähigkeit dann, wie es leicht eingesehen werden kann, auch für Vernunft anerkannt werden muß. So sehen wir also, wie die Vernunft den ihr gebührenden Standpunkt einnimt, ohne gerade Philosophie sein zu müssen. — So ist der Dichter, der Künstler, der Naturforscher, der Staatsmann der Feldherr der Idee seines ihn beschäftigenden Objektes fähig und zeigt Vernunft, wodurch er eben erst Großes leistet, ohne dazu philosophischer Deduktionen zu bedürfen.

§. 3.

Der Verstand in seiner entschiedensten Gestaltung aufgefaßt ist das einseitige Vermögen der Begriffe. Da wir schon in dem Capitel „von den Begriffen“ die Verhältnisse derselben zu unsrem Bewußtsein eingesehen haben, so können wir uns hier mit einer allgemeinen Bemerkung begnügen. — Alles, was der Verstand auffaßt, läßt er in Begriffe übergehen; er macht jede Vorstellung die im

Digitized by Google

Bewußtsein ist, zu einem sich in sich selber und gegen andere Vorstellungen abschließenden Ganzen; er hebt also die Einzelnheit einer Vorstellung hervor und spricht ihr eigenthümliches Wesen aus, das ihr in dieser Einzelnheit zukömmt. Darum ist es auch der Verstand, welcher die einseitigen Erfahrungserkenntnisse zu Stande bringt.

So gewiß es auch ist, daß die Wahrnehmungen, wenn sie in Begriffe verwandelt werden, eine höhere und geistigere Bedeutung gewinnen (wie überhaupt ein gediegener Verstand etwas sehr achtungswerthes und für jede echt geistige Cultur etwas Nothwendiges ist); so ist es doch ebenso gewiß, daß die Ideen und die gehaltreichen poetischen Produkte der Einbildungskraft ihres höheren und bedeutenderen Lebens verlustig gehen, wenn sie in Begriffe verwandelt werden; denn der Begriff leidet immer an einem gewissen Mangel der Lebendigkeit, weil er, wenn er nichts weiter als ein Begriff, zwar ein Erkenntniß ist, welches ein inneres Verhältniß des Gegenstandes ausdrückt, in Bezug auf die Idee aber als etwas Zufälliges, und in Bezug auf eine Anschauung des Schönen als etwas Todtes erscheint. Der Grund hievon liegt darin, weil eine Idee ein zum Selbstbewußtsein gekommenes nothwendiges Moment des adsoluten Lebens ist; hingegen ein Begriff nur das Erkenntniß eines Gegenstandes, insofern sich derselbe als Subjekt in unserm Bewußtsein befindet. Eben darum muß auch ein Begriff in Beziehung auf eine Anschauung des Schönen etwas Todtes sein, denn in der Anschauung des Schönen fühlt sich das ganze Gemüth unmittelbar in eine freie Harmonie versetzt; beim Begriff hingegen fühlt es sich nur hinsichtlich seines Erkennens befriedigt und da nur hinsichtlich einer vereinzelten Erscheinung des Daseins.

§. 4.

Die Urtheilskraft in ihrer entschiedensten Gestaltung ist die Thätigkeit des Urtheilens, das sich in der Urtheils-

Digitized by Google

bewegung manifestirende Denken. Fragen wir, in welchem Verhältnisse sie zu Vernunft und Verstand steht; so bekommen wir zur Antwort, daß sie sich so zu diesen beiden letztern verhält, wie die Urtheile zu Begriffen und Ideen. Hieraus sehen wir auch, daß Verstand, Vernunft und Urtheilskraft, gar nicht als vereinzelte Denkvermögen sich in dem lebendigen, inhaltsvollen Ich vorfinden. Ohne Urtheilen und Begreifen gibt es auch keine Spontaneität und Energie der Ideen, damit letztere frei im Bewußtsein hervortreten können; ohne Begriffe und Vernunft gibt es kein gediegenes Urtheil, ohne Urtheilen und Vernunft ist kein wahres Begreifen möglich. Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als kämen immer diese drei sich äußernden Thätigkeiten des Denkens einander zu Hilfe, unterstützten sich gegenseitig, wo sie dann doch immer außer einander wären, und eine äußere gegenseitige Abhängigkeit von einander unter ihnen stattfände; es ist das in sich identische Vermögen des Denkens, das sich in allen Dreien manifestirt. Die geistige Innerlichkeit und inhaltsvolle ichheitliche Identität ist besonders in der Logik zu beachten, und es ist vorzüglich der Mißachtung derselben zuzuschreiben, wenn man die verschiedenen nothwendigen, hier in Beziehung auf die Subjektivität aufzufassenden Lebensmomente des Denkens bald für Produkte der Vernunft oder des Verstandes oder der Urtheilskraft erklärte, wodurch denn auch die leidige Lehre entstand, daß der Syllogismus ein Vernunftschluß und die Thätigkeit des Schließens die Vernunft sei, als wenn nicht auch der Verstand schließen könnte und der kategorische Schluß, daß Cajus ein denkendes Wesen sei, kein Verstandeserkenntniß wäre. — Die Vernunft urtheilt und schließt, der Verstand urtheilt und schließt, denn Vernunft und Verstand denken; Denken ohne Urtheilen und Schließen möchte noch sehr weit von der ihm zukommenden Selbstständigkeit und Freiheit entfernt sein.

Digitized by Google

Man legt überhaupt in der Logik einen zu großen Werth auf die Unterscheidung zwischen Vernunft und Verstand. Die Logik hat das Denken als Denken zum Gegenstande, und dies Denken bleibt immer das nemliche nothwendige sich selbst Vermitteln zum Zwecke des Erkennens, wie der Begriff für die Logik immer der nothwendige bleibt, er mag nun ein Begriff a priori oder einer a posteriori sein (1. Cap. §. 2. u 3). Sobald sich eine nothwendige Thatsache des Bewußtseins durch das Denken vermittelt, durchgeht sie die Modifikationen des Begreifens, Urtheilens, Schließens u. s. w., und dies muß auch geschehen, wenn sich eine Wahrnehmung zu einem Begriff vermittelt. Die Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft mag wo anders ihren hervorstehenden Nutzen haben, bei der Logik tritt er zurück.

Allgemeine Schlußbemerkung.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die bisher geführte logische Betrachtung, auf das Princip, welches ihr zum Grunde liegt, und auf seine wissenschaftliche Entfaltung, so erblicken wir auch hier einen bestimmten und sich begründeten geistigen Organismus, der bei seinem einfachen Lebensprincip doch eine reiche Mannigfaltigkeit seiner Bewegungen darstellt. Dieses Princip in seiner Einheit deutlich hervorzuheben, seine Mannigfaltigkeit als innere Entfaltungen, die aus der lebendigen Bewegung des Princips naturgemäß hervorgehen, aufzufassen und somit auch von der Seite des Denkens aus den menschlichen Geist in seinem herrlichen Organismus zu erblicken, war das Ziel, welches durch unsere Untersuchungen erstrebt werden sollte.

Nur wenn der Logik ein solches Ziel gegeben wird, verdient sie den Namen einer philosophischen Wissenschaft. Sie gibt dann nicht blos ein Wissen von logischen Denkformen, sondern ein wirkliches Erkennen geistiger Thätig-

Digitized by Google

leiten. Sie ist dann nicht blos eine Lehre, sondern eine Wissenschaft, die indem sie lehrt zugleich auch eine wahrhaft geistige Ausbildung gibt; denn der Geist gelangt durch dieselbe zum innern Selbstbewußtsein seines Lebens nach der Seite logischer Bewegung hin. Wie nun diesem Ziele hier nachgestrebt worden ist, wollen wir in einer kurzen Uebersicht zurückrufen.

Nachdem wir in der Einleitung gesehen haben, auf welchem abstrakten Lebensmomente des Ich die Logik ruht, faßten wir zugleich auch ihr eigenthümliches Prinzip auf, auf welche Art uns dann der Gegenstand unserer Wissenschaft gegeben wurde. Wir sahen, daß dieser Gegenstand das Denken in der Gestaltung seiner nothwendigen Momente ist.

Was nun dieses Denken betrifft, so sahen wir, daß es in seiner Lebendigkeit durchaus nicht so existirt, wie es in einseitiger Abstraktion Gegenstand der Logik wird. Es tritt nur als wirkliche Lebensäußerung des Ich hervor, wenn es sich in der Wechselwirkung zwischen Ich und Nichtich manifestirt. Es ist also die Thätigkeit des Erkennens, die hier blos von ihrer subjektiven Seite als Denken aufgefaßt wird. Zweitens sahen wir, daß das Denken nicht vollständig isolirt von Sinnlichkeit und Einbildungskraft sich vorfindet und etwa nur in einer äußern Verbindung mit diesen beiden Vermögen steht, sondern wir sahen, daß diese Verbindung innerlich und eine wirkliche Einheit dieser Vermögen ist, indem zugleich sich das Gedächtniß als viertes Moment dieser lebensvollen Einheit manifestirt.

Insofern wir ferner das eigentliche Objekt der Logik, das Denken, in seiner abstrakten Gestalt wissenschaftlich aufzufassen suchten, aber immer mit Beachtung seines nothwendigen Lebenselementes, des Lebens selbst in seiner Unmittelbarkeit und Nothwendigkeit; indem wir die aus seiner Natur hervorgehenden nothwendigen Gestaltungen

Digitized by Google

als Begriff, Urtheil, Schluß, Eintheilung, Erklärung, Beweis, betrachteten, so hatten wir auch hier Gelegenheit, einen einfachen und doch reichhaltigen Organismus zu erblicken. Wir sahen, wie diese hier angeführten Gestaltungen in ihrem gegenseitigen Ineinandergreifen und ihrer größern oder geringern Mannigfaltigkeit doch ursprüngliche Gedankenbewegungen sind. Wenn auch in den mannigfaltigeren Bewegungen, z. B. dem Schlusse, die einfacheren Bewegungen, Begriff und Urtheil sich nachweisen lassen, so ist es doch ganz verkehrt zu sagen: Urtheile und Begriffe seien ursprünglich und früher da, als jene mannigfaltigern Bewegungen, als wenn es nur möglich wäre, daß gediegene Urtheile und Begriffe stattfinden könnten, wenn das denkende Ich nicht zugleich auch ein schließendes, eintheilendes, erklärendes und beweisendes wäre. Weil Begriffe und Urtheile weniger mannigfaltig sind, als jene Bewegungen, deswegen sind sie nicht ursprünglicher, eben so wenig als der einzelne Sonnenstrahl ursprünglicher ist, als die ganze Sonne. Nicht das begreifende, nicht das urtheilende Ich ist das ursprüngliche, sondern das ganze Ich in der Fülle seiner Bewegungen. Das Lebendige ist nur ursprünglich, das Lebendige ist aber nicht das Einfache, sondern das zur Einheit verbundene Mannigfaltige. Uebrigens sind ja Begriffe und Urtheile selbst nichts Einfaches, sondern nur weniger mannigfaltig. Darum mußte auch die Eintheilung in Elementar- und Methodenlehre wegfallen, welche sich auf die ungeistige Ansicht vom Denken gründet, daß die Urtheile, Begriffe und Schlüsse die Elemente seien, welche dann bei der Eintheilung, der Erklärung und dem Beweise verbunden würden, wodurch dann erst eine ächtes Denken entstünde. Nach solcher Ansicht enthält die Elementarlehre, die Lehre von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen; die Methodenlehre handelt aber von der Eintheilung, Erklärung und dem Beweise. Da heißt es freilich so recht

Digitized by Google

mit todten Materien schaffen. Nachdem man in der Elementarlehre das freie dynamische Leben vernichtet, und es in den ungeistigen elementarischen Stoff getrieben hat, muß man freilich die lebloſen Theile durch eine äußere Methode wieder verbinden, wenn die Einheit des Denkens nicht aufgegeben werden soll.

„Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennts die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie."

Was die letztern Capitel von der Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, den Ideen, der Vernunft, Urtheilskraft und dem Verstande betrifft, so vollendeten wir damit unsere Wissenschaft, indem wir dadurch auf das Leben des vollen Ich zurückkehrten, von dem wir einleitend ausgingen. So sehen wir denn, welche Geistlosigkeit leider noch oft, trotz mancher rühmlichen Ausnahmen geistreicher Werke (Hegel, Ritter, Bachmann, Troxler u. s. w.) in der Logik herrscht, indem man nicht unbefangen und liebend den ewigen Lebensothem vernahm, der die Fülle des Daseins durchglüht, und die Eispole pedantischer Trennung zu einem Ganzen zusammenschmilzt. Wohl ist daher jene Behandlungsweise eine barbarische zu nennen, denn wo das Wehen des Geistes nicht vernommen wird, da ist Barbarei.

Digitized by Google

Von dem Verfasser dieser Logik ist auch in demselben Verlag erschienen;

Ueber das Ich, als den Mittelpunkt des Gemüths. Ein philosophischer Entwurf. gr. 8. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Psychologie als Wissenschaft. gr. 8. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Eine ausführliche kritische Anzeige von dieser Schrift s. das Liter. Blatt der allgem. Kirchen- und Schulzeitung, No. 152. vom vorigen Jahre.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Fichte, J. H. Ueber Gegensatz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philosophie. Erster krit. Theil. gr. 8. 1832. geh. Rth. 1. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Folgendes ist in Kürze die wissenschaftliche Uebersicht dieses Theils:

Einleitung: Charakter der gegenwärtigen philosophischen Frage, ihre äußerlichen Gebrechen und die Hülfsmittel dagegen. — Die entgegengesetzten Systeme sind nur das Eine System der Philosophie, mehr oder weniger entwickelt und jede zeitlich hervortretende Erscheinung hat darnach ihr Recht, wie ihre Bedeutung zu erweisen. — Daraus Aufgabe dieser Schrift: kritische Einleitung in das eigene System zu seyn. Dann folgt: Ableitung der Hauptstandpunkte der Philosophie: I. die objektive Richtung a) die construirende und dialektische. b. die mystische (beide nach ihren Häuptern und Charakteren kritisch dargestellt). II. Die subjektive Richtung (die reflektirende Philosophie.) Ihr allgem. Verhältniß zu den beiden vorhergehenden Standpunkten, feste Idee einer wissenschaftl. Gesammtvermittlung derselben, ꝛc. ꝛc. III. Die Versuche zur Vermittlung. Allgemeine Bedeutung derselben für den gegenwärtigen Standpunkt der philos. Ausbildung ꝛc. ꝛc.

Den Schluß macht: Orientirende Zusammenfassung aller bisher nachgewiesenen einzelnen Elemente der spekulativen Wahrheit, als Einleitung für das künftige System der Philosophie.

Digitized by Google

Der zweite Theil: Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Erste Abtheil.: Das Erkennen als Selbsterkennen, erscheint nächstens.

Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht, von Dr. Friedr. Jul. Stahl. Erster Band: die Genesis der gegenwärtigen Rechtsphilosophie. gr. 8. 1830. Preis: Rth. 1. 16 gr. oder 3 fl.

Folgende Zeilen in Betreff dieses Werks sind der kritischen Anzeige desselben in der Leipz. Liter. Zeitg. No. 237. v. J. entnommen, und werden zu seiner Empfehlung dienen:

Obgleich dieses Buch bereits im Jahr 1830 erschienen ist, so rechnen wir es doch zu den literarischen Neuigkeiten; denn Bücher von solchem Gehalte werden nicht so schnell volljährig; auch ist es bis jetzt in der gesammten Journalwelt kaum erwähnt, viel weniger gewürdigt worden. Was eigentlich in ihm zu finden sey, sagt freilich der Titel nicht und keine Anzeige hat es bis jetzt dem Publikum bekannt gemacht. Es ist dies nämlich nichts Geringeres, als: eine Darlegung des Verhältnisses der neu umgestalteten Schellingschen Philosophie zu allen frühern Philosophieen, das eigene frühere System dieses großen Denkers und das neuere Hegelsche mit eingeschlossen — in besonderer Beziehung allerdings auf die Begriffe von Recht, Staat und Geschichte, aber keineswegs mit ausschließlicher Beschränkung auf diese Begriffe. Schon dieß sollte hinreichen, Jeden, der für Philosophie nur einen Schatten von Interesse besitzt, zum unverzüglichen Studium dieses Werkes hinzutreiben: denn mit welcher Begierde hat man seit geraumer Zeit einer nähern Aufklärung über jenes, in der Geschichte des menschlichen Geistes fast beispiellose Factum, die Sinnesänderung und philosophische Umgestaltung eines solchen Geistes, entgegen gesehen, der Zurücknahme eines Systemes, durch dessen Erfindung dieser Genius so gewaltig in die Denkweise und die Weltansicht unseres Zeitalters eingegriffen hatte. Was aber wird man vollends sagen, wenn wir versichern, daß diese Darlegung im vollen Sinne des Wortes ein unübertreffliches Meisterstück von Klarheit und Schärfe, Gelehrsamkeit und Einsicht, Gründlichkeit und Gewandheit ist? Wir können dies um so unbefangener aussprechen, als wir uns keineswegs der Schule beizählen, in deren Sinne der Vf. spricht, und durch die positiven Ergebnisse des Werkes — wovon gleich weiter — nichts weniger als befriedigt sind. Allein wir wissen die Vorzüge, die einer von einem bestimmten Standpunkte aus gegebenen Darstellung angehören, zu unterscheiden von den Vorzügen oder Mängeln dieses Standpunktes als solchen. Einem

Digitized by Google

Schriftsteller, der, wie unser Verf., nicht als Originalphilosoph, sondern als Schüler und Anhänger eines andern auftritt, sind eigentlich nur die erstern zuzurechnen, und in diesem Sinne freuen wir uns, mit völliger Ueberzeugung sagen zu können, daß dieses Buch zu denen gehört, die durchaus nur Lob und in keiner Hinsicht Tadel verdienen ꝛc. ꝛc.

Die Erscheinung des so sehr erwarteten zweiten Theils dieses Werks ward durch mancherlei verzögert, wozu noch zuletzt die Uebertragung einer Professur zu Erlangen, dann zu Würzburg an den Herrn Verf. gehört, woselbst derselbe dann auch jetzt in Wirksamkeit tritt, und auch hinsichtlich dieses zweiten Theils die Versicherung gegeben werden kann, daß der Druck nach Ostern d. J. beginnen und ununterbrochen fortgesetzt werden wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google